

missio
Internationales Katholisches Missionswerk e.V.
Fachstelle Menschenrechte
Marco Moerschbacher (Redaktion)

Postfach 10 12 48
D-52012 Aachen
Tel.: 0049-241-7507-00
Fax: 0049-241-7507-61-253
E-Mail: menschenrechte@missio-hilft.de

© missio 2017
ISSN 1618-6222

missio-Bestell-Nr. 600348

Spendenkonto
IBAN
DE23 3706 0193 0000 1221 22
BIC: GENODED 1 PAX



72

Menschenrechte

Antoine Bérilengar SJ
und Mathias Bambé
Naygotimti

Religion und Gewalt
Fallstudie Tschad

missio
glauben.leben.geben.

missio
glauben.leben.geben.



Das Anliegen der „Fachstelle Menschenrechte“ ist es, die Kenntnis über die Menschenrechtssituation in den Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens zu fördern. Um diesem Ziel näher zu kommen, engagieren wir uns in der menschenrechtlichen Netzwerkarbeit und fördern den Austausch der kirchlichen Partner **missios** in Afrika, Asien und Ozeanien mit kirchlichen und politischen Entscheidungsträgern in der Bundesrepublik Deutschland. In der Reihe „Menschenrechte“ werden Länderstudien, thematische Studien sowie die Ergebnisse von Fachtagungen publiziert.

Religion und Gewalt in Afrika.

Fallstudie Tschad,

Länderstudie im Rahmen des missio-Forschungsprojektes „Religion und Gewalt“, unter der Leitung von Marco Moerschbacher, missio-Aachen.

Antoine Bérilengar SJ, Jesuit aus dem Tschad, zur Zeit der Studie Mitarbeiter am „Centre d'Études et de Formation pour le Développement“ in N'djamena, Tschad,
Mathias Bambé Naygotimti, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Centre d'Études et de Formation pour le Développement“ in N'djamena, Tschad.

Aus dem Französischen übersetzt von Denise Hänle.

- 10 **Zur Lage der Menschenrechte in Sri Lanka. Über den Einsatz der katholischen Ortskirche für Frieden und Gerechtigkeit.**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 233
Human Rights in Sri Lanka. On the work of the Catholic local Church for peace and justice
in English (2002) – Order No. 600 234
La situation des Droits de l'Homme au Sri Lanka. Sur l'engagement de l'Église en faveur de la paix et de la dignité humaine
en français (2002) – Numéro de commande 600 235
- 9 **Zur Lage der Menschenrechte in Vietnam. Religionsfreiheit**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 230
Human Rights in Vietnam. Religious Freedom
in English (2002) – Order No. 600 231
La situation des Droits de l'Homme au Vietnam. Liberté religieuse.
en français (2002) – Numéro de commande 600 232
- 8 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen. Situationsbericht aus dem Sudan**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 208
Female Genital Mutilation
A Report on the Present Situation in Sudan
in English (2002) – Order No. 600 208
Mutilations sexuelles chez les fillettes et les femmes. Rapport sur l'état de la situation au Soudan
en français (2002) – Numéro de commande 600 208
- 7 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen. Auswertung einer Befragung von Mitarbeiter/innen katholischer kirchlicher Einrichtungen aus 19 afrikanischen Staaten**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 207
Female Genital Mutilation – Evaluation of a Survey Conducted among Staff Members of Catholic Church Institutions in Africa
in English (2002) – Order No. 600 217
Mutilations sexuelles chez les fillettes et les femmes. Évaluation d'une enquête exécutée auprès de collaborateurs d'institutions de l'Église catholique en Afrique
en français (2002) – Numéro de commande 600 227
- 6 **Verfolgte Christen? Dokumentation einer internationalen Fachtagung Berlin, 14./15. September 2001**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 206
Persecuted Christians ? Documentation of an International Conference Berlin 14/15 September 2001
in English (2002) – Order No. 600 216
Des chrétiens persécutés ? Documentation d'une conférence internationale à Berlin 14/15 septembre 2001
en français (2002) – Numéro de commande 600 226
- 5 **Zur Lage der Menschenrechte in der Türkei – Laizismus = Religionsfreiheit?**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 205
Human Rights in Turkey – Secularism = Religious Freedom?
in English (2002) – Order No. 600 215
La situation des Droits de l'Homme en Turquie. Laïcisme signifie-t-il liberté religieuse ?
en français (2002) – Numéro de commande 600 225
- 4 **Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 204
Human Rights in East Timor – The Difficult Road to Statehood
in English (2002) – Order No. 600 214
La situation des Droits de l'Homme au Timor-Oriental – La voie ardue de la fondation de l'État
en français (2002) – Numéro de commande 600 224
- 3 **Zur Lage der Menschenrechte in Indonesien. Religionsfreiheit und Gewalt**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 203
Human Rights in Indonesia. Violence and Religious Freedom
in English (2002) – Order No. 600 213
La situation des Droits de l'Homme en Indonésie. Liberté religieuse et violence
en français (2002) – Numéro de commande 600 223
Situasi HAM di Indonesia: Kebebasan Beragama dan Aksi Kekerasan
in Indonesian (2002) – Order No. 600 209
- 2 **Menschenrechte im Kongo: von 1997 bis 2001 Die schwierige Lage der Kirchen**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 202
Human Rights in the DR Congo: 1997 until the present day. The predicament of the Churches
in English (2001) – Order No. 600 212
Droits de l'Homme en République Démocratique du Congo : de 1997 à nos jours. Un défi pour les Églises
en français (2002) – Numéro de commande 600 222
- 1 **Zur Lage der Menschenrechte in der VR China – Religionsfreiheit**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 201
Human Rights. Religious Freedom in the People's Republic of China
in English (2002) – Order No. 600 211
La situation des Droits de l'Homme en République populaire de Chine – Liberté religieuse
en français (2002) – Numéro de commande 600 221

Alle Publikationen sind auch als PDF-Dateien verfügbar: <http://www.missio-menschenrechte.de>

All publications are also available as PDF files: <http://www.missio-humanrights.de>

Toutes les publications sont aussi disponibles comme fichiers PDF: <http://www.missio-droitsdelhomme.de>

72

Menschenrechte

Antoine Bérilengar SJ
und Mathias Bambé
Naygotimti

Religion und Gewalt Fallstudie Tschad

missio
glauben.leben.geben.



Inhalt

5	Prälat Dr. Klaus Krämer: Zum Geleit	39	III. Die Ergebnisse der Studie
6	Danksagung	40	1. Was denken die Tschader der verschiedenen Religionsgemeinschaften über ihren eigenen Glauben und den Glauben anderer?
6	Anmerkung der Autoren	47	2. Wie gehen der Staat und seine Institutionen mit religiösen Angelegenheiten um?
7	Karte des Tschad und des Untersuchungsgebiets	50	3. Wie sehen die Tschader das Verhältnis von Politik und Religion?
8	I. Einleitung	50	3.1 Ein kurzer Blick in die Geschichte
9	II. Kontext der Studie	53	3.2 Die Ergebnisse der Befragung
9	1. Religiöse Gewalt (allgemeiner und subregionaler Kontext)	56	4. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt
10	1.1 Gewalt durch Boko Haram	66	5. Friedensinitiativen
12	1.2 Auswirkung der Aktionen von Boko Haram auf die Länder der Subregion	70	IV. Analyse der Ergebnisse und Schlussfolgerungen
14	2. Hintergrundinformationen zum Tschad (nationaler Kontext)	71	1. Instrumentalisierung von Religion und Mobilisierung der Gläubigen
14	2.1 Kurzer Überblick	73	2. Zum Verhältnis von Religion und Politik
16	2.2 Der Tschad – ein Land und vier Religionen	75	3. Fundamentalistische Strömungen und andere Gewaltfaktoren
19	2.3 Gesellschaftliche Probleme im Tschad	77	V. Empfehlungen
22	3. Informationen zur Studie	80	Literaturverzeichnis (Auswahl)
23	3.1 Auswahl der Städte	84	Anhang
25	3.2 Begriffsbestimmungen		
32	3.3 Blick auf die Literatur zur Situation der Religion in der Region		
34	3.4 Fragestellung der Studie		
34	3.5 Forschungshypothesen		
35	3.6 Untersuchungsmethode		
36	3.7 Datenerhebung		
38	3.8 Besonderheiten und Mängel		



Liebe Leserinnen und Leser,

Der Tschad gehört zu den ärmsten Ländern der Welt und nimmt im „Human Development Index“ einen der letzten Plätze ein. In die Schlagzeilen der Weltpresse geriet das Land im Zusammenhang mit dem Darfur-Konflikt im benachbarten Sudan. In jüngster Zeit steht die Auseinandersetzung mit der aus dem anderen Nachbarland Nigeria stammenden Boko-Haram-Bewegung im Fokus der Sicherheitspolitik des Landes.

58 % der tschadischen Bevölkerung sind Muslime, ca. 36 % Christen, davon gehört die Hälfte zur katholischen Kirche. Die traditionellen Religionen sind formell zahlenmäßig offiziell schwach vertreten, die damit in Verbindung stehenden Vorstellungen und Praktiken spielen aber sowohl bei Muslimen als auch bei Christen eine bleibend wichtige Rolle.

Die vorliegende Studie – die dritte im Rahmen des von missio koordinierten Forschungsprojekts über „Religion und Gewalt“ – erforscht die Rolle der Religionen in gewalttätigen Konflikten im Tschad sowie im Zusammenhalt der tschadischen Gesellschaft. Die meisten der ca. 300 befragten Personen sehen die Rolle der Religionen positiv. Allerdings klagen besonders die Christen politische und wirtschaftliche Partizipation ein und wehren sich gegen Tendenzen einiger muslimischer Gruppierungen, den Tschad zu einem muslimischen Staat zu machen. Die Herausforderungen bestehen in der Konzeption eines säkularen Staates, der die positive Rolle der Religionen im Staatsgebilde würdigt. Konfliktpotential birgt die Radikalisierung religiöser Gruppen, sowohl auf muslimischer Seite etwa durch Einflüsse von Al-Shabaab als auch durch neue religiöse christliche Bewegungen mit ihrem teilweise aggressiven Auftreten gegenüber Andersdenkenden.

Die Forschung wurde durchgeführt in Zusammenarbeit mit dem „Centre d’Études et de Formation pour le Développement“ (CEFOD) in N’Djamena. Den Autoren dieser Studie, der Leitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CEFOD sowie allen befragten Personen, die zu dem hier vorgestellten Bild der Rolle der Religionen im Tschad beigetragen haben, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. missio wird die Zusammenarbeit mit der Kirche im Tschad fortsetzen und dabei, ganz im Sinne der hier vorgestellten Ergebnisse, besonders Projekte des interreligiösen und des interkonfessionellen Dialogs fördern.

Prälat Dr. Klaus Krämer
missio-Präsident

Zitiervorschlag:

Antoine Bérilengar SJ und Mathias Bambé Naygotimti:
Religion und Gewalt. Fallstudie Tschad
Aachen: missio, Fachstelle Menschenrechte, 2018
88 Seiten (Menschenrechte, 72)

Danksagung

Das Centre d'Études et de Formation pour le Développement (CEFOD) möchte all denjenigen danken, die bereit waren, in ihrem eigenen Namen oder im Namen ihrer Einrichtung unsere Fragen zu beantworten, und dies oftmals in Zeiten, in denen sie auch so schon mehr als genug zu tun hatten. Viele erklärten sich bereit, mit uns zu sprechen, auch wenn wir sie unangemeldet aufsuchten, was bisweilen kaum zu vermeiden war, da unser Zeitplan für die Feldforschung meist nur einen kurzen Aufenthalt vor Ort zuließ.

Anmerkung der Autoren

Die vorliegende Arbeit, die Teil einer in mehreren Ländern des afrikanischen Kontinents durchgeführten umfassenden Studienreihe ist, trug ursprünglich den Titel „Religion und Gewalt: Fallstudie Tschad“.

Nach genauerer Betrachtung des besonderen Kontextes im Tschad und der Empfindlichkeiten entschied sich das Team des CEFOD dafür, einen anderen Arbeitstitel zu wählen, um die Untersuchung vor Ort problemlos durchführen zu können, nämlich „Religionen und ihre gesellschaftliche Auswirkung: Fallstudie Tschad“. Gleichzeitig sollte die Kernfrage der Arbeit beibehalten werden, nämlich die Frage nach den Ursachen der Gewalt im Land und den tatsächlichen oder vermeintlichen Zusammenhängen mit den von den Tschaderinnen und Tschadern ausgeübten Religionen.

Im Zuge der Abfassung des vorliegenden Berichts wurde dann wieder der ursprüngliche Titel verwendet.

Karte des Tschad und des Untersuchungsgebiets



I. Einleitung

Gegenwärtig werden Religionen mit einer ganzen Reihe von Konflikten weltweit und auch in Afrika in Verbindung gebracht, wo sie eine ambivalente Stellung einnehmen (Jean-Nicolas Bitter, 2016). So erscheinen sie zum einen als Quelle von Frieden, Gerechtigkeit und Moral (Eric Vinson, 2016), als Brücken hin zu einem Zusammenhalt zwischen den Gemeinschaften, in denen sie durch Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Armutsbekämpfung, also durch Entwicklungsmaßnahmen, deutlich sichtbar präsent sind. Zum anderen wird Religion auch häufig – direkt oder indirekt – mit Gewaltakten in Verbindung gebracht.

Ein Blick auf die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen und die des Tschad, dem Gegenstand dieser Studie, im Besonderen zeigt, dass Religionen oder Religion oft zur Begründung oder Rechtfertigung für ein zunächst und im Grunde politisches Ziel in Anspruch genommen werden, so etwa um den sozialen oder wirtschaftlichen Bereich unter Kontrolle zu bringen.

In der Geschichte des Tschad gab es oft, um nicht zu sagen immer, Zeiten der Gewalt. Daher rückte der Tschad vor allem durch Gewalt – während und nach der Kolonialzeit und der Erlangung der Unabhängigkeit – ins öffentliche Bewusstsein. Und wenn die im Tschad vertretenen Religionen auch nicht als Hauptursachen der gewalttätigen Auseinandersetzungen angeführt werden, so waren sie oftmals die Bruchstellen für die gesellschaftliche Spaltung, an deren Folgen das Land noch heute zu leiden hat.

Religion steht gegenwärtig bei den meisten Konflikten weltweit, in Afrika, in der Subregion und in den Nachbarländern des Tschad im Vordergrund. Eine genaue Beschreibung des gesellschaftlichen und politischen Lebens im Land kann somit dazu beitragen, das Bewusstsein für die Gefahren und den Ernst der Lage zu schärfen.

Die vorliegende Studie, die von einem Team des CEFOD durchgeführt wurde, soll eine solche Beschreibung liefern. Sie ist das Ergebnis einer Felduntersuchung, die in mehreren Städten des Landes durchgeführt wurde: in der tschadischen Hauptstadt N'Djamena, in Moundou und in Sarh im Süden, in Abéché im Osten und in Mongo und in Bitkine in der Landesmitte. Der vorliegende Studienbericht gibt einen Einblick in das Phänomen der Gewalt und seine tatsächlichen oder vermeintlichen Verbindungen zur Religion.

II. Kontext der Studie

1. Religiöse Gewalt (allgemeiner und subregionaler Kontext)

Sind Religionen von Natur aus gewalttätig? Die Frage ist angesichts der aktuellen Zunahme von Gewalttaten, denen religiöse Ursachen zugeschrieben werden, berechtigt. Auch in Europa gab es Religionskriege¹. So beispielsweise in Frankreich, wo innerhalb von 36 Jahren acht Religionskriege zwischen Katholiken und Protestanten zu verzeichnen waren, die mit dem Edikt von Nantes, das die Duldung beider Konfessionen festschrieb,² beendet wurden. Seitdem sind allerdings einige Jahrhunderte vergangen ... Es gibt aber ein Ereignis, das an die Zeit der Religionskriege erinnert, nämlich die Anschläge auf die Zwillingstürme des *World Trade Centers*.

Tatsächlich gab es seit dem 11. September 2001 vielfache Stellungnahmen zu den Zusammenhängen zwischen Religion, Politik und Gewalt.³ Bei seiner Ansprache zur Lage der Nation im Januar 2002 bezeichnete der damalige US-Präsident George Bush die Staaten, die der Unterstützung bin Ladens und der Islamisten bei der Vorbereitung und Durchführung der Attentate vom 11. September bezichtigt wurden, als „Achse des Bösen“. Diese religiöse Argumentation mit stark biblischen Zügen, die die Welt in zwei Teile teilt und die Guten auf die eine, die Bösen auf die andere Seite stellt, wurde in Europa mit Überraschung aufgenommen. In den USA schockierte sie nur die Minderheit derer, die dem Grundsatz der Trennung zwischen Kirche und Staat großen Wert beimessen, begeisterte hingegen die Mehrheit der US-Bürger, die einen Krieg gegen den Irak befürwortete.

Die Verteufelung des inneren oder äußeren Feindes wurde zum festen Bestandteil des religiösen und politischen ideologischen Wortschatzes der USA. Das Vokabular des Chiliasmus und des Dualismus zwischen den Mächten des Guten und des Bösen wurde auf alle nationalen Gegebenheiten angewendet, um dem Ereignis einen Sinn zu geben und die Aggressivität der Bevölkerung zu kanalisieren und in eine ganz bestimmte Richtung zu lenken (Bernadette Rigal-Cellard)⁴. Auch weltweit fanden sich viele Befürworter.

1 Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Islam gab es schon im Mittelalter. Die Kreuzzüge waren militärische Expeditionen, die im 11. bis 13. Jahrhundert von abendländischen Christen auf Veranlassung des Papsttums zur Befreiung der von Muslimen gehaltenen heiligen Stätten durchgeführt wurden.

2 <http://www.museeprotestant.org/notice/les-huit-guerres-de-religion-1562-1598/>.

3 <http://www.paxchristi.net/fr/notre-travail/religion-et-paix>.

4 Bernadette Rigal-Cellard: Le président Bush et la rhétorique de l'axe du mal. Droite chrétienne, millénarisme et messianisme américain, *Études* 2003/9 (Tome 399), S. 153–162.

Die Dschihadisten, darunter die Al-Qaida-Kämpfer, die damit zur „Achse des Bösen“ zählten, nahmen ihrerseits den Kampf gegen die „Ungläubigen“ weltweit auf. Während die damals von Osama bin Laden angeführte Al-Qaida-Bewegung, eine auf einem diffusen Netzwerk autonomer Zellen beruhende Organisation, lediglich politische Zugeständnisse einforderte, etwa den Abzug der amerikanischen Truppen aus Saudi-Arabien, liegt der Fall beim Islamischen Staat (IS) bzw. Daesh anders. Dieser benötigt ein Staatsgebiet, um die eigene Legitimität zu untermauern, und eine hierarchische Struktur, um dort zu herrschen (The Atlantic, zitiert in Courrier International).

Das Vorhaben des IS ist die Wiedererrichtung des Kalifats⁵ und die Einführung der Scharia, was auch zu sozioökonomischer Gerechtigkeit für alle führen soll⁶. In einer Botschaft an den Westen kündigte der Sprecher des IS⁷ an: „Wir werden euer Rom erobern, eure Kreuze zerbrechen und eure Frauen versklaven“. Und sollte der IS dies nicht in absehbarer Zeit erreichen, „dann werden es unsere Kinder und Kindeskinde erreichen“. Dies erinnert an die Ausführungen Abubakar Shekaus, des Anführers der Dschihadistengruppe Boko Haram, die wir im Folgenden kurz vorstellen wollen.

1.1 Gewalt durch Boko Haram

Die islamistische Bewegung in Nigeria nahm nicht erst mit der Gründung der Sekte Boko Haram⁸ 2002 in Maiduguri ihren Anfang. Der geistige Führer von Boko Haram, Ustaz Mohammed Yusuf, geboren 1970 im Bundesstaat Yobe (Nigeria), orientierte sich an den Lehren seiner Vorgänger, zu denen auch Salafisten zählten,⁹ befürwortete

5 Einigen gilt das Osmanische Reich als das letzte historische Kalifat, viele Sympathisanten des IS bezweifeln jedoch die Legitimität dieses Kalifats, weil dort das islamische Recht, das Steinigungen, Sklaverei und Amputationen vorsieht, nicht in vollem Umfang angewendet wurde und weil die Kalifen des Reiches keine Nachkommen aus dem Stamm des Propheten, den Quraisch, waren – anders als Abu Bakr al-Baghdadi, der damit die volle Legitimität besäße, um die Führung des Kalifats zu übernehmen (<http://www.courrierinternational.com/article/enquete-ce-que-veut-vraiment-letat-islamique>).

6 Das Argument der sozialen Gerechtigkeit sollte im Westen übrigens von vielen aufgegriffen werden, um die massive Rekrutierung junger Männer und Frauen durch dschihadistische Bewegungen insbesondere in den armen Ländern im Süden zu rechtfertigen.

7 Mohammad al-Adnani.

8 Übliche Fremdbezeichnung, der eigentliche Name der Sekte lautet Jama'atu Ahlul Sunna Lidda'awati Wal Djihad (Menschen, die sich der Verbreitung der Lehren des Propheten und dem Dschihad verpflichtet fühlen) oder auch Al-sunna wal jamma (Schüler des Propheten).

9 Marc-Antoine Pérouse de Montclos: Boko Haram et le terrorisme islamiste au Nigeria: insurrection religieuse, contestation politique ou protestation sociale? Questions de Recherche / Research Questions Nr. 40 – Juni 2012. Centre d'études et de recherches internationales Sciences Po.

die Errichtung eines Kalifats im Nordosten Nigerias und verbot die Teilnahme an Wahlen, jedwede Geschlechtermischung, das Tragen „westlicher Kleidung“, den Schulbesuch von Mädchen u. a. m. Im Dezember 2009 wurde Mohammed Yusuf nach Unruhen festgenommen und hingerichtet. In den Augen der Sekte wurde ihr Führer zum Märtyrer. Seine rechte Hand, der aus dem Dorf Shekau im Bundesstaat Yobe stammende Abubakar Shekau, trat an seine Stelle. Der Hauptflügel blieb zwar in Nigeria, im Bundesstaat Borno, andere Anhänger der Bewegung aber flohen vor einer strafrechtlichen Verfolgung nach Niger und in den Tschad¹⁰. Einer der Führer, der aus dem Tschad stammende Mamman Nur, die Nummer drei der Bewegung, soll den gefährlichsten Flügel anführen. Angesichts der Verfolgung soll er nach Somalia geflohen sein, wo er angeblich ein Ausbildungslager der al-Shabaab besucht. Man schreibt ihm zu, für die Strategie der internationalen Ausrichtung der Aktionen von Boko Haram verantwortlich zu sein (Anschlag auf das UN-Gebäude im August 2011, Beziehungen zu den al-Shabaab in Somalia und zu Al-Qaida im islamischen Maghreb [AQIM]¹¹).

Boko Haram wirbt in den benachteiligten Gebieten der Bundesstaaten Borno und Yobe, aus dem Shekau stammt, aber auch in den Nachbarländern beschäftigungslose Jugendliche und Koranschüler im Alter von 15 bis 25 Jahren mit einem Geldbetrag und einem Motorrad an. Nach jedem Überfall erhalten sie einen Teil der Beute. „Sie können eine Million FCFA (1500 Euro) bekommen und Eigentümer ihres Motorrads werden“, so Pérouse de Montclos, der auf die Aussage eines kamerunischen Wissenschaftlers in der Zeitschrift *Jeune Afrique* vom September 2014 verweist. Zurzeit ist es allerdings sehr schwierig oder sogar unmöglich, die zahlenmäßige Stärke der Anhänger der Sekte einzuschätzen, die treffend als „nebulös“ bezeichnet wird. Bisweilen ist von 30.000 Personen die Rede.¹² Zudem verfügt Boko Haram über Schläferzellen aus Anwerbern, Sprengmeistern und Selbstmordattentätern¹³,

10 Pérouse de Montclos weist darauf hin, dass schon während des durch die nigerianischen Präsidenten Shehu Shagari und Buhari aufgenommenen Kampfes in den Jahren 1980–1985 (mehr als 10.000 Tote) die Anhänger Mohammed Marwas, genannt Maitatsine, erfolglos versucht hatten, sich in Niger, in Zinder und Maradi, niederzulassen.

11 Einigen von de Montclos angeführten Quellen zufolge sollen in der AQIM, genauer gesagt in der Kabita d'Abu Zeid in Nordmali, auch Nigerianer vertreten sein.

12 Eric Denecé, zitiert nach de Montclos.

13 „Drei Wochen nach (ihrer) Ankunft im Lager (der Sekte) zeigten sie uns, wie wir uns anziehen müssen, um eine Bombe verstecken und zünden zu können. Anschließend fing man an, uns in den Einsatz zu schicken“, erzählte eines der Mädchen aus Chibok laut Amnesty International (*Jeune Afrique*, Nr. 2838, 31. Mai bis 6. Juni 2015, S. 33).

wie sich im Tschad¹⁴ (Zerschlagung einer Dschihadistenzelle) und in Diffa in Niger (Festnahme eines Händlers und Anwerbers) zeigte.

Boko Haram verurteilt alles, was die westliche Kultur und die politische Macht symbolisiert. Außerdem greift die Sekte Muslime an, denen sie vorwirft, sich nicht für einen radikalen Islam entschieden zu haben. Kirchen, Moscheen, Kasernen, Banken usw. sind Ziele, die es ihr ermöglichen, Angst und Schrecken unter der Bevölkerung zu verbreiten und sich außerdem Lebensmittel- und Waffenvorräte zu beschaffen. Um größere Bekanntheit zu erlangen, entführte Boko Haram im April 2014 in Chibok 276 Schülerinnen, die „konvertiert, verkauft und zwangsverheiratet“ werden sollten. Die Entführung entfachte einen weltweiten Proteststurm mit Demonstrationen rund um den Globus (bspw. die von Michelle Obama angestoßene Initiative „Bring back our girls“). Man kann sagen, dass dies die Wirkung war, die Abubakar Shekau erzielen wollte, der im August desselben Jahres dem Islamischen Staat und dem IS-Chef al-Baghdadi den Treueeid leistete.¹⁵

Der neue Modus Operandi der Sekte – Anschläge und Terror – weist auf eine gewisse Schwächung der Sekte infolge der gemeinsamen Operationen der Armeen der Länder der Subregion hin; er kann aber auch als Umsetzung der Vergeltungsdrohungen gegenüber den Mitgliedsstaaten dieser Koalition oder auch als eine internationale Ausweitung der Aktivitäten der Sekte ausgelegt werden, die nunmehr von der Gründung eines islamischen Staates in Westafrika spricht.

1.2 Auswirkung der Aktionen von Boko Haram auf die Länder der Subregion

Die Aktionen von Boko Haram haben schwerwiegende Auswirkungen auf die Länder der Subregion. In gesellschaftlicher Hinsicht macht sich allmählich eine Psychose, die bis vor wenigen Monaten nicht wahrzunehmen war, bemerkbar. Die im Tschad

¹⁴ Am 15. Juni 2015 wurden die Selbstmordanschläge, die zeitgleich das Polizeihauptquartier und die Polizeischule in N'Djamena trafen, seitens der tschadischen Behörden der Sekte Boko Haram zugeschrieben. Am frühen Morgen des 29. Juni sprengten sich bei einem Polizeieinsatz die Mitglieder einer Schläferzelle, die festgenommen werden sollten, in die Luft und rissen mehrere Polizisten mit in den Tod. Am Samstag, 11. Juli, gegen 8:30 Uhr sprengte sich ein mit einer Burka bekleideter Mann am Eingang zum Zentralmarkt in N'Djamena in die Luft und tötete mehrere Menschen, Dutzende wurden verletzt. Am selben Tag sprengten zwei Personen, die mit dem Motorrad auf dem Weg nach N'Djamena waren, sich und einen jungen Schäfer in die Luft, den sie nach dem Weg gefragt hatten.

¹⁵ Nach einem Sprichwort, das auf den Propheten zurückgehen soll, heißt sterben, ohne einen Treueeid geleistet zu haben, jahil (unwissend) sterben und damit „außerhalb des Glaubens sterben“ (<http://www.courrierinternational.com/article/enquete-ce-que-veut-vraiment-letat-islamique>).

tätigen internationalen Organisationen und Büros haben rote Zonen definiert, die ihre Mitarbeiter nicht betreten sollen.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen war der Tschad schon durch den Einbruch des Ölpreises sowie die Unsicherheit in den Nachbarländern Zentralafrika, Sudan und Libyen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Unsicherheit im Nordosten Nigerias hat den Handel mit Nigeria praktisch zum Erliegen gebracht (Export von Lebendvieh, Import von Verbrauchsgütern). N'Djamena ist in hohem Maße abhängig von den Lieferungen aus Nigeria. Die Verkehrsverbindung zwischen N'Djamena, Kousseri und Maiduguri wurde wegen der Präsenz von Boko Haram in dem Gebiet gesperrt, Transporte, die über den Tschadsee erfolgten, müssen nun einen langen Umweg durch Niger nehmen. Seit die Sekte den Norden von Nigeria kontrolliert, ist die Region unpassierbar geworden. Außerdem wird seit dem Vorrücken der Dschihadisten im äußersten Norden von Kamerun der internationale Hauptversorgungsweg im Tschad nicht mehr genutzt, der N'Djamena, Kousseri, Maroua und Douala miteinander verbindet und zum Meer führt. Die Fahrer sind damit gezwungen, auf eine Umgehungsstraße entlang der Ostgrenze des Tschad auszuweichen.

Im Übrigen hat der Krieg, den Boko Haram im Norden Nigerias führt, hunderttausende Menschen dazu gezwungen, in den Tschad zu fliehen. Einem am 28. März 2015 veröffentlichten Bericht des Amts für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (OCHA) der Vereinten Nationen zufolge, haben mehr als 30.000 Menschen auf der Flucht vor der mörderischen Gewalt im Tschad Zuflucht gefunden. In Kamerun sind es rund 50.000, in Niger 70.000 Geflüchtete. Der Tschad hat bereits viele Menschen aufgenommen, die infolge interner und externer Konflikte vertrieben wurden.

Die Unsicherheit und die damit einhergehende Abnahme der Wirtschaftstätigkeit hat die tschadischen Behörden veranlasst, Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Seit den Selbstmordattentaten am 15. Juni 2015 in N'Djamena wird die Hauptstadt durch die tschadischen Sicherheitskräfte abgeriegelt, die täglich Kontrollen durchführen. Polizei, Gendarmerie und Nationalgarde kontrollieren regelmäßig die Stadtteile, in denen sich viele Ausländer aufhalten, um Migranten ohne regulären Aufenthaltsstatus ausfindig zu machen. Alle Bewohner müssen nun gültige Papiere vorweisen können.

2. Hintergrundinformationen zum Tschad (nationaler Kontext)

2.1 Kurzer Überblick

Der Tschad liegt in der Mitte des afrikanischen Kontinents und zwar an der Schnittstelle zwischen dem arabischsprachigen Nordafrika mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung und Schwarzafrika, wo traditionelle afrikanische Religionen und das Christentum verbreitet sind. Infolge der Berliner Konferenz von 1885 wurde das Gebiet zur französischen Kolonie, am 11. August 1960 erlangte der Tschad die Unabhängigkeit.

Mit einer Fläche von 1.284.000 km² ist der Tschad das viertgrößte¹⁶ Land in Afrika. Es grenzt im Norden an Libyen, im Westen an Niger, Nigeria und Kamerun, im Süden an die Zentralafrikanische Republik und im Osten an Sudan. Auf beiden Seiten seiner Grenzen leben die gleichen Volksgruppen, die unverändert ihre Beziehungen unterhalten. Sie sind durch Ethnie, Religion, gemeinsame Lebensräume und dieselben Lebensgrundlagen (Flüsse, Seen, Savannen, Wälder und Wüsten) miteinander verbunden. Für diese Volksgruppen sind Begriffe wie Grenze oder Staatsangehörigkeit von geringer Bedeutung.

Der Tschad und seine sechs Nachbarländer sind sogenannte schwache Staaten¹⁷. In einigen dieser Staaten herrschen derzeit gewaltsame Konflikte, in ihrem Inneren gibt es bewaffnete Oppositionsgruppen oder sie sind durch religiösen Fundamentalismus gefährdet. Sollte diese Situation länger andauern, ist für den Tschad eine „Ansteckung“ oder ein Dominoeffekt zu befürchten.

Laut der allgemeinen Volks- und Wohnungszählung von 2009¹⁸ zählt der Tschad 11.175.915 Einwohner¹⁹. Das jährliche Bevölkerungswachstum zwischen den Zählungen beträgt durchschnittlich 3,6 %, was eine mögliche Verdoppelung der Bevölkerung in weniger als 20 Jahren bedeutet. Die meisten Menschen im Tschad (mehr als 78 %) leben im ländlichen Raum.

¹⁶Nach der Demokratischen Republik Kongo, Algerien und Sudan vor der Teilung.

¹⁷Unter schwachen Staaten sind Staaten zu verstehen, in denen die Voraussetzungen für eine Rückkehr zur Gewalt weiterhin gegeben sind. Ein 2006 veröffentlichter Artikel der RFI-Journalistin Monique Mas mit dem Titel „Tschad Rebelles d’hier à demain“ legt nahe, dass dieses Damoklesschwert noch immer über dem Land schwebt.

¹⁸Ergebnisse der allgemeinen Volks- und Wohnungszählung II, 2009, S. 20.

¹⁹Die Bevölkerung ist folgendermaßen gegliedert: (1) 5.509.522 Männer (49,3 %) und 5.666.393 Frauen (50,7 %); (2) 387.815 Nomaden (3,5 %) und 10.788.100 Sesshafte (96,5 %). Die Bevölkerung umfasst 291.233 Geflüchtete aus den Nachbarstaaten, die zumeist in Lagern leben. Die sesshafte Bevölkerung im Tschad, die 18 Jahre und älter ist, zählt 4.754.491 Menschen. Dies entspricht 43 % der Gesamtbevölkerung; davon sind 2.509.365, das entspricht 53 %, Frauen.

Das Land lebt überwiegend von Viehzucht, Fischerei und Ackerbau, seit 2010 wird im Tschad außerdem Erdöl gefördert und exportiert. Die Erdöleinnahmen entsprechen 70 % der staatlichen Haushaltsmittel. Wegen der derzeitigen Ölkrise hat das Land Schwierigkeiten, die Beamtgehälter zu zahlen und nötige Investitionen zu tätigen. In den letzten drei Jahren kam es deshalb immer wieder zu sozialen Krisen. Im Zuge der Krisen zeigten sich die Unzufriedenheit und die Frustration der Bevölkerung, etwa der jungen Menschen, die keine Arbeit finden. Es kam auch zu Protesten gegen Entscheidungen der tschadischen Behörden oder in Reaktion auf die mangelhafte Umverteilung der staatlichen Mittel.²⁰

Der Tschad hat eine bewegte Geschichte. Tatsächlich hat die kleine tschadische Elite, die das Erbe des kolonialen politischen Organisationsmodells angetreten hat, auch fünfzig Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit enorme Schwierigkeiten, die ethnischen, tribalen, religiösen und sprachlichen Gemeinschaften, die das Gebiet des heutigen Tschad bewohnen, zu einer richtigen Nation zu formen. Seit 1965 sind aus den Bauernaufständen in der Landesmitte (Magalmé) bewaffnete und mehr oder weniger organisierte Bewegungen hervorgegangen. Einige Aufständische konnten die Macht übernehmen²¹ und verbreiteten Terror, der während der Amtszeit Hissène Habrés seinen Höhepunkt erreichte²². 1990 übernahm die Patriotische Wohlfahrtsbewegung MPS die Staatsführung und verkündete Freiheit und Demokratie.

In den über 50 Jahren der Unabhängigkeit gab es im Tschad 45 Jahre bewaffneter Konflikte (Sonia Rolley 2010).²³ Die Auswirkungen dieser Kriege sind noch deutlich spürbar (Verwaltung und öffentlicher Dienst, Unternehmensleitungen, die mit inkompetenten Leuten besetzt sind, welche zur Belohnung für ihre „Aufopferung für die Eroberung der Macht“ in die Posten eingesetzt wurden, Finanzverwaltungen unter der Kontrolle von Familienangehörigen der Regierungsmitglieder oder regierungsnahen Personen, Kriegsoffer u. a. m.). Der Tschad ist ein präsidentialer Staat mit einem Premierminister, dessen Befugnisse sehr beschränkt sind. Was den Wechsel im Präsidentenamt angeht, so wurde 2005 die Zahl der möglichen Amtszeiten erhöht.²⁴

²⁰Zum Beispiel Demonstration 2016 gegen den Beschluss der Helmpflicht für Motorradfahrer.

²¹Goukouni Oueddey (1980–1982), Hissène Habré (1982–1990) und Idriss Déby Itno (1990 bis heute).

²²Hissène Habré wurde im April 2016 von einem Sondergericht der Afrikanischen Union verurteilt.

²³<http://www.rfi.fr/afrique/20100810-chronologie-tchad-independant>.

²⁴Tatsächlich ist der Tschad ein Staat mit einer Militärregierung, die sich der Demokratie als Instrument zur Festigung ihrer Macht bedient.

2.2 Der Tschad – ein Land und vier Religionen²⁵

In der 2005 geänderten Verfassung werden Religion und Staat streng voneinander getrennt²⁶: „Der Tschad ist eine souveräne, unabhängige, säkulare, soziale, geeinte und unteilbare Republik, die auf den Grundsätzen der Demokratie und der Herrschaft von Gesetz und Gerechtigkeit gründet“ (Artikel 1). „Jedwede Propaganda ethnischer, tribaler, regionaler oder konfessioneller Art, die sich gegen die nationale Einheit oder die Laizität des Staates richtet, ist verboten“ (Artikel 5). Die Verfassung garantiert die Religionsfreiheit: „Meinungsfreiheit, freie Meinungsäußerung, Kommunikationsfreiheit, Religionsfreiheit, Pressefreiheit, Vereinigungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Demonstrations- und Aufzugsfreiheit sind für alle garantiert. Die Freiheiten dürfen nur eingeschränkt werden, um die Freiheiten und Rechte anderer zu wahren und wenn die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der guten Sitten dies erfordert“ (Artikel 27).

Der Volkszählung von 2009 zufolge zählt das Land 58 % Muslime, 34,6 % Christen, davon 18,5 % Katholiken, und 4 % Anhänger traditioneller Religionen.²⁷ Vier Religionsgruppen teilen sich das Staatsgebiet.

²⁵ Diese Formulierung, die ein jesuitischer Anthropologe verwendete, um ein Dorf im Südsden des Tschad zu beschreiben, gibt treffend den aktuellen Zustand des ganzen Landes wieder (Claude Pairault: *Retour au pays d'Iro, chronique d'un village du Tchad*, Karthala, 1994, S. 179).

²⁶ In der Präambel ist Folgendes zu lesen: „Wir, das tschadische Volk: Bekunden mit dieser Verfassung unseren Willen, in Achtung der ethnischen, religiösen, regionalen und kulturellen Vielfalt zusammenzuleben; einen Rechtsstaat und eine geeinte Nation auf der Grundlage der öffentlichen Freiheiten und der grundlegenden Menschenrechte, der individuellen Menschenwürde und des politischen Pluralismus, der afrikanischen Werte der Solidarität und Brüderlichkeit zu errichten; Bekunden unsere Ablehnung gegenüber jedweden Regime, dessen Politik auf Willkür, Diktatur, Ungerechtigkeit, Korruption, Veruntreuung, Vetterwirtschaft, Klanismus, Tribalismus, Konfessionalismus und Machtaneignung beruht.“

²⁷ Bericht der Bischöfe aus dem Tschad an Papst Franziskus bei ihrem Ad-limina-Besuch vom 2. Oktober 2014, Absatz 5.

Struktur (in %) der erfassten Gesamtbevölkerung nach Geschlecht und Religionszugehörigkeit ²⁸			
Religion	Männer	Frauen	Insgesamt
Muslime	59,3	57,5	58,4
Katholiken	17,7	19,3	18,5
Protestanten	15,7	16,5	16,1
Animisten	4,1	3,9	4,0
Sonstige Religionen	0,5	0,5	0,5
Ohne Religion	2,7	2,2	2,4
Insgesamt	100	100	100
Erfasste Personen	5.403.075	5.538.607	10.941.682

Werfen wir einen Blick auf die vier Religionen.

Traditionelle Religionen

Die Bezeichnung traditionelle Religionen wurde erstmals 1965 bei einer Tagung in Bouaké (Côte d'Ivoire) verwendet und 1970 während einer Tagung in Cotonou offiziell eingeführt (René Tabard, 2010)²⁹. Traditionelle Religionen sind eine „Welt, die sich durch ihre Auffassung von Leben und Tod auszeichnet; durch ihre Art, die sozialen Beziehungen mit den Lebenden und den Toten, mit den Vorfahren und mit den Schutzgöttern zu organisieren; sie regelt auf ihre Weise die Beziehungen mit Menschen, die über magische Kräfte verfügen, und mit Hexern“³⁰. Afrikaner sind ihrer Kultur und ihren Traditionen verbunden; der Afrikaner ist Träger einer doppelten Identität oder einer doppelten Zugehörigkeit: Ein getaufter Afrikaner gehört der katholischen Religion an, gleichzeitig ist seine Identität zutiefst geprägt durch seine afrikanische Kultur und auch durch seine traditionelle Religion (René Tabard, 2010). „Gibt es im Tschad etwa 50 % Christen und 50 % Muslime, so gehören gleichzeitig 100 % der Tschader der traditionellen afrikanischen Religion an, selbst wenn es ihnen nicht bewusst ist, denn sie ist Bestandteil der Luft, die man atmet“ (Charles Vandame)³¹.

²⁸ Bei ihrem Besuch in Rom am 2. Oktober 2014 legten die Bischöfe aus dem Tschad folgende Statistik vor: 6.400.000 Muslime (51%), 2.000.000 katholische Christen, 1.750.000 Angehörige protestantischer Kirchen, die Übrigen gehören den traditionellen Religionen an (Dok. Absatz 5).

²⁹ René Tabard: *Religions et cultures traditionnelles africaines. Un défi à la formation théologique. Colloque sur les religions africaines comme sources de valeurs de civilisation.*

³⁰ Charles Vandame, *Chinquante ans de la vie de l'Eglise Catholique au Tchad*, Paris 2012, S. 97.

³¹ Ebd., S. 98.

Islam

Der Islam kam ab dem 11. Jahrhundert über die Karavanestraße in den Tschad, erst in das Reich von Kanem-Bornu (mit der Konversion des Maï, des Königs, zum Islam und der Übernahme der Macht durch eine muslimische Dynastie),³² später in die Reiche von Bagirmi (Ende 16. Jahrhundert) und Ouaddaï (17. Jahrhundert). Es war zunächst ein hauptsächlich auf Bruderschaften basierender sunnitischer Islam. Die zum Islam konvertierte Bevölkerung im Norden des Tschad übernahm das arabisch-islamische Kulturmodell. Heirat, Geburt, Erziehung, Tod und Alltag folgten den muslimischen Bräuchen. Man wurde mit muslimischer Religionszugehörigkeit geboren. Die Politik der französischen Kolonialverwaltung gegenüber der muslimischen Bevölkerung und insbesondere der Eliten war offen und einengend zugleich. Offen, denn die muslimischen Eliten wurden an die Kolonialverwaltung angegliedert als „arabische Schreiber“ (Notare), „Dolmetscher, Richter, Oberhäupter der neu geschaffenen Kantone, Dorfoberhäupter“. Einengend, denn die französischen Verwalter richteten einen Dienst zur Kontrolle der muslimischen Aktivitäten ein, den sogenannten „Dienst für muslimische Angelegenheiten“, vorrangig mit dem Ziel, den tschadischen Islam von „seinen arabischen Wurzeln“ abzuschneiden (J.-P. Abdoulaye).

Protestantische Kirchen

Die ersten christlichen Missionare, die den Boden des heutigen Tschad betraten, waren protestantische Missionare, die von dem lutherischen Ehepaar Kaardal aus Norwegen angeführt wurden, das sich 1920 in Léré im Westen des Tschad, an der Grenze zu Kamerun niederließ. Zu den Protestanten im Tschad zählen unter anderem Evangelikale, Baptisten und Pfingstler³³. Aber die Zahl der Denominationen protestantischer Kirchen nimmt durch Abspaltungen infolge interner Konflikte oder durch die Niederlassung neuer Kirchen aus dem Ausland von Jahr zu Jahr weiter zu. Die evangelischen Kirchen haben die *Entente des Eglises Missionnaires et Evangélistes au Tchad* (EEMET) gegründet. Sie fungiert als Vertretung und als Gesprächspartner für die Regierung und andere Glaubensgemeinschaften. Leider vertritt sie nur einen Teil der protestantischen Kirchen, so sind etwa die Baptisten nicht angeschlossen.

32 Jean Pierre Magnant: Islamisation au Tchad: question et hypothèse, in: Islam au Tchad, S. 10.

33 Ebenfalls zu nennen wäre die *Eglise fraternelle luthérienne*, die zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Katholische Kirche

Die katholische Kirche im Tschad ist eine der jüngsten in Afrika.³⁴ Warum diese späte Missionierung? Der Süden des Tschad war theoretisch Teil des 1846 geschaffenen Apostolischen Vikariats Zentralafrika, während der Norden zum 1913 geschaffenen Apostolischen Vikariat Khartum gehörte, das von der italienischen Herz-Jesu-Ordensgemeinschaft Verona betreut wurde. Den nördlichen Landesteil des Tschad konnten die zumeist italienischen Missionare von Khartum aufgrund der Entfernung und wegen der Rivalitäten zwischen den europäischen Mächten in Bezug auf ihre Kolonien (Frankreich – Tschad, Großbritannien und Italien – Sudan) nicht betreten. Hierdurch wurde der Missionierung des Tschad vom Nordosten her ein Riegel vorgeschoben. Die Missionierung begann daher 1929 vom Süden her, nach der Missionierung der Zentralafrikanischen Republik und Kameruns.

Im Tschad gibt es derzeit sieben Diözesen (N'Djamena, Moundou, Sarh, Pala, Doba, Goré, Laï) und ein Apostolisches Vikariat (Mongo), 125 Pfarreien, 134 Diözesanpriester, 115 Ordenspriester, 40 Ordensbrüder und 350 Ordensschwester.³⁵ Die Diözesen und Vikariate bilden eine Kirchenprovinz mit einem Erzbischof in N'Djamena. Die Kirche sieht sich vor mehrere Herausforderungen gestellt, dazu zählen insbesondere das religiöse Zusammenleben und die Zunahme des religiösen Fundamentalismus.

2.3 Gesellschaftliche Probleme im Tschad

Nach der Verfassung und den Gesetzen des Landes gilt der Grundsatz der Laizität und jedwede Diskriminierung aus religiösen Gründen ist verboten. Auch wenn man sagen kann, dass das Land keine religiösen Auseinandersetzungen im eigentlichen Sinne erlebt hat, so hatten viele frühere und jüngste Ereignisse eine religiöse Konnotation oder waren stark religiös geprägt.

Es fehlt nicht an konkreten Beispielen für Gewalttaten, deren Ursachen entweder nachweislich oder nur vermutet mit Religion zusammenhängen. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit gab es Konflikte rein politischer Natur zwischen der Tschadischen Fortschrittspartei (PPT-RDA), deren Führung hauptsächlich aus dem Süden des Landes stammte, und den Parteien, deren Führung aus dem Norden

34 Abbé Waingué Martin: La pertinence de l'image Eglise Famille de Dieu pour la mission de l'Eglise en Afrique et au Tchad; une relecture des textes des assemblées spéciales pour l'Afrique du synode des Evêques et du SCEAM, (Dissertation, Rom 2013), S. 90–92.

35 Bericht der Bischöfe aus dem Tschad an Papst Franziskus bei ihrem Ad-limina-Besuch vom 2. Oktober 2014, Absatz 3.

stammte. Dies führte 1963 zu Straßenkämpfen im damaligen Fort-Lamy (heute: N'Djamena).

Später kam es aufgrund von Willkür und Übergriffen seitens aus dem Süden stammender Beamter und militärischer Führer im Norden³⁶ und infolge des Missbrauches von Staatsanleihe zum Aufstand der Volksgruppe der Moubi und 1967 in Nyala (Sudan) zur Gründung des *Front de Libération Nationale du Tchad* (Frolinat) durch Ibrahim Abatcha, die sehr bald Unterstützung durch die Nachbarländer des Tschad erhalten sollten, etwa durch Libyen und Sudan. Um den Aufstand zu beenden, wandte die damalige Regierung sich zunächst an Frankreich und die Golfstaaten. Der Bürgerkrieg von 1979 wurde als Rachefeldzug der Tschader aus dem Norden gegen ihre Brüder im Süden wahrgenommen.

In seinem 2009 bei den *Editions Al Mouna* erschienenen Interviewband mit dem Titel „Tchad, la joie de vivre“ beantwortet der ehemalige Erzbischof von N'Djamena Charles Vandame die Frage, was ihm von seiner Zeit im Tschad besonders in Erinnerung geblieben ist: „Das Verhältnis zwischen den Tschadern verschiedener Regionen und Ethnien war gut. Christen und Muslime lebten in denselben Stadtteilen, sie mischten sich problemlos. Sie sprachen miteinander. Es gab keine Geringschätzung, keine Verachtung. Es gab keine Furcht vor dem anderen. Zur Spaltung zwischen Nord und Süd kam es erst nach 1979.“³⁷

In der tschadischen Gesellschaft ist an die Stelle der Eintracht zwischen den Volksgruppen und Religionsgemeinschaften die Zwietracht getreten, die sich aus einem Klima der gegenseitigen Geringschätzung und der Nichtachtung der Menschenrechte und des Lebens durch einen Teil der Gesellschaft speist. Hierauf verweist Antoine Bangui Rombaye in „Tchad: élections sous-contrôle (1996–1997)“, erschienen 1999 bei den *Editions L'Harmattan*, wenn er schreibt: „Die bis vor Kurzem traditionell strukturierte (tschadische) Gesellschaft wird von Gruppen der Gesellschaft, denen jede Vorstellung von der Achtung der Menschenrechte oder auch nur des menschlichen Lebens fehlt, in ein unkontrollierbares Amalgam umgewandelt. Für sie, ganz gleich ob sie erwachsen oder noch Jugendliche sind, sind diese Werte vollkommen sinnlos.“³⁸

Nichtachtung der Menschenrechte und Missachtung des menschlichen Lebens vor dem Hintergrund eines zerstörten gesellschaftlichen Zusammenhalts, so lautet

36 Während der Kolonialzeit akzeptierte der christianisierte Süden das französische Schulwesen leichter als der Norden, der sich der Einführung widersetzte. Auch die Angehörigen der Kolonialarmee kommen mehrheitlich aus dem Süden des Landes und der Landesmitte (Guéra). Vgl. Gali, CEFOD-Tagung.

37 Charles Vandame: Tchad, la joie de vivre, Al Mouna, N'Djamena, 2009.

38 Antoine Bangui Rombaye: Tchad: élections sous-contrôle (1996–1997), L'Harmattan, Paris, 1999, S. 64.

die Beschreibung von Erzbischof Charles Vandame und Antoine Bangui. Der Geistliche und der Politiker kommen in ihrer Beurteilung der gegenwärtigen Situation im Tschad zum gleichen Ergebnis. Beide weisen auf die erheblichen Veränderungen im Verhalten einiger Mitglieder der muslimischen Gemeinschaft hin, die die Werte des Friedens, der Toleranz und der Eintracht, die der Islam verkündet, vergessen zu haben scheinen. Aber sind sie etwa die Einzigen, die diesen Weg gehen, wenn man bedenkt, dass im christlichen Lager einige Protestanten ihre Geringschätzung gegenüber ihren katholischen und auch protestantischen Brüdern nicht oder nur mit Mühe verbergen? Einige Katholiken stehen ihnen dabei in nichts nach.

Auf beiden Seiten ist ein aggressiver Bekehrungseifer zu beobachten, wobei jede Seite versucht, die Größe und die Überlegenheit der eigenen Religion über die andere Religion aufzuzeigen.³⁹ Es mehren sich die Zeichen religiöser Intoleranz in unserer Gesellschaft. Das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften wurde in den letzten Jahren auf eine harte Probe gestellt. J.-P. Abdoulaye zufolge wird die in der Verfassung des Tschad festgeschriebene Religionsfreiheit von einigen nicht akzeptiert. Die Situation ist von religiöser Intoleranz geprägt (J.-P. Abdoulaye). Die gleiche negative Dynamik zeigt sich innerhalb der einzelnen religiösen Gruppen sowie im Verhältnis zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und den staatlichen Stellen.

Mehr oder weniger erfolgreiche Versuche einer Islamisierung werden unternommen. Zahlreiche Moscheen werden gebaut, finanziert durch die arabischen Länder und insbesondere die Golfstaaten. Die Strategie der Islamisierung besteht in vielen Fällen darin, materielle oder finanzielle Vorteile, führende Stellen oder Positionen in Institutionen für diejenigen in Aussicht zu stellen, die bereit sind, zum Islam überzutreten – dies bietet die Chance aus der Armut herauszukommen.

Bei einigen wichtigen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen (zum Beispiel Landessprache, Erdölförderung) ist festzustellen, dass der Süden und der Norden des Landes nicht immer einer Meinung sind, und dies in einer Situation, die unklar und verwirrend ist und in der nur schwer auszumachen ist, was die verschiedenen Seiten eigentlich wollen. Die Propaganda der islamischen Nichtregierungsorganisationen (NRO), die von Sudan, Libyen und Saudi-Arabien gefördert werden, führt in dieser Situation zur Radikalisierung und heizt die Feindseligkeit gegen den Westen und das Christentum an. Im Zusammenhang mit dem Projekt Evangelisation 2000 sprach ein Verantwortlicher der

39 Das Kind einer christlichen Familie, das in der Hauptstadt zur Welt kam, wurde als ein göttliches Zeichen gesehen, weil einige glaubten, auf seinem Arm einen Schriftzug mit religiösem Bezug gesehen zu haben. In einer Stadt im Landesinnern war von einer Inschrift auf den Zweigen eines Guajavabaums die Rede, die ein göttliches Zeichen gewesen sei, usw.

tschadischen Sektion der *World Islamic Call Society* von einem „höllischen Plan zur Christianisierung Afrikas“.

Viele religiöse Organisationen, deren vorrangige Sorge es ist, ihre Religion gegenüber anderen Religionen zu festigen und zu behaupten, haben in den letzten Jahren einen enormen Zulauf erfahren. Das gilt insbesondere für die *Union des cadres chrétiens du Tchad*, die *Union des cadres musulmans du Tchad*, die *Entente des Eglises et missions évangéliques*, die konfessionellen karitativen NROs u. a. m. Die staatlichen Stellen haben religionspolitische Maßnahmen getroffen, aber auch sie bedienen sich der Religionen. Innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften sind Strömungen und Trends zu beobachten.

Initiativen werden auf den Weg gebracht, um das friedliche Zusammenleben von Muslimen und Christen zu bewahren – mit mehr oder weniger großem Erfolg. Hingewiesen sei auf die Gebetstage für den Frieden, die Appelle in politischen Ansprachen, die zu friedlichem Zusammenleben und Frieden aufrufen, die Anwesenheit der Behörden bei bestimmten religiösen Veranstaltungen und Zeremonien, die Bemühungen der Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der Kirche um ein besseres Zusammenleben, die Arbeit der Kommission für den islamisch-christlichen Dialog, unter anderem mit dem Ziel, eine Annäherung zwischen den Gemeinschaften herbeizuführen und sich auf gemeinsame Perspektiven zu verständigen.

Aufgrund seiner geografischen Lage steht der Tschad im Zentrum geopolitischer und geostrategischer Interessen mit einer starken Präsenz westlicher Staaten (USA: Einrichtung von UKW-Sendern im Norden des Tschad, deutsche Präsenz im Osten des Tschad, französische Präsenz) und arabischer Staaten (unter anderem Jemen, Algerien, Saudi-Arabien).

In mehreren Nachbarländern des Tschad gibt es bewaffnete Aufstände, die Auswirkungen auf das Land haben – etwa die Gewalt in Libyen, die Gewalttaten der islamistischen Sekte Boko Haram, die der Al-Qaida im islamischen Maghreb (AQIM) den Treueeid geleistet hat, die Zusammenstöße zwischen Séléka und Anti-Balaka in der Zentralafrikanischen Republik und die Krise in Darfur oder der Bürgerkrieg im Südsudan.

3. Informationen zur Studie

In Anbetracht des dargelegten internationalen, subregionalen und nationalen Kontextes liegt die Vermutung nahe, dass der Tschad möglicherweise ins Zentrum interner und externer Spannungen geraten wird. Das sollten wir beachten und, was noch wichtiger ist, anhand einer umfassenden und sorgfältigen Analyse die Situation genau beschreiben, um die Lage besser verstehen zu können. Das war

der Ausgangspunkt für die vorliegende Studie über den Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt, der zurzeit ein prägendes Element im gesellschaftlichen Leben ist. Konkret geht es darum, den Alltag der Anhänger der verschiedenen Glaubensgemeinschaften im Tschad zu untersuchen und die Faktoren und Parameter, die den sozialen Zusammenhalt stärken, sowie die Formen tatsächlicher und potenzieller Gewalt zu erforschen.

3.1 Auswahl der Städte

In Anbetracht der beschränkten Zeit und Mittel, die für die Studie zur Verfügung standen, wurden sechs Städte ausgewählt, nämlich N'Djamena, Moundou, Abéché, Sarh, Mongo und Bitkine.

Die Auswahl dieser Städte, die nachstehend kurz vorgestellt werden, erfolgte nach folgenden Kriterien: geografische Lage und Nähe zu Nachbarstaaten, die aufgrund politischer und religiöser Spannungen destabilisiert sind (Sudan, Zentralafrikanische Republik, Kamerun, Nigeria), Stellung der im Tschad vertretenen Religionen (Entwicklung, Wachstum und Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften) und gewalttätige Ereignisse, die tatsächlich oder mutmaßlich mit den Religionen in Zusammenhang stehen und die dort zu irgendeinem Zeitpunkt stattgefunden haben.

N'Djamena: Hauptstadt des Tschad, in der verschiedene Volksgruppen und Religionsgemeinschaften leben, das politische Entscheidungszentrum. Die Einwohnerzahl wird auf zwei Millionen Menschen geschätzt. Die Stadt ist nahe von Nordkamerun, dem Gebiet des Tschadsees und Nigeria, Hochburg der Sekte Boko Haram, gelegen.

Moundou: Zweitgrößte Stadt, liegt im Süden des Tschad. Moundou ist Hauptstadt der Region Logone Occidental und wichtigstes Industriezentrum des Landes. In der Stadt sind Christen zahlenmäßig recht stark vertreten, in der Region gab es den heftigsten Gewaltausbruch gegen Tschader aus dem Landesnorden in Reaktion auf die Gewalt gegen Tschader aus dem Landessüden in N'Djamena und andernorts. Hier fanden antichristliche Demonstrationen statt, bei denen Skulpturen zerstört wurden, die in einigen Kreisverkehrsinseln der Stadt errichtet worden waren. Moundou ist eine Stadt des Umbruchs, in der ein Islamisierungsschub, verbunden mit dem Bau von Moscheen und Koranschulen sowie demonstrativem Tragen des islamischen Schleiers zu beobachten ist.

Sarh: Liegt im Süden des Tschad und ist die drittgrößte Stadt des Landes mit etwa 110.000 Einwohnern. Hauptstadt der Region Moyen-Chari und Zentrum der Baumwollindustrie. Sarh liegt an der Grenze zu Guéra, Salamat und der Zentralafrikanischen Republik. Die früheren Anhänger traditioneller afrikanischer Religion haben sich entweder dem Islam zugewandt (unter dem Einfluss der tschadischen Königreiche und des sudanesischen Eroberers Rabah) oder sind zum Christentum konvertiert (im Zuge der Kolonisierung und unter dem Einfluss der christlichen Missionare). Wie in Moundou kommt es immer mal wieder zu religiösen Spannungen.

Abéché: Hauptstadt der Region Wadai, gelegen im Osten des Landes. Bastion eines sehr viel stärker dem sudanesischen Nachbarn zugewandten Islam. Dieser renitente Islam hielt der französischen Kolonialisierung stand. Abéché ist mit schätzungsweise 85.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt des Tschad. Die Fahrstrecke zur Hauptstadt beträgt 1000 km, die Flugstrecke ist sehr viel kürzer. Die Stadt war einst die Hauptstadt des Königreichs Wadai, das als eines der ersten afrikanischen Königreiche im 9. Jahrhundert zum Islam übertrat.

Mongo: Hauptstadt der Region Guéra, gelegen in der Landesmitte, etwa 40.000 Einwohner. Hier lebt eine aktive und dynamische christliche Minderheit. In der Region gibt es Familien, die sich aus Christen, Muslimen und Anhängern der traditionellen Religionen zusammensetzen. Seit etwa zehn Jahren ist zu beobachten, dass Christen und Christinnen zum Islam übertreten. Die Entwicklung verläuft in Schüben und folgt den politischen und gesellschaftlichen Erschütterungen. Insgesamt und vor allem im mittleren Teil der Region gibt es weiterhin sehr aktive christliche Gemeinschaften, die dem Islam noch recht gut standhalten.

Bitkine: Hauptstadt des Departements Abtouyou. Die Stadt ist das wirtschaftliche Zentrum von Guéra. Die Besonderheit besteht darin, dass hier Muslime, Christen und Anhänger der traditionellen Religionen zusammenleben, ohne dass die religiöse Zugehörigkeit irgendeine Rolle spielt. Anders als in Mongo, wo man sich tendenziell zunächst bspw. als Muslim versteht, definiert man sich hier in erster Linie über die Gegend, aus der man kommt, und erst dann als Muslim, Christ oder Anhänger der traditionellen Religion. Zwar gibt es in der Stadt mittlerweile sektenähnliche islamische Bewegungen, darüber regt sich aber niemand sonderlich auf.

3.2 Begriffsbestimmungen

Ehe wir zum Kern des Themas kommen, sollen einige im vorliegenden Bericht verwendete Konzepte geklärt werden. Dabei geht es unter anderem um die Begriffe Religion, Christentum, um (fundamentalistische) Strömungen im Islam, neue religiöse Bewegungen, traditionelle afrikanische Religionen, Laizität und Gewissensfreiheit.

Religion

Für den Begriff Religion, von Lateinisch *religio* (was bindet, hält, moralische Verbindung) existiert keine allgemein anerkannte Definition. In der Literatur⁴⁰ wird er mit mehreren Bedeutungen verwendet. Religion ist die Gesamtheit der Weltauffassungen, Glaubensrichtungen, Gefühle, Lehren und Praktiken, welche die Beziehungen des Menschen zum Heiligen oder zu höheren Wesenheiten definieren. Der Begriff *Religion* bezeichnet außerdem den Glauben, die Frömmigkeit, die Weltanschauung, das Bekenntnis zu einer religiösen Lehre: einer Religion beitreten, ohne Religion sein.

In Bezug auf eine bestimmte Religion, etwa die jüdische Religion, die christliche Religion oder den Islam, lässt sich Religion definieren als die Gesamtheit der spezifischen Elemente einer Glaubensgemeinschaft (heilige Bücher, Lehren, rituelle Praktiken, Kulthandlungen, Moralvorschriften, Verbote, Organisation usw.).

Ausgehend von dieser Definition unterscheidet man im Allgemeinen zwischen den sogenannten primitiven oder animistischen oder traditionellen Religionen (alteingesessene Religion), den östlichen Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Schintoismus, Konfuzianismus, Taoismus usw.) und den monotheistischen Religionen, die sich auf die Bibel (Judentum, Christentum) oder den Koran (Islam) berufen.

Christentum

Das Christentum ist eine abrahamitische und monotheistische Religion, die aus dem Judentum hervorgegangen ist (Altes Testament). Es gründet auf der Lehre, der Person und dem Leben Jesu von Nazareth in der Auslegung der christlichen Überlieferung, die sich auf das Neue Testament stützt. Nach dieser Religion ist Gott, Jahwe, einzig und transzendent, seine universalistische Botschaft richtet sich an alle Menschen. Gott ist zugleich Vater (der Schöpfer), Sohn (das erlösende Wort) und Geist (der Heilige Geist).

⁴⁰ www.toupie.org.

Innerhalb des Christentums kam es wiederholt zu Streitigkeiten, in deren Folge neue Religionsgemeinschaften und christliche Kirchen entstanden (es gibt die katholische Kirche, die orthodoxe, die protestantische, die evangelikale und anglikanische Kirchen sowie die neuen religiösen Bewegungen).

Neue religiöse Bewegungen

Der Ausdruck „neue religiöse Bewegung“ wurde durch die britische Soziologin Eileen Barker als Bezeichnung für Bewegungen mit religiösem Charakter eingeführt, die in neuerer Zeit entstanden sind. Damit soll die Verwendung des Begriffs der Sekte umgangen werden, die im 20. Jahrhundert eine negative Konnotation erhalten hat. Der Ausdruck ist allerdings umstritten. Zum einen in Hinblick auf die „Neuheit“, denn einige Bewegungen, die so bezeichnet werden, bestehen seit dem 19. Jahrhundert. Zum anderen wegen des Wortes „religiös“, das von einigen Bewegungen abgelehnt wird, die ihre Praktiken als „spirituell“ und nicht als „religiös“ bezeichnen.

Traditionelle afrikanische Religionen

Die Kolonisatoren schenken den traditionellen Religionen keine Beachtung oder bekämpften sie, sodass es schien, als habe das Christentum, das in diesem Teil Afrikas Fuß fasste, ein Land vorgefunden, in dem es keinerlei Religion gab. Die Bezeichnung „traditionelle afrikanische Religionen“ wurde 1970 bei einer Tagung in Cotonou⁴¹ eingeführt (René Tabard, 2010).

Der Begriff der traditionellen afrikanischen Religionen umfasst alle Religionen, die im südlich der Sahara gelegenen Teil Afrikas ausgeübt werden und die in keiner Verbindung zum Alten Testament stehen. Afrikanische Gesellschaften haben wie alle Gesellschaften religiöse Bräuche, die sich seit ihrem Entstehen weiterentwickelt und entsprechend den Bevölkerungsbewegungen vermischt haben.

Die Religion äußert sich im Alltag in Form von Symbolen, Handlungen, Gegenständen, Riten, Zeremonien und Mythen, aber auch in der Sprache, der Musik, den Tänzen und der Art sich zu kleiden. All dies macht ihre Identität aus, die den einzelnen Mitgliedern des Volkes ein Zugehörigkeitsgefühl vermittelt. Es macht und formt sie zu einem bestimmten Volk. Es ist eine Struktur, die in ihrer Existenz verwurzelt ist und die Grundlage von allem ist.

Aus diesem Grund macht sich eine gewisse Schwierigkeit bemerkbar, wenn es darum geht, den Afrikaner als Anhänger der großen Religionen, das heißt der christlichen oder der islamischen Religion, einzustufen.

Laizität

Das Konzept der Laizität bezieht sich auf die Trennung zwischen religiösen Belangen und dem Staat. Die Konzeption und Organisation der Gesellschaft beruht auf der Trennung von Kirche und Staat und schließt die Kirchen von jedweder politischen oder administrativen Machtausübung aus. Der Grundsatz der Laizität des Staates wurde in Artikel 1 der französischen Verfassung von 1958 verankert.

Späterhin wurde die Definition des Begriffs erweitert. Heute umfasst er auch einen Grundsatz der Einheit der Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften innerhalb einer Gesellschaft, wie Jean Baubérot, der Begründer der Soziologie der Laizität, es formuliert: „Laizität ist gleichzeitig eine rechtliche Regelung und eine Art des Zusammenlebens.“

Es gibt mehrere Arten, wie die Laizität in der Praxis ausgestaltet werden kann. In Frankreich erklärt sich der Staat indifferent gegenüber den Religionsgemeinschaften und versucht, hierdurch die Gemeinschaft zu stärken. In den USA hingegen ist es der Glaube, der Gemeinschaft schafft.

In Frankreich hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der III. Republik, die Laizität als ein Konzept der Gesellschaftsorganisation herausgebildet, das auf die gegenseitige Neutralität zwischen den geistlichen und religiösen Autoritäten sowie den politischen, zivilen und administrativen Autoritäten abzielt. Ziel war die Bekämpfung des Klerikalismus, also des Einflusses des Klerus und der religiösen Bewegungen und Parteien auf die öffentlichen Angelegenheiten. Laizität ist außerdem eine Ethik, die auf Gewissensfreiheit beruht und die Entfaltung des Menschen als Individuum und Bürger fördern soll.

Konkret beruht Laizität auf dem Grundsatz der rechtlichen Trennung von Kirche und Staat (in Frankreich per Gesetz von 1905) insbesondere in Bezug auf das Bildungswesen. Folgen einer solchen Trennung sind:

- die staatliche Gewährleistung von Gewissensfreiheit und Meinungsfreiheit (Recht, zu glauben oder nicht zu glauben, die Religion zu wechseln, religiösen Zeremonien beizuwohnen oder nicht)
- die staatliche Neutralität in religiösen Fragen; keine Religion genießt eine Vorzugsbehandlung; es gibt keine Rangunterschiede zwischen den Glaubensrichtungen oder zwischen Glauben und Nichtglauben.

Laizität ist ein Grundwert, bei dem es um Gewissensfreiheit und die Gleichheit aller Menschen, egal ob Gläubige, Atheisten oder Agnostiker, geht.

Das Konzept der Laizität wird von Anhängern des Islam und der traditionellen Religionen unterschiedlich verstanden. Tatsächlich ist Muslimen die Aussage, das Wort Laizität verweise auf die Trennung von Religion und Staat,

41 „Les religions africaines comme sources de valeurs de civilisation“.

nicht zu vermitteln, denn im Islam bildet beides eine Einheit, ebenso wie in den traditionellen afrikanischen Religionen.

Manche Muslime setzen Laizität gleich mit einem Staat ohne Religion. Dabei lehnt das Ideal der Laizität Religion nicht ab. Es wäre vollkommen widersinnig, Laizität als eine Art grundsätzlicher Feindseligkeit gegenüber der Religion zu verstehen. Vielmehr ist es ein positives Ideal der Bejahung der Gewissensfreiheit, der Gleichheit von Gläubigen und Atheisten und des Gedankens, dass das republikanische Gesetz auf das Gemeinwohl und nicht auf Einzelinteressen ausgerichtet sein soll. Das ist, was man den Grundsatz der Neutralität im öffentlichen Bereich nennt.

Ist der Islam mit dem Grundsatz der Laizität vereinbar, also mit der konfessionellen Neutralität der staatlichen Stellen? Tatsächlich gibt es im Islam keine Unterscheidung zwischen weltlich und geistlich. In einigen islamischen Ländern gilt das religiöse Gesetz Scharia für alle und ist nicht reformierbar. Demnach steht es dem staatlichen Gesetz rechtmäßig nicht zu, ihm zu widersprechen. Die wenigen islamischen Staaten, die Maßnahmen getroffen haben, welche von der Scharia abweichen (bspw. Monogamie, strafrechtliches Verbot von Amputationen und Steinigungen), werden von den Wahhabiten und den Salfisten scharf kritisiert.

Tidschaniyya / Tidschani

Die Tidschaniyya ist eine von Ahmad at-Tidschani (1735–1815) gegründete Bruderschaft. Wegen Streitigkeiten mit den lokalen Behörden floh dieser aus Algerien nach Fez (Marokko), wo er bis zu seinem Tod lebte. Sein Grab ist heute eine Pilgerstätte. Die Tidschaniyya beruht auf drei Riten (Anrufungen)⁴² und einigen Geboten. Das Gebet oder die Anrufungen und die Rezitation des Rosenkranzes stehen im Zentrum der Praktiken, um mit dem Propheten in Verbindung zu

⁴² Gebetssprechungen. Es gibt drei wichtige Gebetssprechungen:

- Lazim (Dhikr, der täglich morgens und abends mit leiser Stimme ausgeübt wird)
 - Wadhifa (Dhikr, der täglich ein oder zwei Mal mit lauter Stimme in der Gruppe ausgeübt wird)
 - Heilala oder Hadrat (Dhikr, der nur freitags zwischen dem Asr-Gebet und Sonnenuntergang mit lauter Stimme in der Gruppe ausgeübt wird)
- Die drei Gebete entsprechen den drei Religionsstufen, die von der prophetischen Tradition gelehrt wurden:
- LAZIM / „ISLAM“ / CHARI'A
 - WADHIFA / „IMAN“ / TARIQA
 - HEILALA / „IHSAN“ / HAQIQA

Jedes der Gebete hat seine Besonderheiten, jedoch stützen sich alle auf Formeln, die im Wesentlichen auf den Koran und die Sunna zurückgehen. Die Gebetssprechung ist eine unerschöpfliche Segensquelle wie das Kaouthar (Becken des Propheten – Friede sei mit ihm) und ihre Vernachlässigung oder Aufgabe öffnet dem Unglück Tür und Tor.

treten. Es ist ein toleranter Islam, der stark vom Sufismus beeinflusst ist⁴³. Dieser volkstümliche Islam hat einige Elemente der afrikanischen Kultur in seine Praktiken aufgenommen und seine Anhänger leben friedlich mit Nichtmuslimen zusammen. Die Tidschaniyya wurde im 20. Jahrhundert dank des Wirkens von al-Haddsch Umar, dem „ersten Kalifen der Bruderschaft in Schwarzafrika“ zu einer Großbruderschaft in Afrika. Der Orden ist sufistischer Ausrichtung.

Die Tidschaniyya bzw. der traditionelle Islam oder auch der Sufismus ist der Islam, den die Mehrheit der Tschader ausübt. Es ist ein moderner Islam, der sich auf den Koran und die Sunna stützt und das örtliche Brauchtum aufnimmt, sofern es nicht im Widerspruch zur Religion steht.

Tarbiya

Tarbiya ist ein Zweig der Tidschaniyya. Wörtlich bedeutet Tarbiya auf Arabisch Erziehung⁴⁴ oder vielmehr auf dem Weg Gottes erziehen, Gott erkennen, um ihn anzubeten. Die Tarbiya ist das höchste Stadium der Tidschaniyya auf dem Gebiet der spirituellen Suche. Das Netzwerk bzw. die Bewegung wurde von dem senegalesischen Scheich Ibrahim Niass (1902–1975) begründet. Die Tarbiya-Gruppe hat eine enge Beziehung zu Westafrika, insbesondere zum Senegal, wo sie entstanden ist, und zu Nigeria, über das die Bewegung in den Tschad gelangte. Man geht davon aus, dass heute mindestens die Hälfte der tschadischen Tidschani sich zu ihr bekennen.⁴⁵ Zu den „traditionellen“ Tidschani pflegen sie mittlerweile eine herzliche Beziehung. Dennoch sind beide Gruppen bestrebt, als getrennte Netzwerke zu wirken, mit jeweils eigenen internationalen Verbindungen. Was hingegen ihre Beziehung zur politischen Macht angeht, so war die Tarbiya das erste Beispiel für die Unterdrückung einer islamischen Bewegung durch die tschadische Regierung nach Erlangung der Unabhängigkeit. Mittlerweile ist das Verhältnis allerdings gut. In Baro (Region Guéra) gibt es zurzeit eine Gruppe mit dem Namen „Tarbiya“. Kenner des Islam sehen zwischen dieser Gruppe und der Tarbiya von Ibrahim Niass keine direkte Verbindung.

⁴³ Der Begriff „Sufismus“, arabisch Tasawwuf, wird definiert als eine Initiationsausbildung, eine spirituelle Entwicklung, die verschiedene Phasen der Reinigung der Seele umfasst. Der Sufismus wurde schon in den ersten Jahrhunderten des Islam durch kleine Gruppen von Lehrern weitergegeben. Etwa im 12. Jahrhundert nimmt er eine neue Form an, es bilden sich Sufi-Bruderschaften (arabisch „Turuq“). Der Weg oder die Tar qa ist eine Gemeinschaft von Menschen, die einen spirituellen Lehrer begleiten, den Scheich oder Erben Moham-meds. In den Turuq wird die mystische Tradition in der Nachfolge des Propheten (Fmi) gelehrt. Diese Lehre befasst sich weniger mit der Rechtslehre als mit den Prinzipien des Weges und den Regeln der Initiationspraktiken.

⁴⁴ Seydou Cissé: *L'Enseignement islamique en Afrique*, L'Harmattan, Paris, 1992, S. 39.

⁴⁵ Gespräch mit dem Mufti der Republik Ali Ahmad Taha (N'Djaména, 18.07.2009).

Salafiya (as-Salafiya) oder Salafismus

Etymologisch kommt das Wort „Salafismus“ (arabisch: as-Salafiya) von „Salaf“, was „Vorgänger“ oder „Vorfahre“ oder Begleiter des Propheten des Islam Mahomet bedeutet sowie die ersten zwei oder drei Generationen von Muslimen „al-Salaf al-Salih“, die „frommen Altvorderen“ meint. Der Begriff Salafismus geht demnach auf das arabische Wort „Salaf“ zurück, das „Vorfahre“, „fromme Altvordere“ bedeutet, und verweist damit auf die ersten Muslime. Der Salafismus ist eine fundamentalistische Strömung des Islam, die eine Rückbesinnung auf die reine Religion der Vorfahren unter Heranziehung einer wörtlichen Lesart der Quellen befürwortet. „Salafismus“ geht auf den Begriff „Salafiya“ zurück, der eine „Rückkehr zu den frommen Gläubigen“ bezeichnet. Allerdings wurde diese weite Definition mit der Zeit enger gefasst. Heute bezeichnet Salafismus Buchstabentreue. Das heißt eine Version des Islam, die sich buchstabengetreu an die religiösen Texte hält. Die Strömung wird als pietistische Strömung bezeichnet, die danach strebt, die Gesellschaft zu erneuern und zu re-islamisieren. Der Salafismus predigt eine wörtliche und puritanische Lesart des Islam und damit die Ungleichheit von Männern und Frauen, ein auf körperlicher Züchtigung beruhendes Strafrecht, Rigorismus in den sozialen Beziehungen und die Ablehnung der Menschenrechte.

Die Salafiya steht für eine islamistische Ideologie sunnitischer Ausrichtung, die im 19. Jahrhundert entstanden ist und die „Rückkehr zum Islam“, einem ihrer Ansicht nach „reinen“ Islam, bzw. das „islamische Erwachen“ propagiert und die Hinterfragung der westlichen Moderne fordert. Der Salafismus ruft zur Rückkehr zu einem ursprünglichen Islam auf, der eine Quelle der muslimischen Einheit und Identität sei. Er ist eine zugleich religiöse und politische, eine arabische und islamische Bewegung, deren vorrangiges Ziel es ist, durch die Bekämpfung aller nicht sunnitischen islamischen Sekten den Islam wiederherzustellen.

Es existieren verschiedene Ausrichtungen des Salafismus. Es seien hier drei Formen oder Ausrichtungen des Salafismus genannt, nämlich der quietistische, der reformistische und der dschihadistische Salafismus.

Wahhabiya / Wahhabismus

Ein Teil der tschadischen Muslime bekennt sich zur Wahhabiya-Strömung. Der Neologismus „Wahhabiya“ oder „Wahhabismus“ geht auf den Namen des Begründers der Lehrrichtung, den Theologen und Rechtsgelehrten Muhammad ibn Abd al-Wahhab (1743–1792) zurück. Der Wahhabismus (arabisch: Wahhābiya) bzw. die wahhabitische Dawa (arabisch: ad-Da'wa al-Wahhābiya), ein aus dem hanabalitischen sunnitischen Islam hervorgegangener Zweig, ist eine politische und religiöse Bewegung aus Saudi-Arabien.

Der Wahhabismus ist eine religiöse Reformbewegung sunnitischer Ausrichtung. Die Bewegung strebt eine „Reinigung“ des Islam von allen als abweichend oder innovativ erachteten Praktiken an. Gestützt auf eine wörtliche Auslegung des Korangesetzes Scharia lehnen die Wahhabiten insbesondere die Philosophen, Sufis und Schiiten ab, denen sie vorwerfen, schädliche Änderungen in die Praxis des Islam eingeführt zu haben. Im Namen und für die Grundsätze des Wahhabismus schuf Ibn Saud 1932 das Königreich Saudi-Arabien.

Der Wahhabismus ist der hanabalitischen Schule des sunnitischen Islam zuzurechnen, die in ihrer Kompromisslosigkeit und ihrem Puritanismus äußerst traditionell und innovationsfeindlich ist. Er verfügt über großen Einfluss auf die islamistischen Bewegungen. Die Wahhabiten sind die Puritaner des Islam, die Moralvorschriften und Verhaltensregeln des Korans setzen sie möglichst wörtlich und streng um. Ihr Aufruf zu einem reinen Islam auf Grundlage einer wörtlichen, gewissermaßen fundamentalistischen Auslegung des Korans findet immer größere Verbreitung, ganz besonders auch wegen der gigantischen Summen der ihnen zur Verfügung stehenden Petrodollars, die sie zur Ausweitung ihrer letztendlich extremistischen Bewegung nutzen. Für sie ist es Mehrgötterei, die Gräber sogenannter Heiliger zu besuchen (Sufis). Auch den Brauch des Festmahls zur Geburt des Propheten lehnen sie ab, ebenso Neuerungen wie Kino und Tanz.⁴⁶

Gewissensfreiheit

Gewissensfreiheit ist das Recht des Einzelnen, sich frei für ein Wertesystem und für Grundsätze zu entscheiden, an denen er sein Leben orientiert, sich öffentlich dazu zu bekennen und seine Handlungen danach auszurichten. Sie beinhaltet die Glaubensfreiheit, die Freiheit, sich zu einer Religion zu bekennen oder keiner Religion anzugehören.

⁴⁶ Bezüglich der oben genannten Bezeichnungen besteht allerdings Uneinigkeit. Tatsächlich stoßen sich einige Anhänger an den Bezeichnungen Wahhabiya, Wahhabit oder Wahhabismus, die sie als abwertend oder als Beleidigung gegen Gott empfinden. Sie verwenden daher lieber die „politisch korrektere“ Bezeichnung „Muwahhidun“ („Bekenner der Einheit Gottes“), „Salafi“ (von al-salaf al-li, „fromme Altvordere“) oder „ahl as-sunna“ („Volk der Sunna“), „as-salafiyya an-nassiyya“, also die „Salafiyya“, ahl as-Sunnah wa-l-Jamâ'ah (Volk, Anhänger der Sunna und des Konsenses) oder Jamaat Ansar al-Sunna oder Jama'at 'Ans r as-Sunna (Versammlung der Helfer der Anhänger der Sunna) oder Ansar as-Sunna al-Muhammadiyya (Anhänger der Tradition des Propheten Mahomet) (As-salafiyya An-nassiyy, Ansars as-Sunna as-Salafiyya, Ansar as-Sunna al-Muhammadiyya). Ansars sind diejenigen, die sich auf die Wahhabiya und die Salafiya berufen.

3.3 Blick auf die Literatur zur Situation der Religion in der Region

In Heft Nr. 255 der Zeitschrift *Afrique Contemporaine* haben vier Wissenschaftler Wesen, Geschichte, Soziologie und die diskursiven und operativen Strategien von Boko Haram durchleuchtet. Die Untersuchungen zeigen, dass neben der direkten Verbindung zwischen Gewalt und Religion (die Argumente der Gruppe sind häufig religiöser Art) auch der historische Ansatz und die historischen Beziehungen zwischen den Volksgruppen nicht aus dem Blick geraten sollten. So können vermeintlich religiöse Spannungen ganz einfach ein Wiederaufkeimen alter Konflikte aus früheren Zeiten sein. Nur ein wissenschaftlicher Ansatz bietet die Möglichkeit, anekdotische Vorstellungen und Berichte zu entkräften. Tatsächlich ließen sich mit einem solchen Ansatz drei wichtige Dimensionen des Phänomens Boko Haram herausarbeiten: erstens die tiefe historische Verwurzelung der Gewalt in der Region des Tschadsees, ganz besonders in Nigeria, wo man sich auf religiöse Kriterien beruft (Religion steht oft an vorderster Stelle von Gewalt und Spannungen), zweitens die vielfältigen Ursachen des Phänomens, nämlich gesellschaftliche und wirtschaftliche Ursachen (Armut, Ungleichheit, Marginalisierung usw.). Hinzu kommen drittens Ungerechtigkeiten durch Teile der Bevölkerung, zumeist Privilegierte, gegenüber anderen Bevölkerungsteilen. Dies verweist auch auf Ursachen, die im Zusammenhang mit der politischen Macht und ihrer Ausübung stehen (allgemeine Korruption, Willkür, Frustration unter Jugendlichen) und die regionale Ausbreitung des Phänomens. Insgesamt zeigen die Studien, dass das Problem der Gewalt nicht auf eine einzige Ursache zurückgeführt werden kann.

Der emeritierte Erzbischof von N'Djamena Charles Vandame hat anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Unabhängigkeit des Tschad ein Buch mit dem Titel „Cinquante ans de la vie de l'Église catholique au Tchad – Épreuves et espérance“ veröffentlicht. Auch wenn sich das Werk nicht mit der Geschichte der Religionen im Tschad befasst, so gibt es doch Auskunft zur aktuellen Dynamik und den Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften. Es wird nämlich aufgezeigt, wie die katholische Kirche einen kontinuierlichen Dialog mit den traditionellen Religionen (ein großer Teil der Tschader bekennt sich bewusst oder unbewusst dazu) und dem Islam (Kommission für islamisch-christlichen Dialog) pflegt. Dieser Dialog wird fortgeführt, trotz der Schwierigkeiten aufgrund des Bürgerkrieges von 1979 und dessen Folgen, die das Zusammenleben und den offenen Dialog zwischen Tschadern der zwei großen Religionsgemeinschaften oft schwierig machen. Bei ihrem Besuch in Rom im September 2015 hat Papst Franziskus die Bischöfe nochmals ermutigt, den Weg des Dialogs mit traditionellen Religionsgemeinschaften, mit Muslimen und Protestanten zu gehen. Während zwischen der katholischen Kirche und dem tschadischen Islam ein

Dialog besteht, ist zwischen Katholiken und Protestanten der ökumenische Dialog im Tschad leider nicht sonderlich weit gediehen.

Die vielfältigen Ausrichtungen innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften machen sich zunehmend bemerkbar. Sowohl im Islam als auch im Christentum gibt es verschiedene Strömungen und Abspaltungen. So werden, was das Christentum angeht, die neuen religiösen Bewegungen immer zahlreicher und sie sind sehr aktiv (*Tchad et culture*, Nr. 236, April 2005). Die neuen Strömungen, die oftmals ein Wohlstandsevangelium predigen, verhalten sich nicht nur gegenüber anderen christlichen Religionsgemeinschaften aggressiv, sondern auch gegenüber dem Islam und den traditionellen afrikanischen Religionen. Die Anhänger der neuen religiösen Bewegungen organisieren Evangelisierungskampagnen und verteilen Bibeln. Häufig zieht das Scharen von Menschen an. Ihre Strategie hat oftmals den Unmut der anderen Religionsgemeinschaften zur Folge, wird als Provokation aufgefasst oder als ein Akt aggressiven Bekehrungseifers. In einigen Städten und Dörfern, vor allem in der Region Wadai, gab es seitens der Muslime heftige Reaktionen auf die Verteilung von Bibeln in Schulen und an anderen Orten.

Gondeu Ladiba gibt zu Beginn seines Buches „L'Émergence des organisations islamiques au Tchad“ einen geschichtlichen Überblick über das Eindringen des Islam und einiger seiner wichtigsten Strömungen im Tschad. Das Buch stellt auch ein neues Phänomen im Tschad vor, nämlich das Aufkommen von Organisationen, die sich an der islamischen Religion und ihren Topologien orientieren. Abschließend befasst sich das Werk mit den Forderungen von islamischen Strömungen im Tschad. Dabei handelt es sich insbesondere um die Kontrolle von Erziehung und Gemeinschaftsleben. Angesprochene Themen sind Laizität, Familien- und Personengesetzbuch, Fokussierung auf die arabische Sprache und Kultur, Gebietskennzeichnung (Bau von Moscheen), Einrichtungen für Entwicklung und Soziales. Das Buch gilt als Referenzwerk für das Verständnis des tschadischen Islam. Gleichwohl berücksichtigen die hier dargelegten Gedankengänge zum Islam nicht die Dynamik der Auseinandersetzungen innerhalb des Islam, zwischen Wahhabismus und Tidschaniyya.

Mehrere Tagungen und Diskussionsveranstaltungen fanden statt, unter anderem im Centre Al Mouna (N'Djamena), zu Fragen rund um den tschadischen Bürgerkrieg, der am 12. Februar 1979 ausbrach. Einige sahen in der Religion die Hauptursache für den Krieg. Inzwischen aber ist man der Ansicht, dass das Hauptmotiv politischer Natur war. Allerdings wurden religiöse und ethnische Argumente herangezogen, um die Sache zu untermauern und um die Bevölkerungsgruppen im Norden des Landes als Verbündete zu gewinnen. So war es möglich, an die Macht zu gelangen. Es gibt jedoch immer noch Vertreter der These eines Krieges aufgrund religiöser Motive.

Weitere Diskussionsveranstaltungen gab es im Centre Al Mouna zum Thema Laizität. Der Begriff wird in muslimischen Kreisen negativ beurteilt, da er bisweilen mit einem atheistischen Staat in Zusammenhang gebracht wird, in dem der Religion kein Platz eingeräumt wird, oder mit einem Land, in dem religiösen Erwägungen nicht berücksichtigt werden. Die Tatsache, dass Prüfungen, Wahlen und andere öffentliche Ereignisse an Sonntagen stattfinden, wird von den Christen als Provokation und Zeichen der Geringschätzung der Laizität aufgefasst. Einige gehen soweit, dem Staat vorzuwerfen, er verstoße gegen seine eigenen Regeln. Die derzeitige Entwicklung legt die Vermutung nahe, dass religiöse Feiertage, die in erster Linie der christlichen Glaubensrichtung zuzuordnen sind, allmählich von islamischen Feiertagen verdrängt werden.

3.4 Fragestellung der Studie

Trotz einiger Konfliktpunkte wünscht die Mehrheit der Tschader auch weiterhin ein Zusammenleben im Geist des sozialen Zusammenhalts, des respektvollen Umgangs und der Achtung der Unterschiede. Wie kann dieser Wille zum Zusammenleben bewahrt und gefördert werden? Aktuell befindet sich der Tschad in einer Situation instablen Friedens, seine unmittelbare Umgebung wird von Konflikten geprägt, bei denen religiöse Faktoren oft an erster Stelle angeführt werden. Wie muss der Staat vorgehen, um die Laizität der tschadischen Staatsgemeinschaft zu gewährleisten? Was können die Religionsgemeinschaften tun, um als Bindeglied zwischen den tschadischen Gemeinschaften zu wirken? Was können Dialoge und Gesprächsinitiativen bewirken, um den Willen zum Zusammenleben über die kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Unterschiede hinweg zu stärken?

3.5 Forschungshypothesen

Für die Durchführung dieser Studie gehen wir von folgenden Hypothesen aus:

Haupthypothese:

- Die Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften im Tschad sind geprägt durch Räume des Miteinanders, der Reibung, der Konfrontation und der Bestätigung der jeweiligen Identitäten.

Nebenhypothesen:

- Religion ist im Tschad ein Faktor der Mobilisierung von Bevölkerungsgruppen in Bezug auf verschiedene Themen und Interessen.
- Im Tschad ist häufig zu beobachten, dass Religion benutzt/missbraucht wird, um politische, wirtschaftliche und andere Ziele und Bestrebungen durchzusetzen.

Um diese Hypothesen zu überprüfen, wollen wir untersuchen, wie die verschiedenen Seiten ihr eigenes und das Glaubensleben anderer sehen, wie sie die Rolle des Staates und seiner Institutionen im Umgang mit der Religion beurteilen und welche Möglichkeiten des Einsatzes von Religion durch Gemeinschaften und Einzelpersonen es gibt. Außerdem werden wir versuchen, die Anzeichen, Faktoren und Orte der Entwicklung eines religiösen Fundamentalismus im Tschad zu beleuchten. Ebenso sollen die Stärken und Schwächen der Initiativen und Strukturen und der Beitrag der Religionsgemeinschaften zur Förderung des Friedens und eines harmonischen Zusammenlebens zwischen den Tschadern ermittelt werden. Am Ende dieser Arbeit sollen Empfehlungen formuliert werden.

3.6 Untersuchungsmethode

Zunächst wurden eine dokumentarische Recherche zum Thema und eine Analyse des globalen und nationalen Kontextes durchgeführt. Nach Durchsicht der Literatur zum Thema konnten eine Fragestellung herausgearbeitet, Forschungshypothesen aufgestellt und zehn Forschungsfragen formuliert werden. Die Fragen (diese sind im Anhang abgedruckt) sind im Wesentlichen offene Fragen, sodass die Befragten die Möglichkeit hatten, ihre Meinung frei auszudrücken und die Interviewer bestimmte Aspekte aufgreifen und genauere Auskunft einholen konnten. Zudem war es auf diese Weise möglich, mehr qualitative Daten zur Bekräftigung der quantitativen Daten bezüglich des untersuchten Gegenstands zu erheben.

Vor Aufnahme der Befragungen vor Ort wurde der Fragebogen von der Gruppe überarbeitet. Um die Akzeptanz bei den Befragten zu erhöhen, wurde entschieden, das Thema der Studie umzuformulieren; es lautete nun „Religionen und ihre gesellschaftliche Auswirkung: Fallstudie Tschad“ anstatt „Religion und Gewalt: Fallstudie Tschad“. Ungeachtet dieser neuen Formulierung wurde das ursprüngliche Ziel der Studie beibehalten. Die Formulierung der Fragen wurde überarbeitet und einige missverständliche Begriffe nochmals erläutert. Auch wurden einige Fragen mit Blick auf die Empfindlichkeiten seitens der Befragten und eine bessere Verständlichkeit überarbeitet. Die Gespräche wurden meist in

französischer Sprache geführt, an einigen Orten wurde aber die dort am häufigsten gesprochene Sprache verwendet. Dabei wurden bisweilen Übersetzer hinzugezogen.

Zunächst wurden die Städte ausgewählt, in denen die Befragungen durchgeführt werden sollten. Anschließend bestimmte das Team die zu befragenden Personen, Einrichtungen und Organisationen. Um repräsentativ zu sein, wurden die Befragten nach Religion, Alter, Geschlecht eingeteilt. Für die Auswahl der Einrichtungen und Organisationen war ihre Repräsentativität, ihre Erreichbarkeit sowie der innovative Charakter ihrer Arbeit maßgeblich.

Für jeden Ort erstellte das Team zunächst eine Liste und ein Profil der Ansprechpartner, Einrichtungen und der zivilgesellschaftlichen NROs und Vereinigungen. In einer der Städte beschloss das Team, in einer Sekundarschule, in der ein spezifisches Experiment durchgeführt wird, den Fragebogen an Mädchen und Jungen verschiedener Konfessionen im letzten Schuljahr zu verteilen. Dass die Jugendlichen in den Collèges und Lycées und aus dem Umfeld beteiligt wurden, hängt damit zusammen, dass diese die größte Gruppe unter den Nutzern der neuen Medien und insbesondere von Internet und sozialen Netzwerken sind.

3.7 Datenerhebung

Unsere Befragungen in sechs Städten des Landes boten uns Gelegenheit für Begegnungen und Gespräche, und wir konnten Stellungnahmen von Tschaderinnen und Tschadern verschiedener Konfessionen, Geschlechter und Altersstufen aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen sammeln sowie von Vertretern von Einrichtungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, in denen Jugendliche, Frauen, Männer oder gemischte Gruppen aktiv sind.

Unsere Stichprobe umfasste insgesamt 297 Personen. Darunter befanden sich einschlägige Ansprechpartner, religiöse Führer, Leiter konfessioneller Organisationen usw. Durchgeführt wurden Einzelgespräche mit 152 Personen (Tabelle 1) und 14 Fokusgruppen (darunter drei „Frauengruppen“), an denen insgesamt 99 Personen teilnahmen, sowie neun „gemischte Gruppen“, an denen insgesamt 46 Personen teilnahmen⁴⁷.

Die Aufschlüsselung der Befragten nach Alter, Geschlecht, Religion und Beruf ist den nachstehenden Angaben zu entnehmen.

⁴⁷ Durchschnittlich gab es zwei Fokusgruppen pro Ort: in Sarh vier, in Moundou drei, in Abéché eine, in Mongo vier, in Bitkine eine und in N'Djamena eine Gruppe(n).

a) Gliederung der Befragten nach Geschlecht

		Befragte	Anteil in Prozent
Gültig	Frauen	37	24,5
	Männer	115	75,5
	Insgesamt	152	100,0

Tabelle 1: Aufteilung der Befragten nach Geschlecht

Tabelle 1 zeigt, dass von den insgesamt 152 Teilnehmern und Teilnehmerinnen an den Einzelbefragungen außerhalb der Gruppengespräche 37 Frauen (24,5 %) und 115 Männer (75,5 %) waren.

b) Befragte nach Alter

		Befragte	Anteil in Prozent
Gültig	18 bis 24 Jahre	41	27
	25 bis 44 Jahre	55	36
	45 bis 64 Jahre	48	32
	65 Jahre und älter	8	5
	Insgesamt	152	100

Tabelle 2: Befragte nach Alter

Aus Tabelle 2 geht hervor, dass der häufigste Wert in unserer Stichprobe Personen im Alter von 25 bis 44 sind, die mit 36 % die größte Altersgruppe des gültigen Werts darstellen. Die kleinste Altersgruppe bilden Personen im Alter von 65 oder mehr Jahren.

c) Befragte nach Religionszugehörigkeit

		Befragte	Anteil in Prozent
Gültig	Christentum	83	54,6
	Islam	69	45,4
	Insgesamt	152	100,0

Tabelle 3: Befragte nach Religionszugehörigkeit

Tabelle 3 zeigt, dass die 152 einzeln befragten Personen uns über ihre Religionszugehörigkeit Auskunft gegeben haben. Es ergibt sich folgende Aufteilung: 54,6 % Christen (Katholiken und Protestanten) und 45,4 % Muslime.

d) Befragte nach Beruf

		Befragte	Anteil in Prozent
Gültig	Schüler	33	22
	Angestellte	90	59
	Sonstige	29	19
	Insgesamt	152	100

Tabelle 4: Befragte nach Beruf

Aus Tabelle 4 geht hervor, dass in Bezug auf die Variable Beruf der Wert „Angestellte“ am häufigsten ist. Insgesamt ergibt sich eine Zusammensetzung der Befragten von 59 % Angestellte, 22 % Schüler und 19 % sonstige Berufe (Arbeitslose, Rentner, Geistliche).

3.8 Besonderheiten und Mängel

Je nach befragter Person wurden manche Aspekte der Fragen eingehender behandelt, um möglichst viele Informationen zum Thema zu erhalten, aber auch um Lösungswege herauszuarbeiten, die als Ausgangspunkt für die Empfehlungen herangezogen werden konnten. In Anbetracht der Sensibilität des Themas wurde die Anonymität der Quellen in der Regel gewahrt.

Die Aufteilung der Anhänger verschiedener Religionen in zwei Gruppen (Christen und Muslime) darf bei der Analyse nicht außer Acht gelassen werden. Eine tiefere Arbeit in den einzelnen Einheiten hätte es beispielsweise ermöglicht, die Gegebenheiten innerhalb der jeweiligen Religionsgemeinschaften greifbarer zu machen. Auch die Tatsache, dass die Befragung nur in sechs Städten durchgeführt wurde, nämlich in der Hauptstadt, in drei Städten im Süden und in zwei Städten im Osten des Landes, kann als Mangel aufgefasst werden und die Studie wenig repräsentativ erscheinen lassen, da wir in anderen Landesteilen, etwa im Norden und in der Region des Tschadsees, sicherlich andere Wahrnehmungen der religiösen Praktiken und der gewalttätigen Ereignisse vor Ort hätten sammeln können. Jedoch war es uns angesichts der knappen Zeit und Mittel und der Bedingungen vor Ort nicht möglich, die Befragung auf diese Gebiete auszuweiten.

Wegen der Präsidentschaftswahlen wurden die zunächst für April 2016 geplanten Befragungen vor Ort auf die Zeit nach den Wahlen verschoben. Dennoch herrschte eine besondere Stimmung im Land. Gerade erst hatten die Präsidentschaftswahlen stattgefunden, deren Ergebnisse angefochten wurden, und in einigen Städten gab es „zur Abschreckung“ noch eine starke Präsenz

der Streitkräfte. Vor dem Hintergrund der Proteste gegen den Wahlausgang machten Gerüchte um einen Bürgerkrieg die Runde. Streitkräfte, die nicht für den bisherigen Präsidenten gestimmt hatten,⁴⁸ Aktivisten der Opposition und Menschen aus dem Süden, die verdächtigt wurden, Macheten zu verteilen, wurden verhaftet.

Gleichwohl gibt dieser Bericht Auskunft über die Beziehungen zwischen Tschadern verschiedener Religionsgemeinschaften, ihre Ängste und Sorgen, aber auch über ihre Hoffnung, weiterhin zusammenleben zu können – trotz des schwierigen und konfliktreichen Umfelds und der Ereignisse, die zu weiteren Konflikten führen und den instabilen Frieden, der derzeit im Tschad herrscht, bedrohen könnten. Uns ist bewusst, dass wir den Gegenstand mit dieser Arbeit bei Weitem nicht erschöpfend behandelt haben. Nichtsdestotrotz vermittelt sie einen Einblick in die Befindlichkeiten der tschadischen Gesellschaft und insbesondere in die Beziehungen zwischen den tschadischen Bevölkerungsgruppen, die den wichtigsten im Tschad ausgeübten Religionen angehören.

III. Die Ergebnisse der Studie

Aufgrund der Auswertung der Daten aus der Befragung konnten wir uns eine Vorstellung von der Meinung der Befragten machen. Die Ergebnisse der Auswertung sollen in diesem Kapitel vorgestellt werden, das in mehrere Teile gegliedert ist. Im ersten Teil geht es um die Ansichten der Tschader unterschiedlicher Religionszugehörigkeit in Bezug auf ihren eigenen Glauben und den Glauben anderer. Der zweite Teil befasst sich damit, wie der Staat und seine Institutionen mit religiösen Angelegenheiten umgehen. In Teil 3 wird das Verhältnis von Politik und Religion thematisiert. Im vierten Teil geht es um den Zusammenhang von Religion und Gewalt, wobei auf Anzeichen, Faktoren und Orte eines aufkommenden oder zunehmenden religiösen Fundamentalismus im Tschad eingegangen wird. Den Stärken und Schwächen der Initiativen und Strukturen zur Förderung des Friedens und der Stärkung eines harmonischen Zusammenlebens wird im fünften Teil nachgegangen.

Die Studie wird abgerundet durch ein weiteres Kapitel, das die Befragungen analysiert und allgemeine Schlussfolgerung zieht (dabei gehen wir nochmals auf unsere Arbeitshypothesen ein), und eines, das zum Abschluss einige Empfehlungen formuliert.

⁴⁸Laut Presse und Oppositionsparteien.

1. Was denken die Tschader der verschiedenen Religionsgemeinschaften über ihren eigenen Glauben und den Glauben anderer?

Muss in Bezug auf die Beziehungen zwischen den verschiedenen Konfessionen im Tschad von einer „Koexistenz“ oder einer „Kohabitation“ gesprochen werden? Die zwei Begriffe sagen nicht dasselbe aus. Im tschadischen Denken scheinen sie gleichwertig zu sein.

Laut Larousse bezeichnet „Cohabitation“ (von „cohabiter“) das Zusammenleben. Koexistenz, das auch als Synonym von Kohabitation benutzt wird, bezeichnet hingegen das gleichzeitige Bestehen. Die Vorstellung von gemeinsamen Aufgaben und Verpflichtungen scheint also ausgeschlossen. Jeder lebt für sich und kümmert sich nicht weiter um die gemeinsame Übernahme von Verpflichtungen.

Die Kohabitation verweist außerdem auf die Frage der Staatsbürgerschaft, die an die Zugehörigkeit eines Menschen zu einem bestimmten Staat geknüpft ist, mit Blick auf seine Rechte und Pflichten.⁴⁹ Dabei müssen die Bürger ihre betreffenden Rechte und Pflichten uneingeschränkt ausüben können, insoweit das Interesse der Gemeinschaft nicht verletzt wird. Hier kommt eine weitere Vorstellung ins Spiel, nämlich die von der Existenz am gleichen Ort, im gleichen Land.

Dem Lexikon der Geisteswissenschaften zufolge verfügt der Staatsbürger über Bürgerrechte und Grundfreiheiten, darunter die Gleichheit vor dem Gesetz und vor Gericht, Gedankenfreiheit, Meinungsfreiheit, freie Meinungsäußerung, Religionsfreiheit sowie politische und soziale Rechte.

„Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Religionen im Tschad? Sind die Beziehungen zwischen diesen Religionsgemeinschaften gut oder schlecht? Und zwischen den Religionsgemeinschaften und dem Staat? Zieht der Staat manchmal die Religionsgemeinschaften heran? Wofür? Welchen Beitrag leisten die Religionen für den Frieden und die Entwicklung des Landes?“

In Bezug auf den Gegenstand dieser Studie besteht das Recht der Staatsbürger darin, die Religion ihrer Wahl auszuüben, und ihre Pflichten bestehen darin, das Recht anderer, auch ihrer Landsleute, zu achten, die von denselben Rechten Gebrauch machen und die Religion ihrer Wahl ausüben.

Fast alle befragten Personen geben an, dass es drei Religionen im Tschad gibt: Islam, Christentum und traditionelle afrikanische Religionen. Die Auswertung der Einzelantworten zeigt, dass sechs Personen (11,3 %) keine Angaben zu den Variablen Christentum und Islam gemacht haben, für drei Personen gilt dies in Bezug

auf die Variable traditionelle Religionen (Animismus). Für jede der drei Religionen, bei allen Befragten, entsprechen Christentum und Islam 88,7 % der Angaben. In Bezug auf die traditionellen Religionen haben 71,7 % der Angaben den Wert „ja“ und 22,6 % den Wert „nein“ angegeben. Die traditionellen Religionen erhielten 22,6 % „nein“, weil unserer Auswertung zufolge Antworten wie „im Tschad sind nur Christentum und Islam vorhanden“ die Aussage beinhalten, dass es im Tschad keine traditionellen Religionen gibt. Ein Befragter, ein zum Islam übergetretener Christ, gab an: „Diejenigen, die man Animisten nennt, sind in Wirklichkeit fehlgeleitete Christen, die die christliche Religion nicht mehr praktizieren“.

Die Antworten der Fokusgruppen zum ersten Teil der Frage lauten folgendermaßen:

In Bezug auf die erste Aussage „das Christentum ist eine Hauptreligion im Tschad“ besagen von allen gültigen Antworten 33,33 % der Angaben der „Frauengruppen“, 11,11 % der Angaben der „Männergruppen“ und 55,56 % der Angaben der „gemischten Gruppen“, dass das Christentum eine der Hauptreligionen im Tschad ist. Es gibt einen Fehlwert, weil eine Gruppe keine Angabe zu dieser Aussage gemacht hat. Auf alle Gruppen bezogen, sind 90 % der Angaben gültig.

Die zweite Aussage „der Islam ist eine Hauptreligion im Tschad“: Von allen gültigen Angaben besagen 33,33 % der Angaben der „Frauengruppen“, 11,11 % der „Männergruppen“ und 55,56 % der „gemischten Gruppen“, dass der Islam eine der Hauptreligionen im Tschad ist. Wie bei der ersten Variablen gibt es einen Fehlwert. Auf alle Gruppen bezogen, sind 90 % der Angaben gültig.

Der dritten Aussage „die traditionellen Religionen zählen zu den Hauptreligionen im Tschad“ stimmen von allen gültigen Angaben 77,78 % zu, während 22,22 % das Gegenteil sagen. Es gibt einen Fehlwert, weil eine Gruppe den Interviewern gegenüber keine Angabe zu dieser Aussage gemacht hat. Auf alle Gruppen bezogen sind 90 % der Angaben gültig, die übrigen 10 % bilden den Fehlwert.

Auf die Frage nach den Beziehungen zwischen den betreffenden Religionsgemeinschaften antworteten 81,63 % der Befragten, diese seien „gut“, 12,24 %, sie seien „schlecht“ und 6,12 % sie seien „nicht rundum gut“. 70 % der gültigen Angaben aus den Fokusgruppen besagen, dass die Beziehungen zwischen den wichtigsten Religionen „gut“ sind, während die übrigen Angaben (30 %) das Gegenteil besagen. Das heißt, die befragten Personen und Gruppen sind der Ansicht, dass die Religionsgemeinschaften im Tschad häufig gute Beziehungen zueinander unterhalten. Gibt es Probleme, dann oft infolge von zum Teil zufälligen Verquickungen. So wird etwa ein Konflikt zwischen zwei Personen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit in einen Konflikt zwischen zwei Religionsgemeinschaften umgedeutet, was weitere Probleme schafft. Die in den Städten im Landessüden (Sarh und Moundou) befragten Personen sprachen vor allem Verkehrsunfälle, Streitereien auf öffentlichen Plätzen

⁴⁹ Cynthia Ghorra-Gobin: Lexikon der Globalisierungen.

und die häufig auftretenden Konflikte zwischen Viehzüchtern und Ackerbauern an, die oft in Konflikte zwischen zwei bestimmten Lagern umgedeutet und zu Recht oder zu Unrecht als Konflikte zwischen Christen und Muslimen und als Zeichen der Unterdrückung der Anhänger einer Religion (Christentum) durch die Anhänger einer anderen (Islam) ausgelegt werden.

Laut den Antworten haben sich die Beziehungen zwischen den Anhängern verschiedener Religionen nicht einschneidend verändert. Die Menschen unterhalten trotz der schwierigen Lebensumstände gute Beziehungen. Im Süden des Landes gaben die meisten Befragten an, dass auf beiden Seiten erhebliche Anstrengungen unternommen werden, um gemeinsam – Muslime und Christen – ein friedliches, freundschaftliches und harmonisches Zusammenleben aufzubauen. Das erklärt sich möglicherweise durch die vorhandenen Initiativen, die das friedliche Zusammenleben fördern. Schwierigkeiten und Hindernisse gibt es genügend, aber es gibt auch zahlreiche positive Berichte, die über die Zwischenfälle im Alltag hinweghelfen.

Die meisten Befragten führen die Schwierigkeiten und Hindernisse, die einem guten Zusammenleben entgegenstehen, auf Unwissenheit und die Unkenntnis der jeweiligen religiösen Grundsätze zurück. Den einen ist der Inhalt des Korans und der Rechtslehre unbekannt, anderen die biblischen Lehren der Toleranz, des Zusammenlebens, der Achtung vor der Verschiedenheit usw. Hingegen beharren die Anhänger der traditionellen afrikanischen Religionen einigen Aussagen zufolge häufig auf starren Positionen, die alles rundherum verurteilen oder ablehnen und sich zum alleinigen Maßstab der Wahrheit erheben.

Festzuhalten ist, dass einige Musliminnen und Christinnen der Ansicht sind, dass „die Politik die Ursache aller Probleme im Zusammenleben der Bürger“ ist. Denn, so sagen sie, die Politiker „manipulieren die Menschen und ergreifen keine konstruktiven Maßnahmen für ein friedliches Zusammenleben“. Eine Muslimin aus Sarh sagte, manche Männer trichterten ihren Frauen und Kindern falsche Ideen ein.

Der Wille zur Förderung eines friedlichen Zusammenlebens stößt sich noch an zahlreichen wenig konstruktiven Verhaltensweisen. Als Beispiel wurde von einem muslimischen Kind erzählt, das in der Begleitung Erwachsener dasaß und nicht muslimische Passanten als Sklaven beschimpfte und beleidigte. Im Stadtteil Maingara in Sarh haben muslimische Kinder vor einiger Zeit einen betrunkenen Lehrer brutal zusammengeschlagen, sodass er zwei Jahre lang bewegungsunfähig war. Im gleichen Stadtteil warfen muslimische Kinder Steine zu ihren christlichen Nachbarn, ohne dass die Eltern eingegriffen hätten. Ein Christ wurde durch einen Steinwurf verletzt, die Eltern der Schuldigen weigerten sich, ihn zu verarzten. Mehreren Frauen aus der Nachbarschaft des Opfers zufolge ist ein derartiges Verhalten etwas, das den muslimischen Kindern eingetrichtert wird. Dies zeige, dass die Eltern ihre Aufgabe einer Erziehung zum guten Zusammenleben nicht wahrnehmen. Zu

den Verhaltensweisen, die dem Zusammenleben wenig förderlich sind, was einige Frauen aus Sarh und Moundou während der Fokusgruppen ansprachen, zählt auch die Tatsache, dass manche muslimischen Ehemänner ihre Gefährtinnen daran hindern, an Vereinstreffen mit Frauen anderer Konfessionen teilzunehmen. Für eine christliche Frau, deren Mann Muslim ist, fällt darunter auch das Verhalten einiger christlicher Frauen gegenüber muslimischen Frauen (sie beleidigen sie in der Annahme, diese verstünden ihre Sprache nicht!), was als ablehnendes Verhalten gegenüber anderen aufgefasst wird.

Außerdem wiesen die in Sarh (CELIAF) befragten Frauen auf das unerklärliche Verhalten der *Mahadschirin* genannten Koranschüler hin, die ihre Zeit damit verbrächten, christliche Frauen zu beschimpfen, weil „ihre Lehrer sie angewiesen haben, Kirdi (Ungläubige) zu provozieren“.

Diese wenig versöhnlichen Verhaltensweisen werden nicht von allen gutgeheißen, wie die zwei folgenden Beispiele zeigen. Ein kleines Mädchen, das die gemischte Schule *Ecole Catholique Associée Notre Dame des Apôtres* in Sarh besucht, hatte sich die Ohren zugehalten, als der Lehrer seinen Unterricht hielt, woraufhin ihr Vater sie ausschimpfte und zu ihr sagte: „Vielleicht heiratest du ja selbst bald einen christlichen Mann“. Oder das Kind eines Ministers, das zu seinem Vater sagte: „Dein Sara-Freund (abwertende Bezeichnung für die im Süden des Landes lebenden Volksgruppen) war da, während du weg warst“, woraufhin sein Vater ihm Vorwürfe wegen seines Verhaltens machte.

Auf die Frage, was die Ursache für Verhaltensweisen sei, die dem Willen zum friedlichen Zusammenleben entgegenstehen, antworteten die befragten Frauen einstimmig, dass der Krieg (Bürgerkrieg von 1979) alles verändert habe. Aussprüche wie: „Alle Muslime sind Könige und alle anderen sind *Habit* (Sklaven)“, sagen viel über das Klima aus, das im Süden des Landes herrscht. Daher die Unzufriedenheit der Bevölkerung im Süden, die der Meinung ist, dass sie im Gegenzug für ihre Bereitschaft zu einem guten Zusammenleben nur Hass und Verachtung seitens ihrer Landsleute aus dem Landesnorden ernten und dass die Aufgabe des friedlichen Zusammenlebens nur für andere gelte, nicht für Muslime, die diese offenbar zurückwiesen.

Zwei Lehrern zufolge, die Mitglied der *Union des Cadres Chrétiens du Tchad* (UCCT) in Sarh, im Landessüden, sind, ist es für Muslime zwar recht einfach, zum Gespräch in Kirchen und zu Christen zu gehen, Christen aber können weder zu muslimischen Privatleuten noch in Moscheen gehen, um über Probleme, über den Frieden und das friedliche Zusammenleben zu sprechen.

Die Überzeugung, dass die Muslime sehr wenige Anstrengungen für das Zusammenleben unternehmen oder ihm keine Bedeutung beimessen, sitzt bei den Christen so tief, dass Frustrationen entstehen.

Dieses Klima macht das Zusammenleben schwierig und befördert einen neuen Trend, der immer häufiger zu beobachten ist, nämlich den Rückzug auf die ethnische Identität oder die Clanidentität. In den Collèges und Lycées des Landes bilden die Schüler während der Pausen Gruppen nach konfessionellen und ethnischen Affinitäten und unterhalten sich in ihren Muttersprachen.

Das Milieu oder vielmehr das ethnische Umfeld wird zum Bezugspunkt, nicht die Grundsätze und Gesetze der Republik. Damit hat das ethnische Umfeld tendenziell Vorrang vor allem anderen. Oftmals findet man sich in diesem Rahmen zusammen und organisiert sich, um sich gemeinsam den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen. In solchen Konstellationen kümmert man sich nicht um andere.

Viele befragte Muslime äußerten sich enttäuscht darüber, dass viele Christen und Angehörige anderer Religionsgemeinschaften Muslime mittlerweile mit Korruption, Willkür und Ungerechtigkeit, Betrügereien und Gewalttaten in Verbindung bringen. Ein solches Amalgam, in dem Politik, Religion und ethnische Zugehörigkeit vermischt werden, ist einer Verständigung nicht förderlich, denn es ist von Vorurteilen geprägt.

In den Städten in der Landesmitte und im Osten, in denen die Untersuchung durchgeführt wurde, gaben die Befragten an, dass die Beziehungen zwischen Muslimen und Angehörigen anderer Religionen sehr viel besser seien als vor nicht allzu langer Zeit. Die Untersuchung zeigt, dass Muslime und Christen in diesem Teil des Landes in vielen Punkten eine positive Meinung voneinander haben.

Die befragten Muslime gaben an, die Christen seien im Allgemeinen tolerant, ehrlich und respektvoll, vor allem die katholischen Christen, die keinen übermäßigen Bekehrungseifer zeigten, wie dies bei Protestanten der Fall sei. Zudem gaben viele der befragten Christen aus der Landesmitte und aus dem Osten an, die Muslime seien ehrlich und darüber hinaus habe sich ihr Verhalten gegenüber Christen in den letzten Jahren positiv verändert. Ein in Abéché lebender Christ wies darauf hin, dass man im Fastenmonat Ramadan früher weder Wasser noch Nahrungsmittel an Christen verkaufte und ihnen außerdem sichtbare Zeichen ihres Glaubens verbot, zum Beispiel Gebetsstätten. Heute verkauft man ihnen im Fastenmonat Ramadan Nahrungsmittel und erlaubt ihnen den Bau von Kapellen. Das ist unter anderem der Fall in Guéréda, Iriba und Farchana. Außerdem werden Christen in der Landesmitte und im Osten heute sehr viel häufiger als früher von Muslimen nach Hause eingeladen.

Gleichzeitig geben einige Christen und Muslime an, dass sie im Rahmen ihrer Beziehungen dem religiösen Faktor keine besondere Beachtung schenken, menschliche Werte seien ihnen wichtiger. Dabei geben viele der befragten jungen Muslime an, sie vertrauten nur Menschen, die religiöse Werte hätten, auch

wenn diese sich zweifellos von den ihren unterschieden, da dies die betreffenden Personen zu Männern und Frauen des Glaubens und zu ehrlichen Bürgern mache.

Was die Befragten sowohl im Süden als auch im Osten beklagen, ist die Radikalisierung innerhalb der Religionsgemeinschaften, die sich auf mehrere Bereiche des Gemeinschaftslebens auswirkt. Viele Befragte sind der Ansicht, dass die religiösen Führer (Bischöfe, Imame, Priester, Pastoren) zusammenkommen sollten, um miteinander zu reden und geeignete Lösungen zu finden, die in dieser Situation der internen Spannungen, welche das Zusammenleben erheblich beeinträchtigen, Abhilfe schaffen können. Sie sollten ihre Verantwortung ernst nehmen und jene zur Ordnung rufen, die Äußerungen von sich geben, die zu Spaltung, Zwietracht und Gewalt führen können. Zahlreiche der befragten Jugendlichen forderten, dass die religiösen Führer in Bezug auf die gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Probleme die gleiche Sprache sprechen und den gleichen Diskurs führen sollten, um zur Förderung von Harmonie, Eintracht und Frieden in ihren jeweiligen Gemeinschaften und damit in der gesamten tschadischen Gesellschaft beizutragen.

Einige Befragte sprachen von einer Erziehung zu Liebe und Frieden, die zunächst in den Familien stattfinden müsse, um dann nach außen zu wirken. Alle, so sagen sie, sollten sich einsetzen und an einer stärkeren Einbindung der religiösen und politischen Führer, der Eltern und der Lehrer in diesen Prozess arbeiten. Denn diese seien es, die häufig das Denken Einzelner manipulierten und sie auf Wege des gegenseitigen Hasses oder zumindest auf Wege des gegenseitigen Misstrauens führten.

Ein Lehrer im Ruhestand gab mit einiger Bitterkeit an, den Religionsgemeinschaften sei es nicht gelungen, ihren Anhängern eine Kultur der Toleranz, der Religionsfreiheit, der Akzeptanz von Unterschieden in der Religionsausübung, der Offenheit gegenüber dem anderen und ganz allgemein des Friedens nahezubringen. Auf allen Seiten gebe es in den Herzen und im Denken noch immer Verachtung, Hass und Gewalt.

Außerdem, so der Lehrer weiter, machten auch bestimmte Bekehrungsmaßnahmen und die Überzeugung einiger Christen (Protestanten) und Muslime (Wahhabiten), dass sie allein sich auf dem rechten Weg befänden und im Besitz der „wahren Wahrheit“ seien, die sozialen Beziehungen nicht einfacher. Folgende Aussage macht die Situation sehr anschaulich: „Beim Tod meiner Mutter“, so eine in Moundou lebende Frau, „weigerte sich mein Onkel väterlicherseits, ihren Leichnam aufzunehmen, weil sie Katholikin und daher ‚zur Hölle verdammt‘ war. Der Grund war, dass die Verstorbene sich zu Lebzeiten geweigert hatte, meinem Onkel in die protestantische Kirche nachzuzufolgen. Die Protestanten beschuldigen die Katholiken, sie seien Fetischisten und Alkoholiker. Für sie ist der Protestantismus die ‚einzig wahre Religion‘.“

Verhaltensweisen, die eine Gefahr für das friedliche Zusammenleben von Tschadern unterschiedlicher Konfessionen darstellen, gibt es also überall. Die meisten Befragten, vor allem aus dem Süden, nennen eine ganze Liste: Intoleranz, Beleidigungen, Verachtung, Hass, Arroganz gegenüber anderen, Ungerechtigkeiten gegen die Schwächsten (vor allem Christen), missbräuchliche Besetzung des öffentlichen Raums für das Freitagsgebet, Anwendung der Diya (Blutpreis), was Nichtmuslime dazu zwingt, exorbitante Summen zu bezahlen, Ablehnung von Glaubenssymbolen der Katholiken seitens der Protestanten, das von Wahhabiten und Tidschanis geschürte gegenseitige Misstrauen, die Verachtung der Muslime aus dem Norden gegenüber den mehrheitlich katholischen Menschen aus dem Süden usw.

Die Mehrheit der Befragten verurteilt diese Verhaltensweisen als potenzielle Gefahr für das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Religionsgemeinschaften im Tschad.⁵⁰

Viele Befragte vor allem im Süden und in der Landesmitte geben an, dass es in den Beziehungen zwischen den Anhängern verschiedener Religionen ein ständiges Auf und Ab gebe, in Abhängigkeit von Personen, Zeiten und Orten. Für viele erreichte das Misstrauen unter den Tschadern seinen Höhepunkt nach dem Bürgerkrieg von 1979, bei dem es auf allen Seiten viele Opfer gab. Manche verhielten sich, als stünden sie über den übrigen Tschadern. Mit dem Fußfassen von Muslimen fundamentalistischer Ausrichtung in den untersuchten Regionen habe sich die Kluft weiter vertieft. Denn Letztere seien arrogant und hasserfüllt und führten sich als Eroberer auf. Die Menschen fragen sich, was ein solches Verhalten rechtfertigt: Ist es die wirtschaftliche, politische, militärische, sicherheitstechnische, ethnische Macht oder ganz einfach die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion, die ein derartiges Verhalten hervorbringt?

Ungeachtet der von allen Seiten vorgebrachten Ideen und in Anbetracht der Komplexität der Situation, meinen viele Befragte, dass letztendlich die religiösen Akteure ihre Rolle als Vermittler und Aufklärer voll ausfüllen müssten. Sie sollten stärker die bestehenden Strukturen nutzen, um die Beziehungen zwischen den Bürgern zu festigen. Es gibt verschiedene Gesprächsplattformen, unter anderem

⁵⁰ Gleichwohl sind im Süden einige Befragte auch der Ansicht oder der Hoffnung, dass das Verhalten ihrer muslimischen Brüder, die seit Generationen bei ihnen leben, wie die Kanembu, die Bagirmis, die Wadai, die Bornu, die Boulala und andere mehr, zu Frieden und einem guten Zusammenleben beiträgt – im Unterschied zu den muslimischen Kindern, die in die schwierigen und problematischen Verhältnisse des Bürgerkriegs hinein geboren wurden, und zu den Neuankömmlingen, die zurückgezogen und isoliert leben. Als Neuankömmlinge werden im Süden die Muslime bezeichnet, die sich nach dem Bürgerkrieg von 1979 und nachdem die Patriotische Wohlfahrtsbewegung MPS 1990 an die Macht gelangt war, dort niedergelassen haben.

den Obersten Rat für Islamische Angelegenheiten, die *Entente des Eglises et Missions Évangéliques au Tchad* (EEMET) und die Tschadische Bischofskonferenz. Damit gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, die genutzt werden sollten, um die Tschader einander anzunähern.

2. Wie gehen der Staat und seine Institutionen mit religiösen Angelegenheiten um?⁵¹

Zum Umgang mit religiösen Angelegenheiten seitens des Staats und seiner Institutionen besagen 83,33 % der Antworten, dass die Beziehungen zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften gut seien, während knapp 17 % (16,67 %) meinen, die Beziehungen seien nicht gut.

Bei den Fokusgruppen haben auf die Frage zur Beziehung zwischen Staat und Religion drei Gruppen (30 %) den Interviewern keine Antwort gegeben. Von allen gültigen Antworten (70 %) besagen 71,43 % aller einzelnen Angaben, dass die Beziehung zwischen den Religionsgemeinschaften und dem Staat gut sei, während 28,57 % das Gegenteil angeben.

Erklärungen für diese Wahrnehmung sind möglicherweise in der jeweiligen Haltung der verschiedenen Regierungen zu finden, die nacheinander an der Spitze des tschadischen Staates standen. Alle Regierungen entschieden sich für eine Trennung von Religion und Staat im Tschad. Artikel 27 der aktuellen Verfassung von 1996, geändert 2005, besagt: „*Meinungsfreiheit, freie Meinungsäußerung, Kommunikationsfreiheit, Religionsfreiheit, Pressefreiheit, Vereinigungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Demonstrations- und Aufzugsfreiheit sind für alle garantiert. Die Freiheitsrechte dürfen nur eingeschränkt werden, um die Freiheiten und Rechte anderer zu wahren und wenn die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der guten Sitten dies erfordert. Das Gesetz bestimmt die Bedingungen ihrer Ausübung.*“ Der tschadische Staat ist damit Garant der Laizität. Aber wie geht der tschadische Staat konkret mit der Trennung von religiösen und staatlichen Belangen um? Wie wird die Laizität verstanden und ausgelegt und wie wirkt sie sich im Alltag der Bürger aus?

Der Tschad hat sich für eine Trennung von Religion und Staat entschieden und ein jeder kann die Religion seiner Wahl ausüben. Für viele tschadische Bürger ist die Frage der Laizität verbunden mit der Frage der Glaubensfreiheit und der Achtung vor der Wahl und den Grundsätzen anderer. Das sollte logischerweise

⁵¹ Vgl. hierzu: A. Audibert: *La laïcité*, Publication du Centre de Sciences Politiques de l'Institut d'Études Juridiques de Nice, Paris, P.U.F., 1960; Bendjo: *La laïcité, une réponse à la crise tchadienne*, in: N'DHAMENA HEBDO, Nr. 324, vom 9. April 1998, S. 6.

zur Achtung vor dem Anderssein und zur Toleranz führen. Allerdings ist dies für fast zwei Drittel der Befragten, die diese Frage beantworteten, nicht ganz so einfach. Denn im Alltag sind oft Sachverhalte und Handlungen zu beobachten, die dem Grundsatz der Laizität entgegenstehen. Die Studie zeigt, dass die Laizität weiterhin nur sporadisch umgesetzt wird, vor allem in den letzten Jahrzehnten, in denen sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf politischer Ebene Unklarheit herrscht. Enttäuschte Befragte gingen sogar so weit zu sagen, die Laizität existiere nur auf dem Papier, in der Realität sei nichts davon zu spüren.

Für viele der Befragten ist die Laizität zwar an sich eine gute Sache, der Begriff bleibt allerdings vage und wird nicht in seinem ganzen Bedeutungsumfang erfasst. Die Wirklichkeit, die er abdeckt, wird von vielen nicht klar erfasst oder verstanden. Ein großer Teil der Befragten zählte nur Situationen und Sachverhalte auf, die im Widerspruch zur Laizität stehen oder offensichtliche Hindernisse für diese bilden. Beinahe 60 % der befragten Christen nannten als Beispiele, die zur Laizität im Widerspruch stehen, unter anderem die Ablehnung ihrer religiösen Symbole durch andere oder die Besetzung der Straßen für das Freitagsgebet.

Auf der Ebene der Verwaltung herrscht die gleiche Unklarheit. Unsere Gesprächspartner gaben an, dass einerseits neue Verfahrensweisen eingeführt würden, etwa die Durchführung von Prüfungen und Auswahlverfahren an Sonntagen unter Missachtung jener Konfessionen, die nur an diesem Tag ihr Gemeinschaftsgebet verrichten können. Andererseits würden Forderungen erhoben, wie etwa die Unterbrechung von Konferenzen, Sitzungen und auch Unterrichtsstunden für das Gebet. An staatlichen Arbeitsplätzen (Ministerien, Kasernen, Universitäten usw.) gebe es Gebetsbereiche oder sogar Moscheen. Einige höhere Beamte, die in N'Djamena befragt wurden, gaben beispielsweise an, dass im Bildungsministerium die Pausenhalle für die Mitarbeiter zum Gebetsraum umfunktioniert worden sei, zu dem Nichtmuslimen der Zugang praktisch verboten ist. „Das ist das Prinzip der Besetzung des Raumes durch Einzelne, die sich alles erlauben.“

Die Christinnen und Christen gaben an, dass die Muslime, die selbst den öffentlichen Raum besetzen, nicht wollten, dass Anhänger anderer Konfessionen dasselbe tun. Als Beispiel führten sie die religiösen Veranstaltungen anderer Konfessionen an, etwa den Kreuzweg oder die Prozession des Allerheiligsten Sakraments bei den Katholiken, die bei den Muslimen auf Ablehnung stoßen.

70 % der genannten Befragten sind der Meinung, dass Argwohn und Angst, die zu beobachten seien, durch Unklarheit sowie die Tatenlosigkeit des Staates verursacht würden. Viele der Befragten fragen sich mittlerweile ironisch, ob Laizität im Tschad letztendlich nicht schlicht die Abwesenheit von Religion bedeutet und damit die Auslöschung von Religion oder notorische Missachtung der spezifischen

Momente, die dem Gottesdienst oder der Religionsausübung vorbehalten sind (Sonntag oder Freitag). Die Christen (Katholiken und Protestanten) und einige Muslime, die befragt wurden, beschuldigen bestimmte Behörden und manche Muslime, die heiligen Tage anderer Religionen nicht zu achten.

Die Verwirrung in Bezug auf das Verständnis von Laizität hat vor allem dazu geführt, dass auf allen Seiten nur Ereignisse registriert werden, die im Widerspruch zu ihrer Umsetzung im Alltag stehen. Mehrere befragte Lehrer (15) und Leiter zivilgesellschaftlicher Organisationen (6) gaben an, die Laizität werde nicht entsprechend den strengen gesetzlichen Vorgaben umgesetzt. Es gebe also eine Diskrepanz zwischen dem, was das Gesetz vorschreibt, und der gesellschaftlichen Realität. Bisweilen würden beispielsweise Schüler von protestantischen Schulleitern von öffentlichen Schulen verwiesen, weil sie Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche tragen. Über Mikrofone würden nachts in voller Lautstärke Koranverse übertragen, ohne Rücksicht auf das Recht auf Erholung und auf die Ruhe derjenigen, die sich gestört fühlten.

Mindestens 20 % der befragten Katholiken im Süden des Landes wiesen darauf hin, dass Protestanten beispielsweise in ihren sozialen Einrichtungen nur sehr wenige Menschen beschäftigen, die einen anderen Glauben haben. Um in diesen Einrichtungen arbeiten zu können, verlangen einige eifrige Mitarbeiter die Vorlage einer Konversionsbescheinigung, den Verzicht auf Alkohol und eine Bescheinigung oder Bestätigung eines Pastors. Manchmal sollen sie sogar verlangen, dass diejenigen, die mit ihnen zusammenarbeiten wollen, zum Protestantismus übertreten, wie es Muslime ihrerseits häufig fordern, während sie andererseits katholische und sonstige Dienste und Einrichtungen für die Erziehung und für die Behandlung ihrer Kinder in Anspruch nehmen.

Einige Lehrer wiesen darauf hin, dass islamische Einrichtungen viel in Bildung investierten, es aber beinahe unmöglich sei, Einblick in die Lehrprogramme zu erhalten. Zudem erfolgten Neugründungen von Einrichtungen für die Erziehung zum Glauben wie bei den meisten kleinen privaten Bildungseinrichtungen im Land ohne staatliche Kontrolle. Niemand kümmere sich um die Ausbildung, die dort angeboten wird, oder um die Zukunft der Kinder, die diese Ausbildung durchlaufen. Einige der Befragten sind der Ansicht, die Regierung selbst sei wegen ihres Schweigens und ihrer Tatenlosigkeit mitschuldig daran, dass die Laizität ins Wanken geraten sei.⁵² In den Flüchtlingslagern im Osten des Landes wird die Übernahme des tschadischen Bildungssystems abgelehnt und die staatsbürgerliche Erziehung erfolgt nach den Grundsätzen des Korans. Ein wirklich laizistischer Staat kann einem

⁵² Es muss angemerkt werden, dass die tschadische Regierung einige islamische Organisationen vorläufig verboten hat.

solchen Lehrprogramm aber nicht zustimmen und kann auch nicht hinnehmen, dass es auf seinem Gebiet durchgeführt wird, mit der Gefahr, dass schädliches Gedankengut verbreitet wird.

Der Aufbau eines laizistischen Staats ist nicht nur für das Zusammenleben der Tschader von grundlegender Bedeutung, sondern auch für die Existenz des Landes als Staat, Nation und Volk. Die Mentalität, die sich daraus entwickelt, soll allen Seiten helfen, in Harmonie, Eintracht und absolutem Respekt vor den wesentlichen Entscheidungen des Einzelnen zu leben, vor allem im religiösen Bereich. Die Realität bleibt allerdings weit hinter den Erwartungen zurück.

Schlussendlich meinten die meisten Befragten, dass der Staat durch seine Tatenlosigkeit oder indem er sogar stillschweigend dazu ermutige, die Laizität aufzuweichen, selbst zur inkonsequenten Umsetzung der Laizität beitrage. Wenn aber in der ganzen Abfolge der Verfassungen des Landes die Laizität festgeschrieben war, so muss der Staat dafür Sorge tragen, dass sie wirksam umgesetzt wird und der soziale Zusammenhalt auf diese Weise gestärkt wird.

3. Wie sehen die Tschader das Verhältnis von Politik und Religion?

3.1 Ein kurzer Blick in die Geschichte

Der Tschad, gelegen im Herzen Afrikas, ist ein Land, in dem verschiedene Völker und Anhänger unterschiedlicher religiöser Kulturen – Christentum, Islam und traditionelle Religionen – zusammenleben. Nach Islam und Christentum folgen an dritter Stelle die traditionellen Religionen.ⁱⁱⁱ Trotz der gewalttätigen Ereignisse in der Geschichte des Tschad gibt es in dem Land einen starken sozioreligiösen Zusammenhalt, der auf einem friedlichen Zusammenleben aller vertretenen Religionsgemeinschaften basiert. Religion war seit der Unabhängigkeit nie die Hauptursache für gesellschaftliche Konflikte; allerdings missbrauchten Politiker im Norden des Landes 1963 angesichts der Unterdrückung durch die Regierung Tombalbayes Religion für ihre politischen Forderungen und Ziele.

Der Islam stand seinerzeit im Zentrum einer großen politischen Manipulation. Im September 1963 kam es zu Zusammenstößen in den Straßen des damaligen Fort-Lamy (heute: N'Djamena). Die Geschichte wiederholte sich 1979 mit dem neun Monate

ⁱⁱⁱ Vgl. hierzu: E. Mveng: Structures Fondamentales de la prière négro-africaine, in *Personnalité africaine et catholicisme*, Présence Africaine, 1963, S. 153–200; D. Zahn: *Religion, spiritualité et pensée africaine*, Payot, Paris, 1970; L. V. Thomas/R. Luneau: *Les religions d'Afrique*, Fayard, Paris, 1969.

andauernden Bürgerkrieg, und die Zahl der Opfer war weitaus höher als 1963, als bei Straßenkämpfen mindestens zwanzig Menschen starben. Bei den Auseinandersetzungen von 1979 setzte Hissène Habré, Oberkommandeur der Streitkräfte des Nordens (*Conseil de commandement des forces armées du Nord – CCFAN*), den Islam ein, um Muslime für seine Sache zu mobilisieren, indem er seinen Kampf als Befreiungskampf der Muslime gegen die Bevormundung durch eine nicht islamische Staatsmacht darstellte. Es ging dabei jedoch nur um seine eigenen politischen Ambitionen.

Bis dahin hatte ein Klima der Verständigung und der gesellschaftlichen Gelassenheit gegenüber Fanatismus und Diskriminierung überwogen. Dies zeigt, dass, solange Politik und Ideologie nicht hineinspielen, Religion ihre stabilisierende und gesellschaftlich einigende Funktion erfüllt. Heute sagt ein großer Teil der Erwachsenen, die diese Zeiten, die Zusammenstöße von 1963 oder die Kämpfe von 1979 erlebt haben, dass sie in gutem Einvernehmen mit ihren Landsleuten lebten und es keine religiöse, regionale oder ethnische Spaltung gegeben habe. Gleichwohl lässt sich in Anbetracht der oben genannten Sachverhalte und im unmittelbaren Umfeld des Landes nicht leugnen, dass gewisse Risiken bestehen. Denn das religiöse Argument wird leider sehr oft angeführt, um etwa politische, strategische oder geopolitische Gründe zu verschleiern. Man kann also nicht behaupten, der Tschad sei vor derartigen Versuchungen sicher. Tatsächlich beeinflussen alle vertretenen Religionen auf positive oder negative Weise das Verhalten von Einzelnen oder von Gruppen, mit allen Risiken, die dies beinhaltet.

Das Zusammentreffen der drei Religionen (Islam, Christentum und traditionelle Religionen) im Tschad verlief im Anfang gut und wird nun nach und nach zu einer Quelle verdeckter und latenter Konflikte zwischen den jeweiligen Anhängern. Einige Tschader islamischen Bekenntnisses sind der Ansicht, der Tschad sei ein islamisches Land und die Islamisierung müsse fortgeführt und verstärkt werden, um zu einer einzigen Umma (Gemeinschaft oder Volk), einer einzigen Religion (dem Islam) und für manche sogar einer alleinigen Sprache (Schriftarabisch) zu gelangen und so jeder Möglichkeit einer weiteren Kolonialisierung des Tschad durch den christlichen Westen vorzubeugen.

Für die Anhänger der traditionellen Religionen sind der Islam und das Christentum gleichermaßen Faktoren, die Aggression, Sittenverfall und die Missachtung von Menschen begünstigen.

In der Vergangenheit übernahm das Christentum zunächst die Rolle, die Expansion des Islam in Richtung Süden des Landes aufzuhalten; es zerstörte jedoch traditionelle Glaubensrichtungen, die der Ausbildung eines neuen, durch den christlichen Glauben geformten Menschen im Wege standen. Die Kolonialverwaltung war ihm hierin eine verlässliche Stütze.

Die dunklen Stunden der Religionen im Tschad

Aufgrund seiner historischen Bindungen stützt sich der Islam auf den Beitrag der islamischen Nachbarstaaten und anderer islamischer Länder, die ihn politisch und mit Geld- und Sachmitteln unterstützen. Derartige Loyalitäten waren bei den Kolonisatoren nicht gern gesehen, was 1917 einen Beamten der Kolonialverwaltung dazu brachte, in Abéché etwa vierzig islamische Würdenträger, die beschuldigt wurden, eine Verschwörung zu planen, enthaupten zu lassen.

Der nicht tolerierbare Massenmord führte zum schweren Zerwürfnis zwischen der Kolonialbehörde und der muslimischen Elite. Dies trug zu einem zunehmenden Misstrauen der muslimischen Bevölkerungsgruppen im Norden nicht nur gegenüber allem Westlichen, sondern gegenüber der Verwaltungsmacht insgesamt bei, was zudem die Ablehnung des westlichen Schulwesens als Mechanismus der Aufrechterhaltung der christlichen und kolonialen Vorherrschaft nach sich zog. Auch die Gründung des französisch-arabischen Lycée 1950 in Abéché konnte nicht zum Abbau der Spannungen und des Misstrauens beitragen. Der Ausdruck „nützlicher Tschad“ bezeichnete den Teil des Tschad, in dem profitable Investitionen getätigt werden konnten⁵³ und bezog sich auf den Süden des Landes, wodurch der Eindruck entstand, der andere Teil des Landes, nämlich der Norden, sei unnützlich, was ebenfalls nicht zum Zusammenhalt zwischen den Bewohnern des Tschad beitrug.

Auch für das Christentum gab es dunkle Stunden. Denn um sich an der Macht zu halten, wendete die Regierung Tombalbayes sich nicht nur gegen die Tschader im Norden. 1973 wurden in Balimba (Region Mandoul) vierzehn Pfarrer lebendig begraben, die sich geweigert hatten, die von Präsident Ngarta Tombalbaye vertretene Politik des „Zurück zur Tradition“⁵⁴ zu unterstützen. Damit rückten Christentum und Islam ins Zentrum der Ambitionen und des politischen und gesellschaftlichen Kräftespiels, denn die Regierung von Ngarta Tombalbaye stützte sich anfangs auf das Christentum, um das Land zu regieren. Der Frolinat (Nationale Befreiungsfront des Tschad) und seine diversen Ableger hatten ihrerseits von Beginn an keinen Hehl aus ihrer religiösen Neigung gemacht und den Islam bei ihrem Kampf um die Macht in den Vordergrund gestellt.

Seither hat die Instrumentalisierung von Religion durch die Politik für persönliche Zwecke und Partikularinteressen erheblich zugenommen, was die Gefahr einer gesellschaftlichen Spaltung mit sich bringt, die das Einvernehmen zwischen den

Bürgern behindert. Vor diesem Hintergrund ist es allen Tschadern, gleich welcher religiösen Überzeugung und sozialen Zugehörigkeit, als Erfolg und als Verdienst anzurechnen, dass weiterhin der Wille zum Zusammenleben besteht.

3.2 Die Ergebnisse der Befragung

Die Auswertung der Daten aus der Befragung zeigt Folgendes: Die meisten Personen im Alter von 18 bis 44 Jahren (ca. zwei Drittel), die in der Landesmitte und im Süden befragt wurden, haben wenig Kenntnis der Geschichte des Landes: Nur einige Befragte der Altersgruppe von sechzig und mehr Jahren weiß noch um die Geschehnisse nach der Entlassung des Tschad in die Unabhängigkeit und der Gründung der Republik Tschad.

Dagegen findet in den Äußerungen ein anderes Jahr häufig Erwähnung, nämlich das Jahr 1979. Der Eindruck, den die Informationen über diesen Abschnitt der Geschichte des Landes bei jungen Menschen hinterlassen haben, zeigt sich in folgenden Äußerungen: „Die Informationen, die Jugendlichen wie uns übermittelt wurden, besagen, dass 1979 ein Religionskrieg stattfand. Keiner meiner Angehörigen hat mir erklärt, was damals passierte. Ich weiß, dass es einen Krieg gab und dass dies zu der Aufspaltung der Tschader in Nordtschader und Südschader geführt hat, die bis zum heutigen Tag andauert. Und diese Vorstellung wird von Generation zu Generation weitergegeben. Wenn junge Menschen wie ich nicht versuchen zu verstehen, was wirklich passiert ist, wird der Hass zwischen Tschadern weitergehen“, so eine junge Mitarbeiterin einer NRO, die wir in Abéché trafen. Diese Sätze zeigen zur Genüge, dass die dringend notwendige Erinnerungsarbeit nicht stattfindet.

Der Frolinat kam und setzte auf die religiöse Karte. Als Hissène Habré sich 1978 dem *Regime des Conseil Supérieur Militaire* (CSM) anschloss, begann auch er sehr schnell, sich des religiösen Moments zu bedienen, indem er Nichtmuslime als Unterdrücker der Muslime darstellte, die sich nicht von Ungläubigen (Kirdi) regieren lassen sollten. Für seine Zwecke machte Hissène Habré sehr geschickt den Islam quasi zur Staatsreligion, ohne dass es irgendjemand gewagt hätte, auch nur den kleinen Finger zu rühren. Den Imamen wurden seitens des Regimes alle möglichen Begünstigungen und Vorteile eingeräumt, Vertreter anderer Religionen bekamen nichts dergleichen. Das hat die Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften und ihren jeweiligen Anhängern vergiftet, denn den regionalen Islamausschüssen waren enorme Vorteile zugebilligt worden, so unter anderem staatliche Subventionen für die jährliche Pilgerfahrt nach Mekka, für den Bau von Moscheen und für soziale Einrichtungen.

⁵³ <http://www.politique-africaine.com/numeros/pdf/016009.pdf>.

⁵⁴ Rückkehr zu den Wurzeln nach dem Vorbild des Mobutismus und des Yondo (traditionelle Initiation), durch den Männer in Kontakt mit der Ahnenwelt vom Status eines Kindes in den Status eines Erwachsenen eintreten, wurde den Tschaderinnen und Tschadern im gesamten Süden des Landes aufgezwungen, auch denjenigen, deren Gemeinschaften diese Initiation nicht praktizieren.

Garondé Djarma, Krankenpfleger und Politiker im Ruhestand, erläutert dies. Ihm zufolge verlief das Zusammenleben zwischen Menschen der verschiedenen im Tschad vertretenen Konfessionen vom Ende der Kolonialzeit (1949) bis in die Anfangsjahre der Unabhängigkeit hinein friedlich. Als der Tschad die Unabhängigkeit erlangt hatte, begannen mit den Fundamentalisten aus Sudan und Saudi-Arabien die Schwierigkeiten. Wegen politischer Machtinteressen kam es vor dem Hintergrund der religiösen Spaltung zur Nord-Süd-Teilung.

Die ersten Jahre der Unabhängigkeit

Nachdem er an die Macht gelangt war, setzte Tombalbaye alles daran, sich seiner politischen Feinde zu entledigen. Er begann zunächst mit dem eigenen Lager und nahm sich dann den Rest vor. Gegen Ende 1960 und Anfang 1961 wurden mehrere Führer aus dem Süden inhaftiert. Am 28. Dezember 1961 wurde die Nationalversammlung aufgelöst und am 19. Januar 1962 wurden mit der Verordnung Nr. 3 außerdem alle politischen Parteien aufgelöst. Bei den Parlamentswahlen vom 4. März 1962 wurde die Kandidatenliste der Tschadischen Fortschrittspartei (PPT-RDA) von Tombalbaye selbst erstellt. Das rief einige Unzufriedenheit hervor. Im Juli 1962 wurden weitere politische Führer verhaftet. Am 22. März 1963 kam es erneut zu Verhaftungen, dieses Mal von muslimischen Politikern. Insgesamt wurden sechs oder sieben Personen inhaftiert.

Ein Sonderstrafgerichtshof unter dem Vorsitz eines Abgeordneten aus dem Süden wurde eingerichtet, der über die Verhafteten befinden sollte. Neun Personen wurden verurteilt, zwei davon zum Tode. In der Folge kam es zu den Ereignissen vom 16. Dezember 1963, bei denen zwanzig Menschen starben und zahlreiche verletzt wurden. Es waren die ersten Zusammenstöße mit religiösem Charakter, denn die Initiatoren waren ausnahmslos Anhänger der verhafteten und zu schweren Strafen verurteilten muslimischen Politiker.

Im Anschluss an diese Zusammenstöße in der Hauptstadt Fort-Lamy gingen einige muslimische Aktivisten der Opposition in den Sudan und nach Ghana, ein gewisser Ali Moussa gründete den Front de Libération du Tchad (FLT) und Ibrahim Abatcha am 22. Juni 1966 in Nyala (Sudan) den Front de Libération Nationale du Tchad (Frolinat), übrigens unmittelbar nach dem Aufstand der Volksgruppe der Moubi in der Landesmitte. Beide bewaffnete Oppositionsbewegungen waren islamistisch ausgerichtet. Das Argument der Begründer dieser Bewegungen lautete: „Tombalbaye bekämpft uns, weil wir Muslime sind“.

Damit entstand eine religiöse Spaltung, der anfangs kaum Bedeutung beigemessen wurde. Der politische Kampf wurde eingestellt, von nun an ging es nur noch um den religiösen Aspekt. In Khartoum (Sudan) war auf der Fassade des Büros der Partei oder vielmehr der Bewegung Ali Moussas „Islamische Republik Tschad“ zu lesen.

Auch wenn einige Tschader islamischer Konfession der Ansicht sind, dass es sich sowohl 1963 und 1967 als auch 1979 um religiöse Konflikte handelte, so meint doch die Mehrheit der Befragten, das religiöse Argument sei nur ein Mobilisierungsfaktor gewesen. Viele der Befragten sind der Meinung, 1979 sei die Religion nur ein Vorwand gewesen, in Wirklichkeit sei es in diesem Krieg um die Eroberung der Macht durch die Elite aus dem Landesnorden gegangen. Einige Befragte geben an, sie wollten nichts mehr von einer religiösen Spaltung der Tschader hören, denn schließlich sei es „im Namen der Religion“ gewesen, dass die Politiker sie „irreführt“ hätten. „Das war Manipulation und inzwischen haben viele Tschader das verstanden und sind es müde, sich von skrupellosen Leuten manipulieren zu lassen“, meint einer der in N'Djamena Befragten. Die Politiker, so sagen sie, lassen den religiösen Führern keine freie Hand. Dabei sei es die Aufgabe dieser Führer, ihre Rolle als Gewissen der Nation wahrzunehmen. An ihnen sei es, erforderlichenfalls das Verhalten ihrer Anhänger und der Politiker zu verurteilen, wenn es dem sozialen Frieden und der Verständigung entgegenstehe. Dies geschehe selten oder gar nicht, und das in einer Situation, in der die Politiker die schwerwiegenden und die weniger schwerwiegenden Spannungen zwischen den Bürgern instrumentalisieren und ausnutzen.

Wir haben auch danach gefragt, inwieweit der Staat Religionsgemeinschaften für bestimmte Belange heranzieht und aufgrund der Antworten der Befragten drei Bereiche ausgewählt: nationale Sicherheit, friedliches Zusammenleben und Gesundheit. 89,66 % der Befragten stimmen der Aussage zu, dass der Staat die Religionsgemeinschaften für Sicherheitsbelange heranzieht, 10,34 % stimmen dem nicht zu. Betreffend den Aufruf zum friedlichen Zusammenleben gab es 85 gültige Antworten und 67 fehlende Angaben. 93 % der gültigen Antworten lauten „ja“ und 7 % „nein“. Die Frage nach der Einbeziehung von Religionsgemeinschaften in Gesundheitsprojekte haben 80 Befragte beantwortet, davon 89 % mit „ja“. Somit ergibt sich, dass der Staat die Religionsgemeinschaften am häufigsten in Sachen friedliches Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen hinzuzieht.

Bei den Fokusgruppen führte die Analyse der drei Variablen zum gleichen Ergebnis. Fünf Gruppen gaben keine Antwort auf die Frage. Sämtliche gültigen Angaben, das entspricht 60 % aller Antworten, stimmen der Aussage zu, dass der Staat die Religionsgemeinschaften für Gesundheitsprojekte, die nationale Sicherheit und das friedliche Zusammenleben hinzuzieht.

Abschließend ist festzuhalten, dass viele Befragte der Ansicht sind, dass das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften im Tschad in drei Zeitabschnitte unterteilt werden kann, und zwar von der Erlangung der Unabhängigkeit

bis 1978, den Bürgerkrieg (1979 bis 1984) und in der Zeit von 1984 bis heute. Viele meinen, dass von 1960 bis 1978 die Beziehungen trotz der oben angeführten politischen Probleme sehr gut waren. Als Beispiel nannten sie gemischte Ehen und Freundschaften. So nahmen Musliminnen christliche Kinder und Christinnen muslimische Kinder in ihre Familien auf, wobei der Glaube der Kinder ohne Einschränkung respektiert wurde.⁵⁵ Zum Zeichen der Freundschaft gaben muslimische Eltern ihren Kindern die christlichen und christliche Eltern den ihren die muslimischen Vornamen ihrer Freunde. Es war, so sagen sie, eine perfekte Symbiose. Es entstanden enge Freundschaften zwischen Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften, viele denken heute sehnsüchtig an diese Zeit zurück.

4. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt

Oftmals wird heute ein untrennbarer Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt angenommen. Doch ist Religion, wie Louis Gamichon schreibt, „oft nur einer der Faktoren dieser Konflikte, die politischer Art sein oder mit dem zunehmenden Nationalismus und ausländischen Interventionen in Zusammenhang stehen können, die ebenfalls wichtige, wenn nicht vorrangige, Aspekte in den Konfliktgebieten darstellen“. Demnach kann es für Gewalt exogene und endogene Ursachen geben. Und diese Ursachen können historisch, politisch, wirtschaftlich, kulturell und religiös sein. Im Tschad war das gesellschaftliche und politische Leben seit Erlangung der Unabhängigkeit und auch schon früher durch Gewaltereignisse geprägt. Kann man heute aber von gewalttätigen Konflikten im Land sprechen, die religiöser Art sind? Die Fragen, die während der Studie zu diesem Thema gestellt wurden, betreffen den religiösen Charakter der Zusammenschlüsse von Tschaderinnen und Tschadern und die Fähigkeit religiöser Akteure zur Mobilisierung ihrer Anhänger. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung wiedergegeben.

Bei den Einzelbefragungen machten von den 152 Befragten acht keine Angaben, 146 Befragte gaben eine Antwort. 60 % der 146 Antworten besagen, dass die Menschen sich nicht nach religiöser Zugehörigkeit organisieren, während 40 % besagen, dass die Menschen sich nach religiöser Zugehörigkeit organisieren. Bei den Fokusgruppen machten vier Gruppen keine Angaben zu diesem Thema.

⁵⁵ Viele dieser Kinder aus solchen Haushalten wurden später, als die Bruderriege im Tschad ausbrachen, gegen die Familien aufgebracht, denen sie entstammten.

Von den gültigen Angaben besagen 66,67 %, dass die Menschen sich nicht nach religiöser Zugehörigkeit organisieren, die übrigen 33,33 % besagen das Gegenteil.

Es muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass in den lokalen Sprachen, in denen die Befragungen teilweise durchgeführt wurden, der Begriff „Organisation“ dem Begriff „Mobilisation“ (die Gegenstand der anschließenden Frage war) sehr ähnelt und manchmal mit diesem verwechselt wird. Es wurde daher erläutert, dass mit Organisation ein freiwilliger und spontaner Zusammenschluss bezeichnet wird, der die Befriedigung bestimmter Partikularinteressen bezweckt. In diesem Sinne sind mehr als zwei Drittel der Befragten der Ansicht, die Tschader organisierten sich nicht nach religiöser Zugehörigkeit. Es sei hier darauf hingewiesen, dass seit dem Krieg von 1979 ein zunehmender Rückzug auf die eigene Identität und die Bildung ethnischer, regionaler und konfessioneller Zusammenschlüsse zu beobachten sind.⁵⁶

Bei der Variablen Religion als Mobilisierungsfaktor geht es um die Frage nach einem Zeichen der Zusammengehörigkeit, einem nicht verhandelbaren Zeichen der religiösen Zugehörigkeit, eine Aufforderung, bei der eine abschlägige Antwort aufseiten der „eigenen Leute“, der Gemeinschaft, der man angehört, schlecht angesehen wäre. Bezüglich dieser Variablen gab es bei den Einzelbefragungen 96 gültige Werte und 56 Fehlwerte. 76,74 % der Angaben haben den Wert „ja“ gegenüber 23,26 % der Angaben, die den Wert „nein“ haben. Bei der Auswertung der Fokusgruppen ergab sich, dass vier der Gruppen diese Frage nicht beantwortet hatten. 83,33 % der gültigen Antworten besagen, dass Religion ein Faktor der Mobilisierung von Gläubigen in Bezug auf wesentliche Fragen ist, während die übrigen 16,67 % der Befragten angeben, dass dies nicht der Fall ist. Das bedeutet, dass die meisten befragten Einzelpersonen und Fokusgruppen der Ansicht sind, dass Religion die Bevölkerung im Tschad hinsichtlich bestimmter Themen mobilisieren kann.

Im Süden gaben die befragten Christinnen und Christen an, dass Muslime, anders als andere Gläubige, im Hinblick auf die religiöse Solidarität sehr schnell zu mobilisieren seien, und zwar auch in fragwürdigen Fällen. Auch Politiker wüssten um die Mobilisierungswirkung von Religion, weshalb sie diese gerne einsetzten. Negativ wird das Verhalten jener religiösen Führer beurteilt, die wegen des Geldes völlig abhängig von der politischen Macht sind.

⁵⁶ Beispielsweise wurde in der katholischen Kirche darauf hingewirkt, dass christliche Gemeinschaften nach Gebietsseinheiten gebildet werden. Christen eines Stadtteils oder benachbarter Carrees (das „Carré“ ist die kleinste geografische Einheit in tschadischen Städten) sollen sich zu einer Gebetsgemeinschaft zusammenschließen. In der Praxis trifft dies jedoch auf viel Widerstand, und manch ein Christ verlässt sein Wohngebiet, um woanders mit seinen „Brüdern“ aus demselben Dorf oder derselben Volksgruppe zu beten.

Bei der anschließenden Frage sollten die Befragten angeben, ob sie sich innerhalb und/oder außerhalb ihrer Religionsgemeinschaft bedroht fühlen und die Ursachen hierfür benennen.

Bei den Einzelbefragungen ergaben sich für die Variable „Bedrohung innerhalb der Religionsgemeinschaft“ 137 gültige Werte und 15 Fehlwerte. 80,85 %, gegenüber 19,15 %, der 137 Befragten sehen keine Bedrohung innerhalb ihrer Religionsgemeinschaft. Bei den Gesprächen der Fokusgruppen ergab sich Folgendes: Unter den zehn gültigen Werten (gegenüber vier Fehlwerten) besagen 87,71 %, es gebe keine Bedrohung innerhalb der Religionsgemeinschaft, der Rest (12,29 %) besagt, es gebe Bedrohungen innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft.

Hinsichtlich der Bedrohungen außerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft machten bei den Einzelbefragungen 20 Befragte keine Angaben, 132 Befragte machten Angaben, die Hälfte hiervon gab an, sie seien außerhalb ihrer Religionsgemeinschaft bedroht, die andere Hälfte gab an, sie fühlten sich nicht bedroht.

Zur Bedrohung außerhalb der Religionsgemeinschaft machten vier Gruppen keine Angaben, zehn Gruppen machten Angaben. 71,43 % dieser Angaben besagen, es gebe eine Bedrohung außerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft, gegenüber 28,57 %, die sich nicht bedroht fühlen.

Bezüglich der Kombination beider Variablen, also Bedrohung innerhalb und außerhalb der Religionsgemeinschaft, lässt sich anhand der beiden ersten Variablen der Schluss ziehen, dass 87,23 % der Befragten sich weder innerhalb noch außerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft bedroht fühlen (gegenüber 12,77 %). Bei den Fokusgruppen besagten 85,71 % der gültigen Angaben, es werde keine Bedrohung empfunden, während 14,29 % besagen, man fühle sich innerhalb oder außerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft bedroht.

Die Studie zeigt, dass die Befragten zwei Risiken eines Ausbruchs religiöser Gewalt sehen, die einen internen und/oder externen Ursprung haben kann. Die Befragten, die einen möglichen Gewaltausbruch befürchten, meinen, dass es eher innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften zu einem solchen kommen könnte. Bei den Christen, so meinten einige Katholikinnen bei einer Fokusgruppe in Moundou, wird befürchtet, dass es zu einem Ausbruch von Gewalt zwischen Protestanten und Katholiken kommen könne. „Denn die Protestanten haben nichts als Verachtung für die Katholiken übrig, die sie für Fetischisten, Götzendiener und Alkoholiker halten“⁵⁷. Viele nennen die Baptisten und Evan-

⁵⁷ Im Tschad ist Christen protestantischer Konfession der Konsum von Alkohol untersagt, Katholiken ist er erlaubt. Allerdings beklagen auch viele Katholiken die Neigung katholischer Christen zum übermäßigen, weil von der katholischen Kirche nicht verbotenen Alkoholkonsum.

gelikalen als mögliche Auslöser religiös motivierter Gewalt.⁵⁸ Hinzu kommen Streitigkeiten über die Lehre innerhalb der christlichen Konfessionen (Taufe, Hochzeit, Weihe und Zölibat von Priestern, Marienverehrung, Verwendung von Symbolen usw.).

Ein Mitglied einer christlichen Vereinigung in Sarh erklärte ohne mit der Wimper zu zucken, es werde „einen Krieg geben, und zwar zwischen Protestanten und Katholiken“. Denn die Protestanten hielten die Katholiken für Prototypen verstockter Sünder und Gegenbeispiele eines vorbildlichen christlichen Lebens. Gleichzeitig gälten die Protestanten als sehr aggressiv gegenüber den Katholiken und den Symbolen ihres Glaubens. Ein Mann, der die Sechzig überschritten hat, räumte ein, das eigentliche Problem sei, „dass es im christlichen Lager keinerlei Bemühung für die Aufnahme eines offenen und ehrlichen Dialogs zwischen Katholiken und Protestanten“ gebe.

Innere muslimische Streitigkeiten

Innerhalb des islamischen Lagers gab es seit 1991 heftige Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Strömungen in der großen Moschee in N'Djamena und 2007–2008 gewalttätige Zusammenstöße zwischen Tidschanis und Wahhabiten in Abéché. Zuvor, 1993–1994, gab es, ebenfalls zwischen diesen beiden Strömungen, Zusammenstöße in Sarh, im Stadtteil Maingara. Hinzu kam die Weigerung der Wahhabiten und anderer Fundamentalisten, in der großen Moschee in Sarh zu beten, weil sie von einem Imam geleitet wird, der Sara (Ethnie) und außerdem Tidschani ist. 1995 konnte dank der Wachsamkeit und der schnellen Reaktion der Verwaltungs- und Militärbehörden das Aufflammen des Streits zwischen den zwei Strömungen, den sie im Namen ihrer jeweiligen Lehre gegeneinander führen, gerade noch rechtzeitig verhindert werden. In Amtiman konnte 1992 eine Auseinandersetzung gleicher Art verhindert werden, auch hier dank der Wachsamkeit der Verwaltungs- und Militärbehörden. In Kyabé, im Departement Lac Iro, herrscht zwischen Wahhabiten und Tidschani normalerweise nicht gerade ein Vertrauensverhältnis. Außerdem bleiben die Bornu, die aus Nigeria oder aus anderen Landesteilen des Tschad zugewandert sind und sich im Dorf Dangadjoulou niedergelassen haben, unter sich und „entwickeln“ einen sektiererischen Islam ausschließlich für ihre Volksgruppe. Eine solche Lebensweise ist nicht ohne Gefahr für ihre Nachbarn, vor allem wenn man bedenkt, dass die Sekte Boko Haram sich in Nigeria unter den gleichen Bedingungen der Ausgrenzung anderer Muslime entwickelt hat.

⁵⁸ Eine Protestantin wies darauf hin, dass es sich nicht um eine Ablehnung von Alkohol handle, sondern vielmehr um die Missbilligung des Trends hin zu einem Alkoholkonsum, der negative Auswirkungen auf die ganze tschadische Gesellschaft hat.

Auch zwischen den verschiedenen Strömungen des Islam (Tidschanis, Wahhabiten, Muslimbrüder) kamen Konflikte auf. „Der Islam im Tschad, das war die Tidschaniyya. Ansar al-Sunna und Tarbiya kamen erst jetzt. Ansar al-Sunna und Tidschani sind sich uneins über die Lehren und den Nutzen, den sie aus der Unterstützung der arabischen Staaten ziehen.“ In Sarh kam es bereits zu Zusammenstößen zwischen Anhängern verschiedener Moscheen, die von gegnerischen islamischen Strömungen angeführt werden.

Gewalttätige und Fanatiker hätten sich der Religion und des Gottesglaubens bemächtigt. Den früheren Islam zum Beispiel, bei dem die Menschen sich um ihre Frömmigkeit und ihre tägliche Andacht kümmerten, gebe es nicht mehr. Der Geist der Gewalt sei vorherrschend, weil sich jeder das aus der Religion herausziehe, was ihm gefalle. Das ist sinngemäß das, was einer der Marabouts bei einem unserer Gespräche in Sarh sagte. Manche verweisen auf die Bärtigen, die einen Hut und kurze Hosen tragen (bzw. die *Hibaya* bei den Frauen), weil ihrer Ansicht nach die Kleider nicht den Boden berühren dürfen, der als schmutzig gilt. Bekleidung, Zeiten und Arten des Gebets, ob der Rosenkranz verwendet wird usw., sind untrügliche Unterscheidungsmerkmale der einzelnen religiösen Strömungen des Islam. Demütigungen, grundlose Beschimpfungen, Missachtung, Ausschluss und Intoleranz sind für viele Christen im Süden und im Norden an der Tagesordnung, auch wenn eingeräumt wird, dass sich im Norden die Beziehungen zwischen Muslimen und Christen sehr gebessert haben.

Zum anderen sind die Anwendung der *Diya*⁵⁹ (Blutpreis), welche die Regierung Hissène Habrés eingeführt und anderen Konfessionen aufgezwungen hat, Beleidigungen wie *Kirdis*, *Kafr* (Ungläubiger), die alltäglichen Ungerechtigkeiten gegenüber Christen und Anhängern traditioneller Religionen, die Willkür seitens ziviler und militärischer Führungskräfte und anderes mehr potenzielle Gewaltursachen. Zur Veranschaulichung wurde auf die Art hingewiesen, wie Konflikte beigelegt werden, die im Lager der Verlierer, in den meisten Fällen Christen, immer zu Frustrationen führten. Denn oftmals verlieren diese das Verfahren auch dann, wenn sie im Recht sind, und man verhängt ungerechtfertigterweise eine Geldbuße oder eben die *Diya* gegen sie.

Alle Befragten siedeln die Gefahr religiöser Gewalt im Allgemeinen im Alltag, in gängigen Handlungen und Praktiken an. Viele Befragte beanstanden die Art der Handhabung und der Beilegung von Streitigkeiten zwischen Einzelpersonen, die sich an traditionellen oder religiösen Kriterien und Vorschriften orientiert. Der

⁵⁹ Die *Diya* wird allgemein als Blutpreis bezeichnet. Tötet ein Mann einen anderen Mann oder eine Frau, verlangt die Familie des oder der Toten eine Vergeltung für das begangene Verbrechen. Nach der Tradition der Muslime im Norden des Landes heißt diese Vergeltung *Diya* oder Blutpreis.

systematische Rückgriff auf die *Diya* (Blutpreis), die Hinzuziehung der Gemeindevorsteher, das Heranziehen religiöser Überlegungen oder religiöser Gerichte (*Lajna islamiyya* – Comité islamique) usw. legten Zeugnis von der Torpedierung des positiven Rechts ab. Oft werde ein laufendes Verfahren abgebrochen und die Sache vor ein anderes Gericht gebracht, wo ein Verwandter genügend Einfluss hat, um auf den Urteilspruch günstig einzuwirken. Einige beugten sich dem Recht des Staates nur, wenn es in ihrem Sinne ist. Wenn das islamische Recht ihnen einen Verfahrensausgang zu ihren Gunsten sichere, dann wendeten sie sich dorthin, und wenn nicht, dann wendeten sie ihre eigenen Sitten und Gebräuche als Entscheidungskriterium an. Das sei Opportunismus in Reinform. Außerdem sei bekannt, dass derjenige das Verfahren gewinnt, der die finanziellen Mittel hat, ganz gleich ob vor dem Brigadechef oder vor dem staatlichen Gericht. All diese üblen Praktiken, welche die Befragten vor allem im Süden feststellen, seien weit verbreitet und hätten das Potenzial, so meinen sie, Gewalt zu erzeugen.

Einige sind der Ansicht, es sei zu einfach, den Religionen die Schuld zu geben. Diese Befragten, darunter viele Muslime, gaben an, dass vor allem die politischen Führer für diese Situation verantwortlich seien, da sie sich religiöser Argumente bedienten, um aus egoistischem Interesse die Bevölkerung zu manipulieren und zu spalten.

Einige andere Befragte sehen die Sache anders. Sie betonen, dass lange und durchlässige Grenzen zwischen dem Tschad und bestimmten Ländern verlaufen, sodass muslimische Prediger ungehindert einreisen und sich in Städten wie Kyabé, Maro, Sido und Sarh niederlassen können, ohne dass sich jemand darüber Gedanken macht. Aufseiten der Christen gibt es viele neue Kirchen, deren Leiter aus Nigeria, Benin und der Demokratischen Republik Kongo in den Tschad gekommen sind, zum Teil mit Flüchtlingsstatus, sich im Land niederlassen und ihr Pastorenamt ausüben. So entstehen seit einigen Jahren zahlreiche Kirchen mit den unterschiedlichsten Denominationen und Praktiken. Diese Kirchen zeichnen sich durch Bekehrungseifer und durch aggressive Predigten aus, die alle übrigen Gläubigen verdammen, andere Christen nicht ausgenommen.

Soziale Netzwerke können ein Gegengewicht zur unangebrachten Einmischung seitens der Politik bilden, mit der die Dinge je nach Interesse beeinflusst und gelenkt werden sollen. Sie sind ein wirksames Instrument in den Händen der Bürger, um dem Fundamentalismus und dem Sektierertum entgegenzuwirken, allerdings muss man es zu kanalisieren verstehen. Aufgrund der Weiterentwicklung der Kommunikationsmittel können die Benutzer, insbesondere junge Menschen, über das Mobiltelefon mittlerweile problemlos auf fundamentalistische Inhalte zugreifen. Gibt es keine alternativen Botschaften, die zu Frieden und Zusammenhalt aufrufen, können sie Opfer dieser Botschaften der Spaltung und

der Gewalt werden.⁶⁰ Einige Prediger machen sich diese Kommunikationsmittel zu Nutze. Diese Prediger kommen in den Tschad und bringen eine ganze Reihe von Propagandamitteln mit: CDs, Videoaufnahmen, Predigten und Mahnungen sowie Pamphlete aller Art.

Dann ist da die gegenseitige Unkenntnis. Niemand will den ersten Schritt machen, um den anderen kennenzulernen. Daher weiß keiner, was der eine in seiner Moschee und der andere in seiner Kirche oder in seiner Schule die Kinder und die Gläubigen lehrt. Dies kann die Beziehungen zwischen den Bürgern vergiften. Zunächst sei festzustellen, so die Befragten, dass es in allen religiösen Einrichtungen, wo Hass vermittelt werde, wahrscheinlich an Kontrolle und Regulierung mangle.

Einige Frauen und Männer gaben allerdings an, das Schlimmste im Tschad sei die Vermischung zwischen Islam und Ethnie. Der Trend hin zur Bezugnahme auf die Ethnie zeige sich beim Bau von Moscheen und Kapellen. Diese Praxis existiere auch bei den Protestanten, wohingegen bei den Katholiken mit dem Aufbau kirchlicher Basisgemeinden, die sich nach der geografischen Nähe richten, dagegen angekämpft werde. Vor diesem Hintergrund gab eine Frau an, dass die Beziehungen auf der oberen Ebene, also zwischen den führenden religiösen Akteuren, zwar gut, auf der unteren Ebene, zwischen den jeweiligen Anhängern, aber ziemlich problematisch seien.

Auf islamischer Seite seien, trotz der immer wieder vorgebrachten guten Absichten der Muslime, bei bestimmten Spannungen ebenfalls keine Bemühungen zu erkennen, die Situation zu ändern. Anstatt ihre Anhänger zu beschwichtigen, erwecken die muslimischen Führer bisweilen den Eindruck, sie seien mitverantwortlich für die Fälle, in denen die Religion als Vorwand genutzt wurde, oder hätten diese in Kauf genommen. So beispielsweise 1992 in Moundou, als muslimische Händler auf dem Rückweg von einem Wochenmarkt von Aufständischen einer Rebellion gegen die amtierende Regierung ermordet wurden.

Als Reaktion auf die Morde organisierten die Muslime in Moundou Demonstrationen, in deren Verlauf Getränkeläden, ein Zentrum für christliche Literatur, Bibliotheken, Buchhandlungen und Gebetsstätten durch Muslime in Brand gesetzt oder verwüstet wurden.

Im Jahr 2012, ebenfalls in Moundou, gaben Mitarbeiter der Stadtpolizei, die auf der Stadtbrücke Dienst taten, einem Verkehrsteilnehmer islamischer Konfession Anweisungen, denen dieser nicht nachkam. Der Vorfall zog einen Streit zwischen Muslimen, die sich gerade dort aufhielten, und der Polizei nach sich.

⁶⁰ An dieser Stelle sei an die Demonstrationen wegen der Mohammed-Karikaturen in der Presse erinnert, in deren Folge es zur Verwüstung der Kirche in Kabalaye kam.

Der Bürgermeister der Stadt wurde benachrichtigt und begab sich vor Ort, um sich ein Bild von der Situation zu machen, die in die Zerstörung von Baudenkmalern in Moundou mündete.

Beispiele von Gewaltereignissen im Tschad

Gewalt zwischen Anhängern derselben Religion

Der erste Fall religiöser Gewalt im Tschad ereignete sich 1973, als in der Region Batha im Norwesten von Guéra eine Menschenjagd auf Anhänger der Tarbiya-Sekte stattfand. Es gab zahlreiche Opfer. Die anderen Muslime halten die Anhänger der Tarbiya-Sekte für Ketzer und Polytheisten.

Gewalt unter Beteiligung des Staates

In N'Djamena kam es 1994 im Stadtteil Diguel zu einer Krise infolge von Zusammenstößen zwischen Muslimen, die durch ihren Marabout angestachelt worden waren, und den Ordnungskräften. Zahlreiche Menschen verloren ihr Leben.

2012 kam es auch in Kouno, in der Region Moyen-Chari, zu Zusammenstößen mit den Ordnungskräften. Der Leiter (Ahmet) des Mabrouka-Zentrums in Kouno hatte sogar prophezeit, er werde den heiligen Krieg bis nach Dänemark tragen. Er rief seine Anhänger zum heiligen Krieg auf und räumte ihre Bedenken aus dem Weg, indem er ihnen versicherte, sie seien durch die Waffenrüstung Gottes unverwundbar gegen Gewehrkugeln und damit unbesiegbar. Es gebe keinen Grund, die Ordnungskräfte zu fürchten. Bei den Zusammenstößen wurde der Scheich gefangen genommen und viele seiner Anhänger (Männer, Frauen und Kinder) getötet. Das Mabrouka-Zentrum wurde endgültig geschlossen.

In N'Djamena war das Jahr 2015 durch blutige Anschläge der Sekte Boko Haram geprägt. Bei Explosionen in der Polizeischule, im Zentralkommissariat, auf dem großen Markt und am nördlichen Stadtausgang in Richtung des Dorfes Gaoui verloren Dutzende Menschen ihr Leben.

Den religiösen Führern kommt beim Krisenmanagement eine wichtige Rolle zu. Aber leider, so sagte uns ein Mann voller Bitternis, „wenn religiös oder politisch konnotierte Probleme auftreten, stecken sie den Kopf in den Sand oder zeigen deutlich ihre Parteilichkeit zugunsten der nicht christlichen Seite“. Dabei sollten gerade die religiösen Führer, in Anbetracht dessen, dass Standpunkte und Praktiken, die den Gesetzen des Landes entgegenstehen, mit Gewalt durchgesetzt werden, öffentlich die Wahrheit aussprechen.

Viele der Befragten halten den Analphabetismus für die Hauptursache solcher Gewaltausbrüche. Sie glauben, dass Menschen mit Schulausbildung derar-

tige Taten nicht begehen könnten. Aber reicht es, eine Schulbildung genossen zu haben, um ein friedfertiger Gläubiger zu sein? Das ist nicht so sicher, denn wenn dies der Fall wäre, dann würde sich die Frage nach der Rolle der gläubigen Führungskräfte der verschiedenen Konfessionen erst recht stellen, argumentierte eine Frau.

Überall im Süden des Landes sind urbane Zentren vorzufinden, deren Stadtviertel nach ethnischen Konstellationen strukturiert sind. Die gegenseitige Missachtung wurde so weit getrieben, dass bestimmte Tiere den religiösen oder ethnischen Gruppen zugeordnet werden: die Katze den Muslimen, Ente, Hund und Schwein den Nichtmuslimen. In Anbetracht solcher Vorurteile verblasse die Vernunft und das Sektierertum diktiere sein Gesetz oder seine Regeln, so ein Lehrer an einem Gymnasium. Und weiter sagte er, dass die Manie der Muslime, den Eindruck zu erzeugen, man lebe in einem muslimischen oder gar islamistischen Land, zu schweren Gewalttätigkeiten auch innerhalb des muslimischen Lagers selbst führen könne, nämlich wegen der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Strömungen, die immer wieder zu beobachten seien.

Ein Christ aus Sarh sprach von einem Kessel, der unter Druck stehe und irgendwann hochgehen werde. Ein Muslim aus der gleichen Stadt erwiderte, er glaube nicht so recht an interreligiöse Gewalt. Die Menschen seien müde. Wenn sich heute jemand der Religion bedienen wolle, um einen Konflikt zwischen Christen und Muslimen herbeizuführen, würde ihm dies nicht gelingen, weil die Mehrheit der Tschaderinnen und Tschader das nicht hinnehmen würden. Was er am meisten fürchte, das seien die Konflikte zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern, wobei sich die Verwaltung von vorneherein auf die Seite der Viehzüchter stelle, so ein Politiker und ehemaliges Mitglied des Frolinat und heute Beamter im Ruhestand.

Was die traditionellen Religionen angeht, so sprachen weniger als 5 % der Befragten ausdrücklich deren Existenz an. Sie gaben an, Anhänger der traditionellen Religionen gebe es überall im Tschad, und es stünde ihnen frei, ihre Religion auszuüben, auch wenn sich ihre Zahl von Jahr zu Jahr verringere. In Wahrheit, so einer der Befragten, nehme die Zahl nur dem Anschein nach ab, denn viele Anhänger der anderen Religionen blieben mit einem Fuß und mit ihren Herzen weiterhin in der traditionellen Religion. Wie ein Marabout in Guéra meinte: Was auch immer die einen oder die anderen denken mögen, die geistige und moralische Grundlage der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit komme in erster Linie von den traditionellen Religionen. Sie bildeten die Brücke zu den anderen Religionen und ermöglichten es, diese zu verstehen, vielleicht sogar besser zu verstehen. So sei das auch im Süden des Landes.

In Bitkine sagte uns ein alter Mann bei einem Gespräch, dass vom Standpunkt der traditionellen Religionen aus gesehen der Islam und das Christentum die psychischen und soziologischen Bedürfnisse der Menschen nicht berücksichtigten und sich nur an den kulturellen und rituellen Aspekt der Bräuche hielten. Dies führe unweigerlich zu individuellen und kollektiven Irrwegen. Im Christentum, so der Alte, müsse der Gläubige selbst die Wahl treffen, zu glauben oder auch nicht zu glauben. So gerieten viele letztendlich in eine Sackgasse, aus der es nur einen Ausweg gebe, nämlich die Rückkehr zum Ausgangspunkt. Im Islam wiederum sei der Einzelne in einen Glaubenskollektivismus eingebunden, der psychische und psychologische Parameter nicht berücksichtige, sodass der Einzelne in einen Glaubenskommunitarismus ver falle, der das Individuum hintanstelle. Früher oder später müsse der Gläubige vor dem eigenen Gewissen Rechenschaft ablegen. Daraus ergäben sich mehrere Optionen, die sich oft dem Gewissen aufdrängten, das durch negative gesellschaftliche und menschliche Faktoren bereits geschwächt sei, etwa durch Elend, Armut, Unsicherheit, Frustrationen und den alltäglichen Hunger.

Eins gebe das andere, erklärte ein Befragter, der Rigorismus bzw. die Fixiertheit der traditionellen Religionen stießen sich fortwährend an der starren Haltung der Protestanten. Zwischen beiden steige, vor allem im Süden des Landes, die Spannung in den Zeiten der traditionellen Riten, des Totengedenkens, der Initiation (in einem Dorf entführte ein Pfarrer den Sohn eines Oberhauptes, um ihn daran zu hindern, sich der Initiation zu unterziehen), zu Beginn der Saat- oder Erntezeit, anlässlich von Riten in Zeiten, wenn der Regen ausbleibt, oder bei anderen Unglücksfällen wie Epidemien usw., und jedes Mal werde das Schlimmste gerade noch verhindert. Die Spannungen zwischen Protestanten, Muslimen und Anhängern traditioneller Religionen nähmen grundsätzlich zum Zeitpunkt der traditionellen Initiation zu, weil Protestanten (besonders Baptisten) und Muslime im Landessüden mit Verachtung auf die traditionellen Religionen schauten. Sie arbeiteten daher nicht mit Anhängern der traditionellen Religionen zusammen, die sich entsprechend den Erfordernissen ihrer Riten und Kulthandlungen sehr für die Pflege und den Schutz der Umwelt einsetzten. Andererseits seien die Anhänger traditioneller Religionen äußerst gewalttätig, wenn sie der Auffassung seien, auf ihrem eigenen Boden angegriffen oder mit Füßen getreten zu werden. In solchen Fällen wären sie oft gnadenlos. Angeführt wurde das Beispiel von Protestanten und Muslimen in der Region Moyen-Chari, die es gewagt hatten, durch ein Initiationslager zu laufen und daraufhin nicht wiedergesehen wurden. In solchen Fällen sei es nicht ratsam, Erklärungen zu verlangen, wolle man nicht das gleiche Schicksal erleiden.

Die Haltung der Katholiken gegenüber den traditionellen Religionen und ihren Anhängern sei hingegen eine andere. Sie hätten keine Vorurteile, zumal viele Katholiken, vor allem in Moyon-Chari, nachdem die örtliche Kirche eine entsprechende Option eingeräumt habe, ebenfalls die Initiation praktizierten. Aufgrund ihrer Sympathie für die traditionellen Religionen arbeiteten die NROs mit Katholiken zusammen, die gemeinsam mit den Anhängern der traditionellen Religionen Maßnahmen zur Landschaftspflege, zur Beilegung von Konflikten und sonstige Sensibilisierungsmaßnahmen durchführten. Was Geschlechterrollen betrifft, setzten die NROs außerdem auf die religiösen Führer insbesondere der traditionellen Religionen. Ganz allgemein und in allen Bereichen pflegten allein die Katholiken eine gute Zusammenarbeit mit den führenden Akteuren der traditionellen Religionen.

In Bezug auf die positive oder negative Rolle der Religionen in Tschad haben wir zwei Variablen erstellt, eine für die positive und eine für die negative Rolle von Religion. Die Befragung ergab 132 gültige Werte und 20 Fehlwerte für beide Variablen. Für die positive Rolle der Religionen in der Geschichte des Tschad ergaben 95,56 % der Angaben den Wert „ja“, was bedeutet, dass die Religionen über ihre Unterstützung des Bildungssystems und ihre Aufrufe zum friedlichen Zusammenleben eine positive Rolle in der Geschichte des Tschad spielen, gegenüber den verbleibenden 4,44 % Angaben mit dem Wert „nein“.

Die Auswertung bezüglich der negativen Rolle der Religionen in der Geschichte des Tschad ergab, dass 75,56 % der gültigen Angaben besagen, die Religionen hätten keine negative Rolle gespielt; demgegenüber sehen 24,44 % eine negative Rolle der Religionen.

Bei den Fokusgruppen wurde die Frage nach der Rolle der Religionen im Tschad von acht Gruppen beantwortet, wobei 100 % der gültigen Angaben den Wert „ja“ aufweisen, der besagt, dass die Religionen durch Bildungsmaßnahmen und den Aufruf zum friedlichen Zusammenleben eine positive Rolle in der Geschichte des Tschad gespielt haben. 33,33 % der gültigen Angaben besagen, die Religionen hätten keine negative Rolle gespielt, während die übrigen 66,67 % besagen, dass die Religionen eine positive Rolle in der Geschichte des Tschad gespielt haben.

5. Friedensinitiativen

Nach und nach lösen sich die Antagonismen und das religiöse Argument findet wenig Zustimmung, vor allem angesichts der Willkür und der Ungerechtigkeiten, von denen alle Teile der Bevölkerung betroffen sind. Immer zahlreichere Initiativen

zur Aufrechterhaltung eines Klimas des Friedens und der Verständigung werden ins Leben gerufen.

Das Netzwerk junger Menschen für die Förderung von Frieden und bürgerlicher Verantwortung (*Promotion de la Paix et de la Citoyenneté* – REPPACT) arbeitet mit Vereinigungen in 18 Städten des Landes zusammen und zeigt Jugendlichen, was sie im Alltag, in ihrer Familie oder ihren Stadtteilen, in der Schule oder auf dem Markt, tun können. Das reicht von der öffentlichen Anprangerung politischer oder religiöser Hassreden bis hin zur Aufklärungsarbeit bei Verwandten, denen gezeigt werden soll, dass bestimmte Gepflogenheiten nichts mit Religion zu tun haben, beispielsweise das Verbot gemeinsamer Mahlzeiten. Es ermöglicht Diskussionen zwischen Jugendlichen und Geistlichen, was Letztere dazu zwingt, über den Rahmen der vorgefertigten Antworten hinauszugehen.⁶¹

2012 initiierte das *Comité de suivi de l'Appel à la Paix et à la Réconciliation* (CSAPR) einen Dialog zwischen den Akteuren aus Politik und Zivilgesellschaft. Ende November wurde eine Wanderveranstaltung durch zwölf Städte des Landes organisiert. Sieben Tage lang übten sich ungefähr zwanzig führende Akteure der politischen Parteien, Journalisten und Vertreter von Vereinigungen in der Vermittlung gemeinsamer Friedensbotschaften.

Die nationale Kommission für Gerechtigkeit und Frieden eröffnete die Diskussion über das Zusammenleben in der zivilen und politischen Gesellschaft im Tschad. Jugendorganisationen diskutierten über das Thema im Juli 2013 in Moundou, Mongo und N'Djamena. Eine tschadische Delegation reiste zu Gesprächen mit islamischen und christlichen Gemeinschaften nach Frankreich, um deren Konzept der Laizität und der Republik kennenzulernen.

Auch in anderen Ländern der Subregion (unter anderem Algerien, Senegal, Zentralafrikanische Republik) fanden Treffen zwischen den religiösen Führern statt.

Die Arbeitsgruppe Demokratie und Friedensförderung im Tschad (*Groupe de Réflexion sur la Démocratie et la Promotion de la Paix du Tchad* – GRPPDT), an der sich Tschaderinnen und Tschader aus der Zivilgesellschaft, den Parteien und verschiedenen Religionsgemeinschaften und Regionen beteiligen, nahm vor

⁶¹ So räumte ein Imam öffentlich ein, dass es kein Verbot einer Heirat zwischen einer Muslimin und einem Christen und keine Verpflichtung in Bezug auf die Kinder aus einer solchen Ehe gebe. Ein Gemeinschaftsoberhaupt aus der Region Guéra in der Landesmitte gab an, dass sich allein aufgrund der Worte des Imams Oubrou seine Wahrnehmung der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen vollkommen geändert habe, was ihn dazu bewegt habe, für eine bessere Akzeptanz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in seinem Gebiet einzutreten. Unterstützung erhält das Netzwerk im Rahmen des Friedensprogramms für den Tschad, die Zentralafrikanische Republik und den Sudan sowie durch die katholische Hilfsorganisation CCFD-Terre Solidaire und ihre Partner.

einem Jahr ihre Arbeit auf. Sie befasst sich mit dem Thema des instabilen Friedens und der Übergangsgerechtigkeit. Sie organisiert Foren mit Politikern, religiösen Akteuren, Frauen und Jugendlichen zum Thema der Friedenskonsolidierung im Land.

Die Gruppe für interreligiösen Dialog (*Groupe de Dialogue Interreligieux* – GDIR) ist eine seit 2005 bestehende religiös und politisch unabhängige gemeinnützige Vereinigung, deren Ziel es ist, junge Christen und Muslime näher miteinander in Kontakt zu bringen und so zu erreichen, dass sie sich als Mitglieder ein und derselben Nation betrachten, die verschieden sind, sich aber gleichzeitig ergänzen. So können Vorurteile abgebaut werden, die die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen im Tschad belasten. Die Gruppe richtet sich an christliche und muslimische Schüler und Studierende in Schulen, Instituten, Universitäten und Grandes Ecoles und an Jugendliche in den Stadtteilen, und zwar mit diversen Aktionen, etwa Kampagnen zur Aufklärung und zur Erziehung für Frieden und für ein friedliches Zusammenleben, mit gemischten Lagern zur Ausbildung der Jugendlichen zum Friedensstifter oder Schulungsveranstaltungen zu Islam und Christentum, lockeren Gesprächen und Konferenzen zu den Themen Zusammenleben und Strategien im Kampf gegen gewalttätigen Extremismus.

2006 gründeten die Comboni-Missionare „La Tenda di Abramo“, eine Begegnungsstätte für christliche und muslimische Jugendliche, Schüler und Studenten. Das Zentrum beherbergt eine Bibliothek für Schulbücher und landwirtschaftliche Literatur in arabischer, französischer und englischer Sprache, Lesesäle und Veranstaltungsräume. Es werden Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen und Filmvorführungen zu Themen organisiert, die junge Christen und Muslime interessieren. Außerdem werden spezielle IT-Schulungen, Nachhilfestunden und Aufbausprachkurse für Englisch, Französisch und Arabisch angeboten. Damit ist das Zentrum ein Ort des gegenseitigen Kennenlernens und der zwischenmenschlichen und kulturellen Begegnung und Vielfalt.

Im Jahr 2008 richtete das Büro für christlich-muslimische Begegnung (*Bureau de la Rencontre Chrétien-Musulman* – BDRCM) eine interkonfessionelle Plattform unter Beteiligung des *Conseil Supérieur des Affaires Islamiques* (CSAI), der Entente des Eglises et Missions Évangéliques au Tchad (EEMET) und der katholischen Kirche ein, um gemeinsam für einen dauerhaften Frieden im Tschad zu arbeiten. Ziel der Gesprächsplattform ist der Abbau von Vorurteilen und des gegenseitigen Misstrauens zwischen der christlichen und der muslimischen Gemeinschaft. Konkret geht es den Mitgliedern darum, gemeinsam die Werte von Gerechtigkeit und Frieden zu fördern und für Versöhnung und Vergebung, Ehrlichkeit, Arbeitsethos, Toleranz und Gewaltfreiheit, Achtung des Gemeinwohls und für Solidarität einzutreten. Gemeinsam werden Aktionen gegen Fundamentalismus und Intoleranz durchgeführt und Islamwissenschaft und Kirchengeschichte

gelehrt. Das Vorhaben wird durch den Staatschef unterstützt, der per Dekret 1341 vom 17. November 2011 einen nationalen Gebetstag für Frieden, friedliches Zusammenleben und nationale Eintracht einführt.⁶²

Die religiösen Autoritäten nutzen jede Gelegenheit, um zu Frieden und Zusammenhalt aufzurufen. Jedes Jahr rufen die Bischöfe in ihren Weihnachtsbotschaften an die Brüder und Schwestern in Christus und alle Männer und Frauen, die guten Willens sind, zum Frieden in allen Teilen der tschadischen Bevölkerung auf und richten sich damit an führende politische Akteure, Regierung und Parlament, Justiz, politische Parteien, traditionelle Oberhäupter, religiöse Akteure, Presse⁶³, Zivilgesellschaft und Jugendliche.

2010 verurteilten die Bischöfe in ihrer Botschaft mit dem Titel „Für einen neuen Tschad“ der Korruption und das schlechte Management der Konflikte im Zusammenhang mit den Ressourcen allgemein und den Bodenressourcen im Besonderen: „Die Fälle von Machtmissbrauch führten schnell zu Aufständen, die zu Kriegen wurden und die ethnischen Spaltungen verschärft haben. Dies hat die Abkapselung begünstigt und Hass hervorgerufen und das Land daran gehindert, voranzukommen, da es Armut brachte und darüber hinaus die wichtigsten Einrichtungen lähmte. Das Streben nach Macht und Bereicherung der eigenen Person, des Clans oder der Volksgruppe zulasten des Gemeinwohls tat sein Übriges.“

Die Bischöfe erinnerten an die Rolle der katholischen Kirche im Bildungs- und Gesundheitsbereich und sprachen den Wunsch aus, ihre Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen in diesen Bereichen auszubauen. Sie forderten die Christen auf, ihren Glauben nicht nur sonntags in der Kirche, sondern auch in Familie und Beruf zu leben und sich ins politische Geschehen des Landes einzumischen. Außerdem riefen sie dazu auf, das Werk der nationalen Versöhnung im Sinne der Kommission für Gerechtigkeit und Frieden insbesondere durch die Förderung der Einheit der Christen und den interreligiösen Dialog fortzuführen.⁶⁴

In ihrer Botschaft 2016 wandten sich die Bischöfe mit diesen Worten an die religiösen Autoritäten: „Ganz gleich welcher Religion wir angehören, wir haben die Verpflichtung, den interreligiösen Dialog zu fördern, damit unser Land in Gerechtigkeit und Frieden aufgebaut werden kann. Und hierfür sollten wir die Gläubigen

62 <http://www.comboni.org/contenuti/108050-dialogue-interreligieux-au-tchad>.

63 In der Diözese Sarh produzierte der Dienst für Audiovisuelles und Evangelisierung einen Kurzfilm mit dem Titel „Moussa et Christian“, ein Plädoyer für das friedliche Zusammenleben. <https://www.youtube.com/watch?v=RJMSDNa8BA8> [AdÜ: Video in D nicht verfügbar].

64 Tschad: Eine Kirche spricht die Botschaft der Hoffnung aus, <http://www.sarthe.catholique.fr>.

dazu anhalten, ohne jeglichen Bekehrungseifer die Werte unserer verschiedenen religiösen und kulturellen Traditionen zu leben.“

Die Bürger, so wurde uns in Moundou (Süden) gesagt, erwarten, dass sich alle religiösen Institutionen für Frieden, Verständigung, Eintracht, Harmonie und die Gleichheit aller Gläubigen einsetzen. Auf der obersten Ebene schein das zwar recht gut zu funktionieren, an der Basis sei das aber leider nicht der Fall, meinten einige Befragte. Und alle wiesen immer wieder darauf hin, dass der kleinste Auslöser die Konflikte zum Ausbruch bringen könne. Es müsse eingestanden werden, sagte ein Vertreter einer Vereinigung, dass in bestimmten Gebieten im Süden derartige Konfliktauslöser vorhanden seien.

IV. Analyse der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Zu Beginn dieser Studie hatten wir eine Haupthypothese und zwei Nebenhypothesen aufgestellt:

- *Die Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften im Tschad sind geprägt durch Räume des Miteinanders, der Reibung, der Konfrontation und der Bestätigung der jeweiligen Identitäten* (Haupthypothese).
- *Religion ist im Tschad ein Faktor der Mobilisierung von Bevölkerungsgruppen in Bezug auf verschiedene Themen und Interessen* (Nebenhypothese 1).
- *Im Tschad ist häufig zu beobachten, dass Religion benutzt/missbraucht wird, um politische, wirtschaftliche und andere Ziele und Bestrebungen durchzusetzen* (Nebenhypothese 2).

Um diese Hypothesen überprüfen zu können, wurde ein Fragebogen mit zehn Fragen an Personen ausgegeben, die unterschiedlichen gesellschaftlichen und beruflichen Kategorien angehören und deren Stellung und Rolle in der Gesellschaft es erlauben, die Zuverlässigkeit und die Qualität der jeweiligen Antworten zu bewerten.

Die Ergebnisse bestätigen unsere Hypothesen.

Unserem Bericht lag folgende Fragestellung zugrunde: Aktuell befindet sich der Tschad in der Situation eines instabilen Friedens, während die

unmittelbare Umgebung von Konflikten geprägt ist, bei denen religiöse Faktoren oft an erster Stelle angeführt werden. Trotzdem wünscht die Mehrheit der Tschader auch weiterhin ein Zusammenleben im Geist des sozialen Zusammenhalts, des respektvollen Umgangs und der Achtung der Unterschiede. Wie also kann dieser Wille zum Zusammenleben bewahrt und gefördert werden? Wie muss der Staat vor diesem Hintergrund vorgehen, um die Laizität der tschadischen Staatsgemeinschaft zu gewährleisten? Was können die Religionsgemeinschaften tun, um als Bindeglied für die tschadischen Gemeinschaften zu wirken? Was können Dialogstrukturen und Gesprächsinitiativen leisten, um den Willen zum Zusammenleben über die kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Unterschiede hinaus zu stärken?

Mit 152 einzeln befragten Personen und 14 Fokusgruppen mit insgesamt 145 Teilnehmern konnten wir über dieses Thema diskutieren.

Die Auswahl der Personen, die an der Befragung teilgenommen haben, wurde nach den Kriterien Religion, Alter, Geschlecht und Beruf vorgenommen; die Einrichtungen und Organisationen wurden nach ihrer Repräsentativität ausgewählt. In jeder Stadt wurde eine Liste der Organisationen und das Profil der Ansprechpartner erstellt. Auch die Besonderheiten der einzelnen Städte haben wir berücksichtigt. Schülerinnen und Schüler wurden unter Berücksichtigung ihrer Besonderheit in die Untersuchung aufgenommen.

Die Ergebnisse der Auswertung der Fragebögen werden im Folgenden dargestellt.

1. Instrumentalisierung von Religion und Mobilisierung der Gläubigen

90 % der Befragten zufolge lässt sich die Geschichte des Tschad seit der Unabhängigkeit in drei Phasen unterteilen, nämlich in die Zeit unmittelbar vor dem Bürgerkrieg von 1979, der zur Quasi-Spaltung des Landes in zwei Teile führte, die Zeit nach dem Bürgerkrieg, von 1980 bis 1993, die in etwa der Regierungszeit Hissène Habrés entspricht, und schließlich die Zeit von 1993 bis heute, also die Zeit der derzeitigen Regierung beginnend mit der Souveränen Nationalkonferenz, die Hoffnung auf einen Neubeginn des Landes weckte.

Der erste Zeitraum zeichnet sich den Befragten zufolge durch das Einvernehmen und das gute Zusammenleben der Tschader verschiedener Konfessionen aus. Größere Probleme gab es nicht. Diese Auffassung teilt auch Bischof Charles

Vandame in seinem Interviewband⁶⁵, wenn er seine Eindrücke bei seiner Ankunft im Tschad beschreibt. Er betont, es habe sogar gemischte Eheschließungen gegeben.

Die Probleme in der Verständigung und im Zusammenleben der Tschader traten nach dem Bürgerkrieg von 1979 auf, als die Religionen verstärkt missbraucht wurden, um die Tschader entlang der Konfessionen zu spalten und so persönliche politische Bestrebungen durchzusetzen. Beispielsweise rief Hissène Habré bei seinen nächtlichen Meetings auf der *Rue de 40 mètres* und im Stadtteil Diguel die Muslime dazu auf, sich im ganzen Land massiv in einem „heiligen Krieg“ zu engagieren, um ihre Rechte zurückzuerobert, die ihnen die *Kirdi* (Ungläubigen) weggenommen hätten. Ein Muslim, erklärte er, „soll nicht von einem *Kirdi* regiert werden“. Ein solcher Diskurs traf bei vielen seiner Gesprächspartner auf offene Ohren und sie begleiteten diese Hassreden mit nicht enden wollenden „Inschallah“-Rufen (so Gott will).

Es war die Zeit des Kampfes politischer Führer um die Macht. Alles konnte instrumentalisiert werden: die Religion und die Armut und Unwissenheit der Bevölkerung im Norden; diese war mehrheitlich muslimisch, sodass sie von muslimischen Führern mobilisiert und manipuliert werden konnte.

In dieser Zeit also kam es zu sozialen Spaltungen, welche den ethnisch-konfessionellen Rückzug auf die eigene Identität nach sich zogen. Auf allen Ebenen des Gemeinschaftslebens setzte sich das gegenseitige Misstrauen fest, das durch das Terrorregime der *Direction de la Documentation et de la Sécurité* (DDS) zusätzlich verstärkt wurde. „Hissène Habré hat die Tschader gespalten“, erklärten vier Marabouts und al-Faqi (Rechtsberater) bei einer Befragung in einer Moschee in Sarh.

Die dritte Phase des Zusammenlebens reicht von 1993 bis heute. Sie ist gekennzeichnet durch die Machtübernahme der Patriotischen Wohlfahrtsbewegung (*Mouvement Patriotique du Salut* – MPS), die in vielerlei Hinsicht in die Fußstapfen der Vorgängerregierung Hissène Habrés tritt. Das meinten einige Befragte in Abéché, Mongo, Bitkine und Sarh.

Einige Befragte sprachen die systematische Vorzugsbehandlung etwa nach Ethnie und Clanzugehörigkeit unter Berufung auf die Religionszugehörigkeit an. Da sind etwa die Subventionen, die der Staat jedes Jahr an ausgewählte Muslime für die Pilgerfahrt nach Mekka vergibt, Geld- und Sachzuwendungen an führende muslimische Akteure, der Staat, der die Augen verschließt vor der zunehmenden Zahl sogenannten Mabrouka-Zentren (islamische Zentren für religiöse Studien

für Jugendliche und Erwachsene), obwohl nichts über die Lehrprogramme dieser Zentren bekannt ist usw.

Man lässt den Dingen ihren Lauf. Personen islamischer Konfession werden sehr viel häufiger mit Vergünstigungen bedacht. Man spürt hier eine Umsetzung des Geistes der Umma, die den Prinzipien einer multireligiösen Gesellschaft, die nach der Gleichbehandlung aller ihrer Bürger strebt, keine Bedeutung beimisst.

Im Gegenzug nutzen einige christliche Kirchen diese Situation der Spaltung und des Elends dazu, durch Diskurse folgender Art Anhänger zu gewinnen: Gott hat uns nicht erschaffen, damit wir arm sind. Religion wird von diesen Kirchen als eine Zuflucht dargestellt, ein Weg der Rückbesinnung auf die eigene Identität, zum Wohlergehen auf Erden, eine Zuflucht vor dem Islam und den traditionellen Religionen, ohne notwendigerweise die weltliche Herrschaft anzustreben.

Gleichwohl bestehen heute die größten Herausforderungen für das Zusammenleben der Tschader im Aufkommen neuer fundamentalistischer Strömungen sowohl im Islam als auch im Christentum. Mindestens 60 % der Befragten im Süden des Landes sind der Auffassung, dass die Gefahren und Hindernisse für das gute Zusammenleben aus dem protestantischen Fundamentalismus im christlichen Lager und aus dem Fundamentalismus bestimmter muslimischer Strömungen wie unter anderem den Wahhabiten, Ansar as-Sunna und den Salafisten erwachsen.

Mit Blick auf das konfliktive oder abwartende Verhältnis zwischen dem christlichen Lager und dem muslimischen Lager sind viele der Befragten der Meinung, dass es im Tschad vor allem politische Akteure seien, die aus persönlichen Interessen und Bestrebungen bisweilen das Feuer anfachten. Darüber hinaus werde durch die seit 1982 (Jahr der Machtübernahme Hissène Habrés) praktizierte Vergabe von Subventionen an Muslime, die für ihre Loyalität gegenüber der Obrigkeit ausgewählt werden, ein Faktor der Diskriminierung und der Ungleichbehandlung der Religionsgemeinschaften eingeführt, die eigentlich gleichberechtigt behandelt werden sollten.

2. Zum Verhältnis von Religion und Politik

Laizität werde im Tschad falsch verstanden und auch falsch ausgelegt – darin sind sich die Befragten weitgehend einig (85 %). Einige Christen meinen, in einem säkularen Staat müsse man ganz nach eigenem Ermessen agieren können. Man kann hier von einem vollkommen permissiven Staat sprechen, der sich gegen Religion stellt oder der Religion nur geringe Bedeutung beimisst und sie relativiert.

⁶⁵ Charles Vandame: Tschad, la joie de vivre, Al-Mouna, N'Djamena, 2009.

Auf allen Seiten wird eine komplette Verwirrung rund um den Begriff der „Laizität“ deutlich. Außerdem weckt die arabische Bezeichnung für Laizität „Almaaniyya“ (Säkularisierung) negative Assoziationen im Islam, da sie mit der Befürwortung einer areligiösen bzw. antireligiösen Haltung gleichgesetzt wird. Dennoch halten 85 % der hierzu Befragten die Laizität für eine gute Sache. Allerdings muss der Begriff erläutert werden, um Unklarheiten und Verwechslungen zu vermeiden, die zu falschen Auslegungen und Missverständnissen in Bezug auf die eigentliche Bedeutung von Laizität führen können und zu Kontroversen über die Rolle des Staates in diesem Bereich, die als widersprüchlich angesehen wird.

Was den Umgang des Staates mit religiösen Fragen angeht, so sind die Befragten, die auf diese Frage speziell eingegangen sind (46 %), der Ansicht, dass der Staat selbst der Totengräber der Laizität sei, weil er schweige und untätig bleibe aufgrund seiner „aktiven“ Komplizenschaft mit bestimmten muslimischen Kreisen, die sektiererische Überzeugungen und Verhaltensweisen an den Tag legten und gleichzeitig Ansichten verträten, deren Inhalt und soziale Tragweite ernste Zweifel an ihren Absichten und ihrer Aufrichtigkeit aufkommen lassen.

Der Verwirrung um den Begriff „Laizität“ entsprechen Unklarheit und Verschleierung, wenn es um das Verhältnis von Religion und Politik geht. Die Politik versuche, so meinten 48 % der Befragten, die Religionsgemeinschaften zu beeinflussen. Vor allem werde unablässig versucht, die religiösen Führer zu bestechen und zu korrumpieren, um sie nach der Serie von unabhängigen nationalen Konferenzen zu Sprachrohren einer bestimmten Gesellschaftspolitik zu machen, die unter dem Deckmantel der Versöhnung daherkomme.

Tatsächlich zeichne sich das Verhältnis zwischen Religion und Politik im Tschad durch ein Spiel wechselseitiger Interessen aus. Von den 48 % der Befragten, die der Ansicht sind, dass die Politik Einfluss auf die Religionsgemeinschaften nimmt, meinen einige, dass ein derartiges Verhältnis auch von Vorteil für die Gesellschaft sein kann. Das hat nicht nur Nachteile, sagen sie. Insgesamt sind die Befragten der Ansicht, dass die religiösen Führer sich vom Staat nicht in ein Machtspiel hineinziehen lassen sollten, über das sie keine Kontrolle haben. Denn eine Ursache religiöser Gewalt liegt auch in der politischen Manipulation der Religionsgemeinschaften, die letztendlich zur Gegnerschaft der verschiedenen Seiten führt. Das bezeugt beispielsweise der Bürgerkrieg von 1979, bei dem Christen und Muslime im gesamten Staatsgebiet des Tschad sich gegenseitig abschlachteten. Deswegen ist es den Befragten zufolge notwendig, dass die religiösen Führer regelmäßig zusammenkommen, um die Leitlinien eines guten und harmonischen gesellschaftlichen Zusammenlebens zu entwerfen. Dies sei eine der Voraussetzungen für die Vermeidung von Gewalt oder religiöser Gewalt.

3. Fundamentalistische Strömungen und andere Gewaltfaktoren

Was gerade die religiöse Gewalt angeht, hat sich gezeigt, dass die politische Manipulation der Religionsgemeinschaften eine ihrer Ursachen ist. Aber nicht nur die politische Manipulation spielt eine Rolle. Auch die Entwicklung innerhalb der Religionsgemeinschaften mit dem Auftreten neuer fundamentalistischer Strömungen und einer bestimmten Auffassung der internen und externen Beziehungen der Religionsgemeinschaften tragen das Ihre dazu bei. Deswegen sehen die Befragten in Sarh und in Moundou (ungefähr 60 %) die Gründe für religiöse Gewalt im Innern der einzelnen Religionsgemeinschaften.

Im christlichen Lager sind viele der Ansicht, dass, wenn es zu Gewalt kommt, sie sich zuerst zwischen Katholiken und Protestanten abspielen wird. Denn Letztere machen beleidigende Äußerungen gegenüber den Katholiken, tolerieren nicht die Symbole des katholischen Glaubens wie das Tragen des Kreuzes und zeigen insgesamt eine verächtliche Haltung gegenüber den Katholiken. Die Katholiken nehmen ihrerseits eine Haltung der Geduld und der Hoffnung ein, dass ihre protestantischen Brüder schließlich wieder zur Vernunft kommen. Aber jede Geduld habe ihre Grenzen, so ein Lehrer im Ruhestand in Sarh. Irgendein Anlass oder ein banaler Vorfall kann das Fass zum Überlaufen bringen, auch wenn keine der Seiten das wirklich will. Das hat sich im November 1996 in Kyabé gezeigt, als Protestanten und Anhänger der traditionellen Religion im Zusammenhang mit der Achtung einer heiligen Initiationsstätte kurz davor standen, den Konflikt mit Stichwaffen auszufechten. Armee und Gendarmerie sammelten fast 1600 Lanzen ein.

Was das muslimische Lager im Norden und im Süden des Landes angeht, sind einige der bereits erwähnten 60 % der Befragten der Meinung, dass es neue fundamentalistische Strömungen wie etwa Wahhabiten, Ansaar as-Sunna oder Salafisten sind, die das Einvernehmen im muslimischen Lager stark belasten. Die gleichen Befragten sind der Ansicht, dass, sollte es irgendwann zu einem Ausbruch von Gewalt kommen, sich dieser zwischen den fundamentalistischen Strömungen und traditionellen Strömungen wie etwa der Tidschaniyya abspielen wird.

Um all diese potenziellen internen und externen Gewaltfaktoren auszuräumen, so der Wunsch der muslimischen und christlichen Befragten, sollten die religiösen Führer mit den Staatsvertretern zusammenkommen, um Wege für die Gewährleistung eines sozialen Friedens aufzuzeigen, zumal die Frage einer Justiz der zwei Geschwindigkeiten die Tschader spaltet. So sagten mindestens ein Dutzend Christen im Süden des Landes: „Wenn man als Christ vor Gericht erscheint, ist man automatisch im Unrecht, ist man Muslim, ist man automatisch

im Recht. Im Süden ist der Muslim König, Nichtmuslime sind nichts, Sklaven, Kirdi (Ungläubige).“

Angesichts dieser stark durch Frustrationen geprägten negativen Wahrnehmung, so die Befragten, sollten die religiösen Führer mit den Staatsvertretern zusammen angemessene Lösungswege suchen. Das Parlament könne außerdem ein Gesetz gegen Beleidigungen und Diskriminierung verabschieden. Dies sei eine Möglichkeit zur Schaffung günstiger Bedingungen für Frieden, Versöhnung und Verständigung in der Gesellschaft. So lauten die Empfehlungen vieler Befragter.

Generell ist also nicht alle Hoffnung verloren. Ganz im Gegenteil ist sie aus allen Äußerungen der Befragten herauszulesen. Positive Aspekte und Chancen sind vorhanden. Die religiösen und politischen Führer müssen beweisen, dass sie guten Willens sind, diese Chancen als Werkzeuge und Faktoren des sozialen Friedens zu nutzen und ein gutes Zusammenleben in Eintracht und Frieden zwischen unterschiedlichen Konfessionen der tschadischen Gesellschaft zu fördern. Dies ist der einzige Weg, um die „Dämonen und Sirenen“ der blinden und sinnlosen Gewalt zu bannen und ihnen Einhalt zu gebieten.

Bei der derzeitigen Entwicklung läuft Afrika Gefahr, der Hauptaustagungsort interkonfessioneller und intrakonfessioneller Konflikte zu werden, wobei schwer zu ermitteln sein wird, welcher Art die Beweggründe sind, da die politischen (Scheitern der Sozialpolitik), wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Ursachen meist untrennbar miteinander verquickt sind. Vier Gründe können dennoch angeführt werden.

Der erste Grund ist das Scheitern der Sozialpolitik, vor allem im Tschad, wo Armut und Bedrängnis sprunghaft zugenommen haben.

Als zweiter Grund kann die Entwicklung des Christentums in Schwarzafrika angeführt werden: Die Arbeit der Missionare und der Kirche im Allgemeinen wird vom Islam, der sich hier in seiner natürlichen Umgebung wähnt, als „illegale“ Konkurrenz empfunden, was zunehmend zu Problemen führt.

Der dritte Grund sind fundamentalistische Strömungen, die gegenüber anderen Strömungen ein Konkurrenz- und Konfrontationsverhalten an den Tag legen sowie die Standhaftigkeit bzw. Widerständigkeit des traditionellen Islam diesen gegenüber.

Der vierte Grund besteht darin, dass der traditionelle Islam ebenso wie der militante Islam zu Recht oder zu Unrecht das Vorgehen und die Politik des Westens in Afrika weitgehend rigoros ablehnen. Die westliche Vorgehensweise und Politik werden als ein Eingriff des Westens in die Zukunft und die Freiheit der afrikanischen Völker wahrgenommen und damit als ständige oder fortgesetzte kulturelle, wirtschaftliche und politische Kolonialisierung Afrikas. So behindert

das von Westeuropa eingeführte Wirtschaftssystem, das die Wälder und Bodenschätze Afrikas im Fokus hat, Afrika in seiner Entwicklung.

Ganz allgemein hat die Befragung ergeben, dass die religiösen Führer sich massiv und mit Unterstützung des Staates dafür einsetzen müssen, die Voraussetzungen für ein gutes Zusammenleben der Tschader zu schaffen und zu fördern, andernfalls erwachsen aus der Situation, dass jeder nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist, Risiken und unweigerliche Hindernisse für ein harmonisches Zusammenleben.

Alle Befragten haben jedoch eingeräumt, dass zurzeit Bemühungen unternommen werden müssen, um die Probleme, die das Verhältnis zwischen den gegensätzlichen Strömungen im Islam belasten, zu lösen.

V. Empfehlungen

Um Gewalt zu vermeiden, so ein Lehrer in Moundou, muss verhindert werden, dass die Beziehungen auf Vorurteilen und der Verachtung des anderen gründen oder gar verdeckte Bekehrungsabsichten bestärkt werden. Alle Seiten müssen sich von dem Überlegenheitskomplex befreien, den sie durch die offene Missachtung gegenüber anderen religiösen Traditionen und deren Anhänger nähren.

Unter der Überschrift Empfehlungen wurde alles aufgenommen, was die Befragten beschäftigt, was immer wieder angesprochen wurde und daher als vorrangige und unabdingbare Voraussetzung für das Zusammenleben aller Bürger gelten kann. Die Umsetzung dieser Empfehlungen kann nicht nur zur Entspannung der angespannten sozialen Beziehungen beitragen, sie ist auch unerlässlich für die Aussöhnung und die nationale Einheit des Landes.

1. Die Laizität wird falsch verstanden und schlecht umgesetzt. Die öffentlichen Stellen sollten Workshops und Seminare zur Aufklärung und Sensibilisierung anbieten, um darüber zu informieren, was Laizität genau bedeutet. Dies ist eine soziale Notwendigkeit.
2. Das Problem der Diya (Blutpreis) vergiftet das gesellschaftliche Zusammenleben und erschwert die Beziehungen zwischen Bürgern. Es ist an der Zeit, dass der Staat und alle religiösen Führer dieses Thema angehen und eine angemessene Lösung finden, da sonst die Gefahr besteht, dass aus Verbitterung und Frustration eine Spirale der Gewalt erwächst.

3. Die Imame müssen sich für die Verkündigung des Friedens und die Erziehung zu Frieden, Toleranz, Vergebung und Versöhnung einsetzen und gegen Hass, Intoleranz und die verachtende Haltung vieler Muslime gegenüber Nichtmuslimen eintreten. Es geht um die Verständigung zwischen allen Söhnen und Töchtern des Landes und die Aufrechterhaltung des sozialen Friedens.
4. Mit Blick auf die derzeitigen Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten im ganzen Land (ausgenommen Guéra) wäre es notwendig, dass die Verantwortlichen der Schwesterkirchen Treffen organisieren, um sich gegenseitig zuzuhören und eventuelle Probleme auszuräumen.
5. Angesichts der Gegensätze, die sich innerhalb sowohl des Islam als auch des Christentums auftun, besteht die dringende Notwendigkeit, dass die religiösen Führer zusammenkommen und für alle verbindliche Leitlinien zur Beruhigung der Lage festlegen. Wenn die religiösen Führer zu einer Einigung kommen, vereinfacht dies ganz erheblich die weitere Verständigung. Aus diesem Grund äußerten viele Befragte den Wunsch, dass auf nationaler Ebene Gespräche zwischen den Führern der im Tschad vertretenen Religionen stattfinden, um das Zusammenleben zu verbessern.
6. NROs und zivilgesellschaftliche Organisationen sollten die religiösen Führer in der Jugendbegegnungsarbeit und in der Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen schutzbedürftiger Gruppen wie Frauen, Kinder und Jugendliche unterstützen. Dies wäre ein wichtiger Ansatzpunkt für eine Kultur des Friedens und für Entwicklung.
7. In den Departements müssen regelmäßig Treffen zwischen Viehzüchtern und Ackerbauern organisiert werden, damit Lösungen für die religiös und gesellschaftlich bedingten Probleme gefunden werden können, welche die Beziehungen zwischen beiden Gruppen belasten. An diesen Treffen sollten auch Frauen teilnehmen; denn dann können die Gespräche in einer ruhigeren Atmosphäre durchgeführt und die Problem umfassender geklärt werden.
8. Mindestens 57 % der Befragten empfehlen dringend, dass ständige Orte für Begegnung, Gespräch, Diskussion und die Erörterung der verschiedenen Standpunkte der führenden Akteure der im Tschad vertretenen Religionen eingerichtet werden. Außerdem wünschen sie, dass die Abgeordneten ein Gesetz verabschieden, das Beleidigungen verbietet, die vor allem im Süden des Landes häufig gegenüber Christen und Anhängern traditioneller Religionen

verwendet werden, wie unter anderem *Habit* (Sklave), *Kridi* (Ungläubiger) und *Kaafar* (Gehenna geweiht). Derartige Beleidigungen und Provokationen untergraben gegenwärtig die Fundamente der Verständigung und Eintracht zwischen den Bürgern und können eines Tages nicht wiedergutzumachende Gewalt nach sich ziehen.

Literaturverzeichnis (Auswahl)

- Annonces en Afrique de Jésus-Christ, Beiträge zur Tagung in Bakara (N'Djamena) anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Ankunft der Jesuiten im Tschad, Curie Provinciale (Douala), Januar 1996
- AUDIBERT A.: La Laïcité, Publication du Centre de Sciences Politiques de l'Institut d'Etudes Juridiques de Nice, Paris, P.U.F., 1960
- ARDITI, Claude: Les conséquences du refus de l'école chez les populations musulmanes du Tchad au 20ème siècle, in: Journal des Africanistes, Nr. 73–1, Paris, 2003, S. 7–22
- ARDITI, Claude: Les violences ordinaires ont une histoire, le cas du Tchad au 20ème siècle, in: Les violences ordinaires, Karthala, Politiques Africaines, Nr. 91, Paris, 2003
- BENDJO: La laïcité, une réponse à la crise tchadienne, in: N'DHAMENA HEBDO, Nr. 324, 9. April 1998
- BNR: Le califat, l'Etat judéo-chrétien ou la fédération? in: N'DJAMENA HEBDO, Nr. 324, 9. April 1998, S. 7
- BOUSSINESQ, Jean: La laïcité, c'est-à-dire? Communication à un colloque à l'Assemblée Nationale Française, in: Islam et Laïcité, Paris, 2003
- BOUT, R.: La margaye et les relations de pouvoir chez les Hadjeray du Tchad, Diplôme de l'Institut d'Etudes de l'Institut d'Etudes Politiques, Documents ronéotypés, Aix-en-Provence, 1962
- BOUZAR: Dounia, Appropriation de la référence musulmane, identité et citoyenneté, Bericht vom 21. März 2003, in: Islam et Laïcité, Paris, 2003
- COQUERY-VIDROVITCH, Catherine: L'Afrique et les Africains au 20ème siècle. Mutations, révolutions, crises, Armand Colin, Paris, 1999
- CORNEC, Jacques (Le): Les milles et un Tchad, L'Harmattan, Paris, 2002
- COUDRAY, H.: Chrétiens et Musulmans au Tchad, in: ISLAMOCRISTIANA, Nr. 18, P.I.S.A.I., Roma 1992, S. 175–234
- COUDRAY, H.: Tendances actuelles de l'Islam en Afrique noire, N'Djamena, September 1995
- COULON, Christian: Les musulmans et le pouvoir en Afrique Noire. Religion et contre-culture, Karthala, Paris, 1986
- DADI, Abderrahmane: Tchad, l'Etat retrouvé, L'Harmattan, Paris, 1987
- DELOYE, Yves: Ecole et citoyenneté, Presse de la FNSP, Paris, 1994
- DALMAIS, Paul: L'Islam au Tchad, notes de Mgr Dalmais, A l'Usage Exclusif Des Missionnaires, unveröffentlichter Text, Fort-Lamy, Juli 1963
- DIDAMA, Michaël: Pour un Tchad républicain et Laïc, in: Le Temps, Nr. 199, 1.–13. Juli 2000, S. 5
- DI MPASI, Boka: Les Religions Populaires Africaines, in La Revue AFRICHE, Société des Missions Africaines, Nr. 4, 1989 (Heft befasst sich u. a. mit den traditionellen Religionen in Afrika)
- Dinguemnaïal Renaud: Tchad: République islamique !, in: Le Temps, Nr. 112, 18.–24. März 1998, S. 2
- DJONABAYE, Dieudonné: Le Coran contre la Constitution, in: N'Djamena-Hebdo, Nr. 431, 13. Juli 2000, S. 5
- DOORNBOS, P.: La Révolution dérapée. Violence dans l'Est du Tchad (1978–1981), in Le pouvoir de tuer, Paris, Karthala, Politique Africaine, Nr. 7, September 1982
- EBOUSSI BOULAGA, F.: Christianisme et Etat postcolonial, in: Terroirs, Nr. 001, Mai 1992, S. 46–68
- ELIADE, Mircea: Traité d'Histoire des Religions, Nouvelle édition, Paris, 1949, 1966, 1968, 1970, 1975, 1977, 1979, 1983
- ELIADE, Mircea: De l'Age de la Pierre aux Mystères d'Eleusis, Bd. 1, Payot, Paris, 1976, 1978, 1979, 1980, 1983
- ELIADE, Mircea: Histoire des Croyances et des idées religieuses, de Mahomet à l'âge des Réformes, Bd. 3, Payot, (1983, 1984), Paris, 1987
- ERRERA, Roger: Liberté religieuse et laïcité. Pour une politique de paix civile, in: Etudes, Revue de culture contemporaine, November 2005, S. 475–486
- FACHO BALAM: Quelle implication des Tchadiennes et des Tchadiens dans la recherche de la paix aujourd'hui. Du point de vue sociohistorique, conférence-débat, Comité de Suivi de l'Appel à la paix et à la Réconciliation au Tchad, N'Djamena, April 2006
- FECKOUA LAOUKISSAM, Laurent: Tchad: La solution fédérale, Présence Africaine, Paris, 1996
- FORTIER, Joseph: Le Couteau de Jet Sacré, Histoire des Sar et de leurs Rois au Sud du Tchad, L'Harmattan, Paris, 1982
- GUIMBO, Bernard: La constitution d'une société et d'une société politique: convivialité et reconstruction, in Justice et Paix en Afrique centrale, Yaoundé, PUCAC, 1996, S. 3
- HACHIM ADAM, Mahamat: Il arrivera un moment où la caravane ne passera plus, in: L'Observateur, Nr. 307, 30. Dezember 2004, N'Djaména, S. 3
- HAGGAR, Mahamat Ahmat: Refuser la récupération politique du sentiment religieux, in: Tchad. Conflits Nord-Sud: Mythe ou Réalité ?, Centre Al-Mouna, 2. Auflage, N'Djaména, 2005, S. 178–183
- JOLY, Cécile: Religions et intégration sociale, in Cahier du Plan, Groupe de Projet SIGMA, Nr. 8, Paris, Juli 2006

- KHAYAR, Issa Hassan: Le refus de l'école. Contribution à l'étude des problèmes de l'éducation chez les musulmans du Ouaddaï, Librairie d'Amérique et d'Orient, Paris, 1976
- LADIBA, Gondeu: L'émergence des organisations islamiques au Tchad, UCAC, mémoire de maîtrise en Socioanthropologie, Yaoundé, Oktober 2004
- LADIBA, Gondeu: Appartenance religieuse, valeurs républicaines et vivre-ensemble au Tchad, UCAC, Masterarbeit: Recherche en Management et Développement des projets en Afrique, Yaoundé, Dezember 2006
- LAÏCITÉ: Le Tchad bascule-t-il vers le fondamentalisme religieux?, in: Chronique, Nr. 44 (5. Jahrgang), N'Djamena, Februar 2002, S. 5–8
- LANNE, Bernard: Histoire politique du Tchad de 1945 à 1958. Administration, partis, élections, Karthala, Paris, 1998
- LANNE, Bernard: Le Sud du Tchad dans la guerre civile (1979–1980), Karthala, Politique Africaine Nr. 3, Paris, S. 75–89
- LANNE, Bernard: Le Sud, l'Etat et la révolution, Karthala, Politique Africaine, Paris, S. 30–44
- Les Sciences de l'Action: La Politique, Collection: Algo-livre (Enzyklopädie), Hrsg. der Reihe: Jacques Mousseau, Hrsg. des Bands: Jean-Luc Parodi, Karthala, Paris, 1970
- LEWIS, Bernard: La révolte de l'Islam, in: Le Débat, Nr. 119, März–April 2003, Gallimard, Paris, 2003
- MAGNANT, Jean-Pierre: Terre Sara, Terre tchadienne, L'Harmattan, Paris, 1987
- MAGNANT, Jean-Pierre (Hrsg.): La guerre tchadienne, une mise au point, in: L'Islam au Tchad, Karthala / CEAN, Politique Africaine, Nr. 36, Paris, 1992
- MBITI, John: Concepts of God in Africa, Society for Promoting Christian Knowledge, New York/London/Nairobi 1970
- MBITI, John, African Religions and Philosophie, Heinemann, London, 2. Auflage 1990
- MOUSSA, Ibrahim: Les cadres musulmans et le code de la famille: plaidoyer pour le droit à la différence, in: Le Progrès, Nr. 446, 28. Februar 2000, S. 1 und 3
- MOUSSA, Ibrahim: Les cadres musulmans rejettent le code des personnes et de la famille, in: Le Progrès, Nr. 449, 29. Februar 2000, S. 1 und 3
- NADJIKIMO BENOUDJITA: Editorial, in: Notre Temps, 15. Februar 2005, N'Djamena
- NEBARDOUM DERLEMARI: Le labyrinthe de l'instabilité politique au Tchad, Reihe Etudes Africaines, L'Harmattan, Paris, 1998
- NGOLO MOUSTAPHA, Abba: Code de la famille et des personnes, les musulmans du Tchad réclament un code, in: Le Temps, Nr. 229, 8.–14. November 2000, S. 3

- POUILLON, J.: Le pouvoir chez les Hadjeray, in: L'Homme, IV, 3, Sept.–Dez. 1964, S. 18–70
- ROMBAYE, Antoine Bangui: Tchad: Elections sous-contrôle (1996–1997), L'Harmattan, Paris, 1999, S. 64
- RONE, Beyem: Tchad, l'Ambivalence culturelle et l'intégration nationale, Reihe Etudes Africaines, L'Harmattan, Paris, 2000
- SOUK ALLAG WAAYNA: Conception de Dieu chez les Kenga, in: Dieu en Afrique, Colloque S.J. de Bakara (Tchad), 5.–8. Sept. 1977, F. EBOUSSI BOULAGA, Douala, 1979, S. 36–42
- TOGOUM ACOGNY, S.: Chrétien, fils de prêtresse yoruba, in: Etudes, Januar 1994, S. 7–18
- STAMER, Joseph: L'Islam au Sud du Sahara, Espagne, Esletta (Navarra), Verbo Divino, 2. Auflage, 1996
- VANDAME, Charles: Notes sur l'Organisation sociale, l'Histoire, la Vie Rituelle, à Sara, Village Kenga (Hadjeray du Tchad), in: Journal De La Société Des Africanistes, XLV, I–II, 1975, S. 69–113
- VANDAME, Charles: Chinquante ans de la vie de l'Eglise Catholique au Tchad al-Monna, l'Harmattan, Paris 2012
- VANDAME, Charles: Grammaire Kenga, exercices enregistrés, Document linguistique N°I, Musique et Langage, Lyon, Juli 1968
- VANDAME, Charles: Tchad, la joie de vivre, Al-Mouna, N'Djamena, 2009
- VANDAME, Charles: Se livrer sans rien sentir, mon itinéraire spirituel, Al-Mouna, N'Djamena, Februar 2015
- VARSIA KORANA: Précis de guerres et conflits au Tchad, L'Harmattan, Paris, 1974
- VINCENT, Jeanne-Françoise: Le Pouvoir et le Sacré chez les Badera du Tchad, Vorwort von Georges Balandier, Anthropos, Paris, 1975

Anhang

Fragen

1. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Religionen im Tschad? Sind die Beziehungen zwischen diesen Religionsgemeinschaften gut oder schlecht? Und zwischen den Religionsgemeinschaften und dem Staat? Zieht der Staat manchmal die Religionsgemeinschaften hinzu? Wofür? Welchen Beitrag leisten die Religionen für den Frieden und die Entwicklung des Landes?
2. Der Tschad ist ein säkularer Staat, in dem es allen freisteht, die Religion ihrer Wahl auszuüben. Was halten Sie von dieser Aussage?
3. Sind Sie der Ansicht, dass sich die Menschen im Tschad nach ihrer religiösen Zugehörigkeit organisieren (zusammenschließen, handeln)? Geben Sie Beispiele hierfür.
4. Ist im Tschad Religion Ihrer Meinung nach ein Faktor zur Mobilisierung der Gläubigen in Bezug auf entscheidende Fragen?
5. Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Sie innerhalb und/oder außerhalb Ihrer Religionsgemeinschaft in Gefahr sind? Warum?
6. Sind Sie der Meinung, dass die Religionen in der Geschichte des Tschad eine positive oder negative Rolle gespielt haben? Nennen Sie Beispiele, die Ihren Standpunkt veranschaulichen.
7. Gibt es in Ihrer Familie, in Ihrem Umfeld, im Freundeskreis Menschen, die einer anderen Religion angehören? In welchem Verhältnis stehen Sie zu ihnen?
8. Sind Sie der Ansicht, dass die Erlebnisse und das Verhalten der Gläubigen aller im Tschad vertretenen Religionen eine potenzielle Gewaltquelle für den Tschad darstellen?
9. Im Tschad ist immer häufiger von Fundamentalisten, Extremisten, Integristen, Radikalen usw. die Rede. Lassen sich diese Begriffe auf spezifische Gruppen im Tschad anwenden und warum?
10. Was sind die Faktoren (soziale Netzwerke, Fernsehen, Zeitungen, Radio, Internet, Predigten, Gewalt zwischen den Gemeinschaften, Auseinandersetzungen zwischen Einzelnen usw.) der Gewalt?

Erschienenen Publikationen

- 72 Religion und Gewalt – Fallstudie Tschad
deutsch (2018) – Bestellnummer 600 348
- 71 Zur Lage der Menschenrechte in Eritrea
deutsch (2018) – Bestellnummer 600 347
- 70 Zur Lage der Menschenrechte in Äthiopien
deutsch (2018) – Bestellnummer 600 346
- 69 Die Zukunft des Nahen Ostens, Menschenrechte und Demokratieprozesse
deutsch (2018) – Bestellnummer 600 345
- 68 Religion und Gewalt in Afrika: Fallstudie Côte d'Ivoire
deutsch (2017) – Bestellnummer 600 344
- 67 Bericht über die Menschenrechtslage in Burkina Faso
deutsch (2017) – Bestellnummer 600 343
- 66 Religionsfreiheit aus christlicher Sicht
deutsch (2017) – Bestellnummer 600 342
- 65 Menschenrechte in Sri Lanka – Große Altlasten und geringe Fortschritte auf dem Weg zum Rechtsstaat
deutsch (2017) – Bestellnummer 600 341
- 64 NROs auf den Philippinen unter Druck
deutsch (2016) – Bestellnummer 600 340
- 63 Religiöser Extremismus und Gewalt in Tansania
Fallstudie zu Daressalam und Sansibar
deutsch (2016) – Bestellnummer 600 339
- 62 Frauenrechte sind auch Menschenrechte
Zur Lage von Mädchen und Frauen in Tansania
deutsch (2016) – Bestellnummer 600 338
- 61 Die ägyptische Verfassung von 2014 – eine Einordnung.
Innenansichten aus Ägypten
deutsch (2016) – Bestellnummer 600 337
- 60 Muslimisch-christliche Beziehungen
auf Sansibar im Wahljahr 2015
– Religionspolitik und interreligiöse Spannungen
deutsch (2015) – Bestellnummer 600 336
- 59 DR Kongo: Der Krieg, die Frauen und unsere Handys
deutsch (2015) – Bestellnummer 600 335
- 58 Die pakistanische Kirche verstehen – Fachkonferenz,
Loyola Hall, Lahore, Pakistan, 8.-10. Januar 2014
deutsch (2014) – Bestellnummer 600 333
- 57 Movement for solidarity and peace in Pakistan –
Bericht über Zwangsehen und Zwangskonversionen
von Christen in Pakistan
deutsch (2014) – Bestellnummer 600 332
- 56 Die Situation der koptisch-orthodoxen Kirche in Ägypten –
Die Kopten zu Beginn des 21. Jahrhunderts:
Zwischen Akzeptanz und Ablehnung
deutsch (2014) – Bestellnummer 600 331
- 55 Die Situation der Christen im Nahen Osten – Fachkonferenz
im Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim, 3. Mai 2013
deutsch (2014) – Bestellnummer 600 330
- 54 Christen in Ägypten: Die wachsende Kluft
zwischen Islamisten und Nicht-Islamisten
deutsch (2013) – Bestellnummer 600 329
- 53 Die Entstehung der neuen ägyptischen Verfassung:
Analyse und Bewertung
deutsch (2013) – Bestellnummer 600 328
- 52 Osttimors unvollendete Aufarbeitungsprozesse
Helden und Opfer: Die Konkurrenz um
Anerkennung und Reparationen
deutsch (2013) – Bestellnummer 600 327
- 51 Religionsfreiheit in der Türkei?
Entwicklungen 2005-2012
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 326
- 50 Blasphemie – Vorwürfe und Missbrauch
Die pakistanischen Blasphemiegesetze und ihre Folgen
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 325
- 49 Die Situation der Flüchtlinge aus West-Papua
in Papua-Neuguinea – Kulturelle Probleme und
menschrechtliche Fragen
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 324
- 48 Zauberei, Christentum und Menschenrechte
in Papua-Neuguinea
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 323
- 47 DR Kongo: Eine Bilanz der Gewalt
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 322
- 46 Weibliche Genitalverstümmelung (FGM) im Senegal
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 321
Female Genital Mutilation in Senegal
englisch (2012) – Bestellnummer 600 321
Mutilations génitales féminines au Sénégal
französisch (2012) – Bestellnummer 600 321
- 45 Senegal – Die Lage der Menschenrechte
im Casamance-Konflikt
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 318
The human rights situation in the Casamance conflict
englisch (2011) – Bestellnummer 600 319
La Situation des droits de l'homme dans le conflit
casamançais
französisch (2011) – Bestellnummer 600 320
- 44 Tunesien 2011 – Vor welchen Herausforderungen
steht das Land heute?
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 317
Tunisia 2011 – The challenges facing the country
in English (2011) – Order No. 600 317
Tunisie 2011 – les défis à relever par le pays
en français (2011) – Numéro de commande 600 317
- 43 Was bedeutet Religionsfreiheit und wann wird
sie eingeschränkt?
Religionsfreiheit – ein Kurzleitfaden
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 316
What freedom of religion or belief involves and when it can
be limited. A quick guide to religious freedom
in English (2010) – Order No. 600 316
Que signifie la liberté religieuse et quand est-elle restreinte ?
La liberté religieuse – un petit guide
en français (2010) – Numéro de commande 600 316
- 42 Christlich glauben, menschlich leben –
Menschenrechte als Herausforderung für das Christentum
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 313
Christian faith, human dignity –
Christianity and the human rights challenge
in English (2010) – Order No. 600 314
Foi chrétienne et vie humaine –
Les droits de l'homme, un défi pour le christianisme
en français (2010) – Numéro de commande 600 315
- 41 Die Hintergründe des brutalen Anschlags auf eine
koptische Kirche in Alexandria am 1. Januar 2011 –
Eine auf 15 Jahre Forschungsarbeit zu den muslimisch-
christlichen Beziehungen in Ägypten gestützte Analyse
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 310
- The context of the brutal attack on a Coptic Orthodox church in
Alexandria on January 1, 2011 – Analysis based on 15 years of
research in Muslim-Christian relations in Egypt
in English (2011) – Order No. 600 311
Le contexte de l'odieux attentat perpétré contre
une église copte orthodoxe à Alexandrie le 1^{er} janvier 2011
en français (2011) – Numéro de commande 600 312
- 40 Feldstudie zur Praxis der Weiblichen
Genitalverstümmelung (FGM) im heutigen Kenia
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 309
Field Study on Female Genital Mutilation (FGM)
in Kenya Today
in English (2010) – Order No. 600 309
La mutilation génitale des femmes (MGF)
au Kenya aujourd'hui – Enquête de terrain
en français (2010) – Numéro de commande 600 309
- 39 Vom Widerspruch, ein christlicher Dalit zu sein
Gräueltaten unter Kastenangehörigen:
Vanniyar-Christen gegen Dalit-Christen
Eraiyyur, Tamil Nadu, März 2008
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 308
On the Contradiction of being Dalit Christians
Caste Atrocity: Vanniar Christians against Dalit Christians
Eraiyyur, Tamil Nadu, march 2008
in English (2010) – Order No. 600 308
De la contradiction d'être chrétien Dalit
Atrocités entre castes :
les chrétiens Vanniyaars contre les chrétiens Dalits
Eraiyyur, Tamil Nadu, mars 2008
en français (2010) – Numéro de commande 600 308
- 38 Vom Widerspruch, ein christlicher Dalit zu sein
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 307
On the Contradiction of being Dalit Christians
in English (2010) – Order No. 600 307
De la contradiction d'être chrétien Dalit
en français (2010) – Numéro de commande 600 307
- 37 Malaysia: Übergriffe politischer Extremisten auf Christen:
Das „Allah“-Dilemma
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 306
Malaysia: Christians Harassed by Political Extremists:
The „Allah“ Dilemma
in English (2010) – Order No. 600 306
Malaisie. Les chrétiens persécutés par des extrémistes
politiques : la polémique „Allah“
en français (2010) – Numéro de commande 600 306
- 36 Menschenrechte und Menschenwürde in Madagaskar –
Ein Land sucht seinen Weg
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 303
- 35 Jakarta und Papua im Dialog – Aus papuanischer Sicht
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 300
Dialogue between Jakarta and Papua – A perspective
from Papua
in English (2009) – Order No. 600 301
Le dialogue entre Jakarta et la Papouasie dans la perspective
de la Papouasie
en français (2009) – Numéro de commande 600 302
- 34 Boko Haram – Nachdenken über Ursachen und Wirkungen
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 299
Boko Haram: Some reflections on causes and effects
in English (2009) – Order No. 600 299
Réflexions sur les causes et les effets de Boko Haram
en français (2009) – Numéro de commande 600 299
- 33 Gewalt gegen Christen in Indien – eine Erwiderung
Religiöse Gewalt in Orissa: Fragen, Versöhnung, Frieden und
Gerechtigkeit
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 298
- Violence against Christians in India – A response
Religious Violence in Orissa – Issues, Reconciliation, Peace
and Justice
in English (2009) – Order No. 600 298
Violences envers les chrétiens en Inde – Éléments de réponse
Violence religieuse en Orissa – Enjeux, réconciliation,
paix et justice
en français (2009) – Numéro de commande 600 298
- 32 Gewalt gegen Christen in Indien – eine Erwiderung
Demokratie, Säkularismus und Pluralismus in Indien
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 297
Violence against Christians in India – A response
Democracy, Secularism and Pluralism in India
in English (2008) – Order No. 600 297
Violences envers les chrétiens en Inde – Éléments de réponse
Démocratie, laïcité et pluralisme en Inde
en français (2008) – Numéro de commande 600 297
- 31 Hintergrundinformationen: Aufnahme von Irakflüchtlingen
Zur Situation nichtmuslimischer Flüchtlinge in den
Nachbarländern des Irak
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 294
Asylum for Iraqi Refugees – Background Information
The situation of non-Muslim refugees in countries
bordering on Iraq
in English (2008) – Order No. 600 295
L'accueil de réfugiés irakiens – Informations de base :
La situation des réfugiés non musulmans dans les États
riverains de l'Irak
en français (2008) – Numéro de commande 600 296
- 30 Diffamierung von Religionen und die Menschenrechte
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 293
Defamation of Religions and Human Rights
in English (2008) – Order No. 600 293
Diffamation des religions et droits de l'homme
en français (2008) – Numéro de commande 600 293
- 29 Simbabwe – der Wahrheit ins Auge sehen,
Verantwortung übernehmen
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 292
Zimbabwe: Facing the truth – Accepting responsibility
in English (2008) – Order No. 600 292
Le Zimbabwe : Regarder la vérité en face –
Assumer la responsabilité
en français (2008) – Numéro de commande 600 292
- 28 Zur Lage der Menschenrechte in Myanmar/Birma.
Erste politische Schritte einer Minderheitenkirche
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 289
The human rights situation in Myanmar/Burma.
First political steps of a minority church
in English (2008) – Order No. 600 290
La situation des droits de l'Homme au Myanmar/Birmanie.
Les premiers pas politiques d'une Église minoritaire
en français (2008) – Numéro de commande 600 291
- 27 Zur Lage der Menschenrechte in der Volksrepublik China –
Wandel in der Religionspolitik?
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 286
Human Rights in the People's Republic of China –
Changes in Religious Policy?
in English (2008) – Order No. 600 287
La situation des droits de l'Homme en République populaire
de Chine – Des changements dans la politique en matière de
religion ?
en français (2005) – Numéro de commande 600 288
- 26 Asyl für Konvertiten? Zur Problematik der Glaubwürdigkeits-
prüfung eines Glaubenswechsels durch Exekutive und
Judikative
deutsch (2007) – Bestellnummer 600 285

- Asylum for Converts? On the problems arising from the credibility test conducted by the executive and the judiciary following a change of faith
in English (2007) – Order No. 600 285
L'asile pour les convertis ? La question de l'examen de la crédibilité d'une conversion par le pouvoir exécutif et judiciaire
en français (2007) – Numéro de commande 600 285
- 25 **Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit – die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 281
East Timor Faces up to its Past – The Work of the Commission for Reception, Truth and Reconciliation
in English (2005) – Order No. 600 282
Le Timor oriental fait face à son histoire : le travail de la Commission d'accueil, de vérité et de réconciliation
en français (2005) – Numéro de commande 600 283
Timor Timur menghadapi masa lalu
Kerja Komisi Penerimaan, Kebenaran dan Rekonsiliasi
in Indonesian (2005) – Order No. 600 284
- 24 **Zur Lage der Menschenrechte in Papua (Indonesien)**
deutsch (2006) – Bestellnummer 600 277
Interfaith Endeavours for Peace in West Papua (Indonesia)
in English (2005) – Order No. 600 278
La situation des droits de l'Homme en Papouasie (Indonésie)
en français (2006) – Numéro de commande 600 279
- 23 **Zur Lage der Menschenrechte in Liberia: Ein Traum von Freiheit – Der Einsatz der Katholischen Kirche für Frieden und Gerechtigkeit**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 274
Human rights in Liberia: A dream of freedom – the efforts of the Catholic Church for justice and peace
in English (2005) – Order No. 600 275
La situation des droits de l'Homme au Libéria : un rêve de liberté – L'engagement de l'Église catholique pour la justice et la paix
en français (2005) – Numéro de commande 600 276
- 22 **Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 2**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 271
Opportunities for Christian-Islamic co-operation in upholding human rights and establishing civil societies. Conference in closed session 11/3/2002 – 14/3/2002, Berlin – Volume 2
in English (2004) – Order No. 600 272
Possibilités d'une coopération chrétienne-islamique en vue du respect des droits de l'Homme et de la mise en place de sociétés civiles. Congrès technique en comité restreint, 11-14/03/2002, Berlin – Volume 2
en français (2004) – Numéro de commande 600 273
- 21 **Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 1**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 268
Opportunities for Christian-Islamic co-operation in upholding human rights and establishing civil societies. Conference in closed session 11/3/2002 – 14/3/2002, Berlin – Volume 1
in English (2004) – Order No. 600 269
Possibilités d'une coopération chrétienne-islamique en vue du respect des droits de l'Homme et de la mise en place de sociétés civiles. Congrès technique en comité restreint, 11-14/03/2002, Berlin – Volume 1
en français (2004) – Numéro de commande 600 270
- 20 **Die Türkei auf dem Weg nach Europa – Religionsfreiheit?**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 264
Human Rights – Turkey on the Road to Europe – Religious Freedom?
in English (2004) – Order No. 600 265
La situation des Droits de l'Homme – La Turquie sur la voie de l'Europe. Où en est la liberté religieuse ?
en français (2004) – Numéro de commande 600 266
- 19 **Zur Lage der Menschenrechte in Ägypten**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 260
Human Rights in Egypt
in English (2004) – Order No. 600 261
Les Droits de l'Homme en Égypte
en français (2004) – Numéro de commande 600 262
- 18 **Zur Lage der Menschenrechte in Laos**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 257
Human Rights in Laos
in English – Order No. 600 257
Les Droits de l'Homme au Laos. L'Église sous la dictature militaire
en français (2004) – Numéro de commande 600 257
- 17 **Zur Lage der Religionsfreiheit im Königreich Kambodscha.**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 257
Religious Freedom in the Kingdom of Cambodia.
in English (2004) – Order No. 600 257
La liberté religieuse au Royaume du Cambodge.
en français (2004) – Numéro de commande 600 257
- 16 **Zur Lage der Menschenrechte in Myanmar/Burma. Kirche unter Militärdiktatur**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 251
Human Rights in Myanmar/Burma. The Church under military dictatorship
in English (2004) – Order No. 600 252
La situation des Droits de l'Homme au Myanmar/Birmanie. L'Église sous la dictature militaire
en français (2004) – Numéro de commande 600 253
- 15 **Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 248
Human Rights in Rwanda.
in English (2003) – Order No. 600 249
La situation des Droits de l'Homme au Rwanda
en français (2003) – Numéro de commande 600 250
- 14 **Zur Lage der Menschenrechte in Nigeria**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 245
Human Rights in Nigeria.
in English (2003) – Order No. 600 246
La situation des Droits de l'Homme au Nigeria
en français (2003) – Numéro de commande 600 247
- 13 **Zur Lage der Menschenrechte im Sudan**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 242
Human Rights in Sudan.
in English (2003) – Order No. 600 243
La situation des Droits de l'Homme au Soudan
en français (2003) – Numéro de commande 600 244
- 12 **Zur Lage der Menschenrechte in Südkorea**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 239
Human Rights in South Korea.
in English (2003) – Order No. 600 240
La situation des Droits de l'Homme en Corée du Sud
en français (2003) – Numéro de commande 600 241
- 11 **Zur Lage der Menschenrechte in Simbabwe**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 236
Human Rights in Zimbabwe.
in English (2002) – Order No. 600 237
La situation des Droits de l'Homme au Zimbabwe
en français (2002) – Numéro de commande 600 238